II. Kapitel

Geschichtsschreiber der Nation 1823–1836

Ankunft in Prag

Im Alter von fünfundzwanzig Jahren war František Palacký ein reifer Mann, den der Vorsatz nach Prag führte, die böhmische Geschichte, hauptsächlich die Hussitenzeit, zu erforschen und damit zur Festigung des Selbstbewusstseins der tschechischen Gesellschaft beizutragen. Es war für ihn ein Vorteil, dass er sich von der Mehrheit der damaligen tschechischen Patrioten in drei wesentlichen Punkten unterschied. Konfessionell betrachtet war er ein liberal und rational denkender Protestant, während die tschechische Bevölkerung überwiegend katholisch war. Die breite Grundbildung, die er in Oberungarn erworben hatte, war im Vergleich zum damaligen österreichischen Schulsystem weitaus stärker von neuen Gedanken aus den protestantischen Ländern Deutschlands und Westeuropas beeinflusst. Im Unterschied von der sehr bescheidenen Lebensweise der meisten tschechischen Patrioten hatte sich Palacký einige Jahre lang im Umkreis des ungarischen Mittel- und Kleinadels bewegt, was ihm mit Unterstützung durch Josef Dobrovský den Zutritt zu aristokratischen Kreisen in Böhmen erleichterte. Das waren allerdings nur Vorbedingungen für den ungewöhnlich schnellen Erfolg Palackýs in Prag. Entscheidend waren sein Aktivismus, sein Fleiß und das zielbewusste Festhalten an seiner Lebensaufgabe.

In seinem vom 1. Januar bis zum 21. April 1823 wieder sorgfältiger geführten Tagebuch vermerkte Palacký, dass er am Freitag, dem 11. April 1823, um halb elf Uhr vormittags in Prag eintraf[1]). Er war sich dessen noch nicht bewusst, dass er sich in Prag auf Dauer niederlassen würde, noch kurz vorher hatte er an einen bloß zweijährigen Aufenthalt in der böhmischen Landeshauptstadt gedacht[2]). Der 11. April 1823 wurde jedoch zu einem Markstein und zum tatsächlichen Wendepunkt in seinem Leben, so dass er es später für passend hielt, den 25. Jahrestag seiner Ankunft in Prag im Jahre 1848 und den 50. Jahrestag dieses Ereignisses im Jahre 1873 festlich mit seinen Freunden zu begehen.

Der verhältnismäßig abgeschlossene Kreis tschechischer Patrioten in Prag wurde damals von inneren Streitigkeiten erschüttert. Einerseits gerieten die Anhänger einer modernen tschechischen Rechtschreibung um Josef Jungmann in Streit mit den Verteidigern der alten Orthographie aus dem Ende des 16. Jahrhunderts um den Universitätsprofessor Jan Nejedlý, andererseits kämpften die Bewunderer der neulich entdeckten, angeblich mittelalterlichen Handschriften gegen die Zweifler an deren Echtheit. Diese Patrioten hießen den gebildeten, zielbewussten und arbeitsfrohen jun-

---

[1]) Palacký, Tagebuch 11.4.1823.

[2]) Zeugnis in der zweiten Selbstbiographie von 1864/65; Palacký, Vlastní životopisy 40.

gen Mann in ihrer Mitte willkommen. In dieser patriotischen Gesellschaft bewegte sich Palacký von Anfang an mit ausgeprägten Ansichten über das politische und kulturelle Leben und mit Kenntnis der europäischen Gedankenwelt. Im Unterschied zu vielen tschechischen Altersgenossen, die sich infolge der Existenzschwierigkeiten in ihrer Lebensführung einschränken mussten, achtete Palacký sorgfältig auf sein Äußeres und zeichnete sich durch ein gepflegtes gesellschaftliches Benehmen aus. Obgleich er von Oberungarn und Mähren mehr Schulden als bares Geld mitgebracht hatte, lebte er nicht bescheiden. Mit seinem seriösen Auftreten und seinen Kenntnissen gewann Palacký in Prag bald viele Freunde.

Sofort nachdem Palacký am 11. April 1823 in Prag angekommen war und entsprechende Kleidung angelegt hatte, kam er zum Mittagstisch bei Josef Jungmann, den er bisher nur vom Briefwechsel her kannte. Gemeinsam besuchten sie dann Jan Svatopluk Presl, Professor der Zoologie und Mineralogie an der Prager Universität und Redakteur der Zeitschrift *Krok*, dem Palacký seine ästhetischen Beiträge zugesandt hatte. Mit Presl ging Palacký dann auf den Hradschin ins Vaterländische Museum zu Václav Hanka. Am nächstfolgenden Tag führte Presl Palacký zum ersten Mal in die Universitätsbibliothek im Klementinum, in der ihn der Bibliotheksbeamte und Bolzano-Verehrer Norbert Vaněk, zugleich Übersetzer beim böhmischen Gubernium, und der als Bibliograph bekannte Josef A. Hanslík empfingen. Im Haus Vaněks auf dem Bethlehemsplatz wohnte dann Palacký die ganze zweite Aprilhälfte 1823, da die Unterkunft im Gasthaus zu teuer war.

Während der ersten zehn Tage seines Aufenthalts in Prag war Palacký öfter bei Jungmann zu Gast. In der Familie Jungmanns begegnete er einigen interessanten Menschen, zum Beispiel seinem späteren Mitarbeiter Simeon Karel Macháček. Die bis zum 21. April 1823 geführten Eintragungen im Tagebuch erwähnen Besuche beim Komponisten Václav Jan Tomášek, im tschechischen Haustheater Václav Teissingers, in der Bildergalerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, des weiteren beim Schriftsteller und Professor am Kleinstädter Gymnasium Václav Alois Svoboda, bei Professoren der Prager Universität – dem Sprachforscher Jan Nejedlý, dem Arzt Antonín Jungmann und dem Rechtswissenschafter Michael Schuster, und sogar beim amtierenden Stellvertreter des Prager Bürgermeisters Johann Prochaska[3]).

Für die weitere Fachbildung Palackýs waren die regelmäßigen, fast täglichen Besuche bei Josef Dobrovský, Sprachwissenschafter und Historiker von europäischem Rang und Begründer der neuzeitlichen Slawistik, von entscheidender Bedeutung. Auf Grund seiner geistigen Entwicklung bekannte sich Palacký ursprünglich eher zur patriotischen Gruppe um Josef Jungmann, war aber bereits in Wien Dobrovský näher gekommen. Ausdrücklich dem Ruf Dobrovskýs folgend war Palacký nach Prag gereist, wo er als eventueller Nachfolger Václav Hankas als Bibliothekar des Patriotischen Museums in Betracht gezogen wurde[4]). Es gelang Hanka jedoch nicht, die angestrebte günstigere Anstellung als Bibliothekar an der Olmützer Universität zu erlangen, so

[3]) Palacký, Tagebuch 12.–21.4.1823.
[4]) Palacký an Virozsil 20.3.1823, in: Palacký, Korrespondence III 77.

dass er seine Stelle im Vaterländischen Museum nicht aufgab. Palacký musste daher eine andere Betätigung in Prag suchen.

Diesen Misserfolg bemühte sich Dobrovský durch eine intensive Fachberatung seines jungen Freundes wettzumachen. Bereits am 30. April 1823 schrieb Palacký an Kopitar, dass er Abbé Dobrovský täglich besuche und ihm beim Ordnen der Materialien für ein Verzeichnis alter slawischer Texte (Glossarium) Hilfe leiste. Damit bot sich Palacký eine hervorragende Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner paläographischen Fertigkeiten. Dobrovský äußerte auch manchmal Zufriedenheit mit dem eifrigen Schüler[5]). Kopitar war sogar der Meinung, dass Palacký nicht nur der geliebteste, sondern eigentlich der einzige Schüler Dobrovskýs war[6]). So erwarb Palacký bei Dobrovský in den historischen Hilfswissenschaften und in der äußeren und inneren Kritik der Geschichtsquellen umfangreiche Kenntnisse, mehr als er an irgendeiner österreichischen Universität jener Zeit hätte erlangen können. Es dauerte nicht lange, bis Palacký Anschluss an die beiden verfeindeten Gruppen der tschechischen Patrioten fand. Sowohl Dobrovský als auch Jungmann machten Palacký klar, dass an ein eventuelles Weggehen aus Prag nicht mehr zu denken sei und er sich endgültig in Prag niederlassen sollte. Um Palackýs Lebensunterhalt zu sichern, vermittelte ihm Jungmann die Stelle eines Privaterziehers beim Großhändler und Gutsbesitzer dänischer Herkunft Georg Ahsbahs in der Prager Neustadt und im Schloss Troja bei Prag. Am 1. Mai 1823 übersiedelte Palacký in die Wohnung der Familie Ahsbahs.

Mit großem Eifer widmete sich Palacký nun der Erforschung der älteren böhmischen Geschichte. Dem Preßburger Freund Virozsil schilderte er begeistert seine Eindrücke von den ersten zehn in Prag verlebten Wochen. Endlich konnte er die Orte besuchen, nach welchen er sich seit vielen Jahren gesehnt hatte. Er bewegte sich nun auf klassischem Boden, auf dem ihm alles, was er sah, im Doppelbild der Gegenwart und der Vergangenheit erschien. „Das Gemälde der ganzen Geschichte dieses Landes“, schrieb er an Virozsil, „wird immer lebendiger vor meiner Einbildungskraft; und wenn ich nun all das Große bedenke, was geschah, und wie es geschah, und dazu sehen muß, wie es bisher von unsern Historianten dargestellt worden, so werden Sie sich nicht wundern, daß ich immer mehr Eifer bekomme, und mit Aufopferung meiner selbst mich bereite, den Ruhm dieser Herrlichkeit aus dem nächtlichen Dunkel, das sie umgibt, ans Tageslicht zu fördern.“ Die meiste Zeit widmete Palacký dem Quellenstudium. Er versuchte Virozsil zu erklären, dass er darunter nicht Bücher, sondern originäre Quellen, ungedruckte Urkunden, Staatsschriften, Briefe und Manuskripte verstand. Nach Ansicht Palackýs war es ein besonderes Unglück, dass gerade die wichtigsten Quellen nicht veröffentlicht worden waren, weil sie Wahrheiten verkündeten, die dem seit zwei Jahrhunderten, das heißt seit 1620, in Böhmen vorherrschenden Geist entgegenstanden. Schuld daran trugen „die Mönche, die Jesuiten und ihre Zöglinge“. Umso mehr wollte er danach streben, „die Menge Trugbilder, die ihr Sectengeist hervorgebracht hat, zu verscheuchen, und die Wahrheit selbst, die

---

[5]) Palacký an Kopitar 30.4.1823, in: ebd. 79.

[6]) Kopitar an Palacký 5.5.1823, in: ebd. II 120.

ungeschminkte, den Freunden der Menschheit zu schauen zu geben“[7]). Mit Freude berichtete Palacký, dass ihm die reichsten Bibliotheken zugänglich waren, und dass er sich unter der Leitung Dobrovskýs entsprechende Fertigkeiten im Lesen alter Handschriften erworben hatte. Er war daher sicher, dass er im Falle des Freiwerdens der Bibliothekarsstelle im Prager Museum diesen Posten erhalten werde, obgleich dies von der Entscheidung des Kaisers abhing. Bereits in den ersten Wochen seines Aufenthalts in Prag fasste der selbstbewusste Palacký also eine neue Bearbeitung der böhmischen Geschichte im Geist der Vaterlandsliebe und des Nationalbewusstseins als die Hauptaufgabe seines Lebens ins Auge, der er alle seine Kräfte zu widmen und eventuell auch eine einträgliche Beschäftigung zu opfern bereit war. Um die historischen Quellen in Prag studieren zu können und nicht wieder aufs Land ziehen zu müssen, lehnte Palacký das wiederholte vorteilhafte Angebot der Erzieherstelle bei Graf Franz Josef Wratislaw auf dessen südböhmischen Besitzungen ab[8]).

Zum außerordentlichen Aufschwung der Geschichtswissenschaft in Böhmen und zur herausragenden Stellung der Geschichte in der aufsteigenden tschechischen Nationalgesellschaft in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts trugen zwei gewichtige Umstände bei. In ganz Europa verbreitete sich zu jener Zeit das durch die romantische Bewegung angeregte Interesse für die Denkmäler vergangener Jahrhunderte. Vertreter der Regierung und des grundbesitzenden Adels wetteiferten bei der Unterstützung der historischen Forschung, bei der Herausgabe von Geschichtsquellen, der Errichtung und Ordnung von Bibliotheken und Archiven. Bei den Tschechen, ähnlich wie bei anderen unterprivilegierten und sozial nicht voll entwickelten Ethnien, kam noch ein anderer Umstand dazu. Die Größe der nationalen Vergangenheit unterschied sich in einer Weise von der geringen Bedeutung der nationalen Gegenwart, dass deren Entdeckung unvermeidlich als eine Quelle des neuen nationalen Selbstbewusstseins wirken musste. Nur die Geschichte gewährte ein Bild dessen, was den Tschechen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhundert fehlte: Die gesicherte nationale Existenz, der eigene starke Staat, eine selbständige Innen- und Außenpolitik, eine entwickelte Kultur. Als Palacký den endgültigen Entschluss fasste, als Ausdruck seiner Pflicht gegenüber dem Vaterland und der Nation Geschichtsschreiber der Tschechen zu werden, überwog bei ihm ursprünglich das romantisch bedingte nationale Interesse. Nicht nur Palacký, sondern auch andere Zeitgenossen sahen keine Schwierigkeit in der Identifizierung der „Tschechen“ mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen „Böhmen“. Die tschechische Sprache hat nur einen Terminus, „český“, für die deutschen Begriffe „böhmisch“ und „tschechisch“, aber auch in deutscher Sprache war der Begriff „tschechisch“ im ethnisch-sprachlichen Sinne bis um 1840 wenig verbreitet, beide Ausdrücke wurden weitgehend gleichgesetzt[9]). Der Patriotismus Palackýs entbehrte allerdings auch nicht einer europäischen Verankerung. Palacký berief sich auf das Beispiel anderer Ethnien, vor allem auf die Polen, Ungarn und Finnen. Mit Hilfe

---

[7]) Palacký an Virozsil 24.6.1823, in: ebd. III 80 f.

[8]) Palacký an Graf Wratislaw 12.5.1823, an Gräfin Antonie Wratislaw 30.11.1823, in: ebd. 79 f., 83 f.

[9]) Vgl. Kořalka, Tschechen im Habsburgerreich 64–68.

der Wiedererweckung der böhmischen Geschichte war er bemüht, den neuzeitlichen Tschechen einen ehrenhaften und würdigen Platz unter den europäischen Nationen sicherzustellen.

Im beschränkten und in sich geschlossenen Kreis der tschechischen patriotischen Gesellschaft in Prag am Anfang der 1820er Jahre konnten freilich kleinliche Streitigkeiten nicht ausbleiben. Bald erfuhr das auch Palacký, zunächst in der Rivalität um die ohnehin nicht frei werdende Bibliothekarstelle im Vaterländischen Museum, die Václav Hanka bis zu seinem Tod im Januar 1861 bekleiden sollte. Der im Vergleich zu Palacký nur um wenige Monate jüngere Dichter František Ladislav Čelakovský bewarb sich ebenfalls um diese Stelle und er klagte darüber, dass Hanka und das auf naturwissenschaftlichem Gebiet tätige Brüderpaar Jan Svatopluk und Karel Bořivoj Presl Palacký absichtlich nach Prag gerufen hätten, um ihn in der Museumsbibliothek zum Nachteil anderer Bewerber unterzubringen[10]). In der Schilderung seiner ersten Erlebnisse in Prag erwähnte Palacký nebenbei, dass er zwar einige Nachklänge älterer Kämpfe um die Prosodie bemerkte, dass aber diese Kontroversen keine tiefgreifenderen Wirkungen hatten. Andererseits erfuhr Palacký aber auch eine – seiner Ansicht nach unverdiente – „Ehrenbezeugung", die er gar nicht erwartet hatte: Zwei Tage vor seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag, wurde er, obwohl Protestant, in das Prager erzbischöfliche Seminar eingeladen, in dem eine zahlreich besuchte Versammlung vornehmlich jüngerer tschechischer Schriftsteller und katholischer Theologen abgehalten wurde. Beim Eintritt in den Saal wurde Palacký mit einer vierstimmigen, „recht brav in Musik gesetzten" Kantate begrüßt. Palackýs Übersiedlung nach Prag wurde darin als die Ankunft eines Kenners und Sängers der Schönheit gefeiert, er wurde aufgefordert, die Ufer der „silberhellen Moldau" nicht mehr zu verlassen[11]). Im Rahmen des Konzerts traten auch der siebzehnjährige, in den folgenden Jahren international bekannt gewordene Violinist Josef Slavík und der Opernsänger Josef Theodor Krov auf. Erst später erfuhr Palacký, dass der in Wien mit ihm befreundete Karel Alois Vinařický diese Feier organisiert und die Kantate verfasst hatte[12]).

Der Streit um den Vorrang der Betonung oder des Silbenmaßes in der Dichtung war allerdings unter tschechischen Schriftstellern und anderen Patrioten zur Zeit der Ankunft Palackýs bereits unbedeutend im Vergleich zu dem heftigen Kampf um die tschechische Rechtschreibung. Die Situation war so ernst, dass Palacký im Rückblick nach mehr als vierzig Jahren die damalige Lage der tschechischen Nationalität in Prag als sehr unerfreulich, fast hoffnungslos bezeichnete[13]). Die Wirklichkeit der kleinlichen Prager Zustände unterschied sich wesentlich von den Vorstellungen, die Palacký in der Ferne, in Preßburg oder in Csúz, gehabt hatte. Jan Nejedlý, Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Prager Universität, agitierte voll Hass gegen

---

[10]) Čelakovský an Kamarýt zwischen 16.5. und 21.6.1823, in: Čelakovský, Korrespondence I 181.

[11]) Palacký an Virozsil 24.6.1823, in: Palacký, Korrespondence III 81 f.; der tschechische Text der Kantate ist hier in einer Anmerkung abgedruckt.

[12]) Zelený, František Palacký, dějepisec 104 f.

[13]) Palacký, Vlastní životopisy 40.

die Bestrebungen des um drei Jahre älteren, viel erfolgreicheren Sprachforschers Josef Jungmann, der die tschechische Sprache bereichern und den Zeitumständen anpassen wollte. Nejedlý lehnte die meisten Neubildungen Jungmanns ab und beharrte auf der alten Orthographie der Böhmischen Brüdergemeinde aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. In diesem Streit schloss sich Palacký den Reformen Jungmanns an, weil sie die tschechische Sprache vereinfachten und modernisierten. Aus dem Abstand einiger Jahre verurteilte Palacký in zwei Abhandlungen für die Brockhaus-Enzyklopädien in Leipzig öffentlich die Gegner Jungmanns, die vor den politischen Behörden wissenschaftliche Bestrebungen „als staatsverderblich, ja selbst als eine die Religion und Sitten gefährdende Neuerung" herabzuwürdigen versuchten und jede Erforschung anderer slawischer Sprachen als „einen politischen Russismus" bezeichneten[14]). Der breiteren Öffentlichkeit, besonders den deutsch sprechenden Gebildeten, erschienen diese Zwistigkeiten als ein unerheblicher Zank um das Ypsilon und einige Häkchen, der Streit trug so zur Geringschätzung der gesamten tschechischen Nationalbewegung bei. Darüber hinaus wurde die Lage durch die Eingriffe der Zensur erschwert, die oft nicht von Wien aus, sondern „durch die Willkür und Dummheit" des Prager Hauptzensors Johann Wenzel Zimmermann erfolgten[15]). Weil Palacký selbst seit seinen Preßburger Jahren den größeren Wohlklang der älteren tschechischen Dichtersprache befürwortete, war er prinzipiell kein Anhänger großer Veränderungen. Doch konnte er den hartnäckigen Reformgegnern Jan Nejedlý und Jiří Palkovič nicht zustimmen, er erkannte die Gültigkeit der grammatikalischen Regeln Josef Dobrovskýs an. Palackýs kultiviertes Tschechisch, das man in Böhmen hauptsächlich aus seinen Aufsätzen über die Schönheitslehre kannte, bildete damals ein einzig dastehendes Beispiel der schöpferischen Anwendung der alten, durch die Evangelischen gepflegten Sprache Veleslavíns und der Kralitzer Bibel aus dem späten 16. Jahrhundert. Es gelang ihm, die Regeln der alten Sprache einzuhalten und dabei dennoch die tschechische Terminologie wesentlich zu bereichern. Zu jener Zeit war Palackýs Sprachgut unter den tschechischen Patrioten gewissermaßen eine Ausnahme. Das systematische Studium altböhmischer Urkunden und Schriften half Palacký bei der Eingliederung vieler Redewendungen und Ausdrücke aus tschechischen Quellen des Mittelalters und der frühen Neuzeit in die neutschechische Sprache[16]).

Gräflich Sternbergscher Archivar

Durch Vermittlung Josef Dobrovskýs lernte Palacký wahrscheinlich schon im Mai, spätestens aber im Juni 1823 Graf Franz Sternberg-Manderscheid kennen. Graf Sternberg hatte seine Unterstützung zugesagt, dass Palacký „in das wichtigste Archiv des

---

[14]) Palacký, Böhmische Literatur (1832) 261 und Ders., Böhmen (1833) 26. Vgl. Kosch, Palacký und Brockhaus 30.

[15]) Palacký an Kollár 22.1.1824, in: Palacký, Korrespondence II 164.

[16]) Vgl. Bílý, Palacký a spisovný jazyk český 690 ff.; Bělič, Zásady Palackého 173 ff., 193 ff.

Landes“, das fürstlich Schwarzenbergische Archiv in Wittingau, Zutritt erhalte[17]). Anfang August 1823 bezeichnete der Maler František Tkadlík in einem Brief für Palacký, der an die Prager Adresse von Josef Jungmann gerichtet war, wohin sich Palacký auch andere Post schicken ließ, Palacký als „Archivar des Hochgeborenen Grafen Franz Sternberg“[18]), obwohl Palacký diesen Titel offiziell erst ein halbes Jahr später erhalten sollte. Die erste Anregung zu einer engeren Zusammenarbeit Palackýs mit Graf Franz Sternberg und seinem Vetter Graf Kaspar Sternberg, dem Präsidenten der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen, kam vom Freiherrn Josef Hormayr, Herausgeber des *Taschenbuchs für die vaterländische Geschichte* in Wien. Hormayr warb dafür, dass ihm vornehme böhmische Adelshäuser Aufsätze über die Geschichte ihrer Geschlechter zur Veröffentlichung liefern sollten. Josef Dobrovský, der mit den Grafen Kaspar und Franz Sternberg ständigen Umgang pflegte, schlug ihnen vor, Palacký mit dieser Aufgabe zu beauftragen.

Im Herbst 1823 verließ also Palacký das Haus Ahsbahs und zog auf die Prager Kleinseite zur Familie Brož, unweit des Kleinseiter Platzes. Bis zum Mai 1824 ging Palacký von dort aus fast tagtäglich zum Studium in das nahe liegende Palais Sternberg (Nr. 7–III), in dem Graf Franz Sternberg eine große Bibliothek und alle Familiendokumente aufbewahrte. Graf Franz Sternberg war ein großer Kenner böhmischer Geschichtsquellen, bedeutender Numismatiker, ordentliches Mitglied der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Begründer und Präsident der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag. Unter seiner Aufsicht erwarb sich Palacký im Familienarchiv der Grafen Sternberg umfangreiche Kenntnisse nicht nur über das Grafengeschlecht, sondern auch über die allgemeine böhmische Geschichte, an der die Vorfahren der damals lebenden Grafen einen wichtigen Anteil hatten. Franz Sternberg verfolgte aufmerksam, mit welchem Eifer Palacký an die ihm anvertraute Aufgabe herantrat, und unterhielt sich oft mit ihm, manchmal ganze Tage, so dass sich die Vollendung der genealogischen Abhandlung einigermaßen verzögerte. Das fertige Werk, das Palacký den beiden Grafen Sternberg und auch Josef Dobrovský vorlegte[19]), fand eine derart große Zustimmung, dass sich das Verhältnis der Grafen Sternberg zu Palacký von Grund auf änderte. Nach mehr als vierzig Jahren erinnerte sich Palacký noch, dass er vom untergeordneten Lohnbediensteten zum gleichberechtigten Gesellschafter der Besucher verschiedenen Standes geworden war, die bei Graf Franz Sternberg zusammenkamen, und dass er sogar zum engeren Familienkreis Zutritt hatte[20]). Diese Veränderung machte sich auch in der persönlichen Lage Palackýs den Behörden und der Polizei gegenüber bemerkbar. Bei seiner Reise nach Prag und noch ein Jahr später, als er eine Forschungsreise nach Wittingau vorbereitete, hatte sich Palacký mit einem Begleitschreiben von der Neutitscheiner Herrschaft ausweisen müssen[21]). Nach seinem ersten Erfolg erhielt er vom Grafen Franz Sternberg den Titel eines Archivars

---

[17]) Palacký an Virozsil 24.6.1823, in: Palacký, Korrespondence III 81.
[18]) Tkadlík an Palacký 7.8.1823, in: ebd. II 144.
[19]) Palacký, Tagebuch 2.3.1824.
[20]) Palacký, Vlastní životopisy 41.
[21]) Abgedruckt in: Palacký, Korrespondence II 119.

und diese Stellung genügte als Schutz vor der Polizei. Zudem sollte Palacký hierfür mit 200 Gulden jährlich besoldet werden, tatsächlich bekam er in den Jahren 1825 und 1826 jedes Halbjahr 250 Gulden[22]).

Das Wirken im Umkreis eines vornehmen Adelsgeschlechtes in Prag beeinflusste offensichtlich auch Palackýs Ansichten über politische Tagesereignisse, er war nun weniger kritisch als vier oder fünf Jahre vorher in Preßburg. Überraschend versöhnlich urteilte er über die große Popularität, der sich Kaiser Franz und besonders Kaiserin Karoline Augusta während ihres Aufenthalts in Prag von Ende April bis Mitte Juni 1824 erfreuen durften und die auch Palacký anerkannte. Nach der Ansicht Palackýs war „der folgende höchste, klügste und größtentheils erreichte Zweck", „die Liebe eines unter schwerer Last seufzenden, oft vernachlässigten und darum etwas argwöhnisch gewordenen Volkes wieder zu gewinnen"[23]). Das Auftreten des Kaiserpaares in Prag bestätigt die spätere historisch-politische Einschätzung, dass das Polizeiregime des Kaisers Franz, zumeist mit dem Namen des Staatskanzlers Metternich verbunden, jede öffentliche Aktivität höherer Gesellschaftsschichten und gebildeter Bürger ablehnte, dass es hingegen bemüht war, den Aufstieg der bürgerlichen Schicht durch ein direktes Verhältnis zwischen dem Herrscher und breiten Kreisen der politisch rechtlosen Bevölkerung zu fördern. Auch eine Polizeiaktion gegen die Prager Studenten, von der verschiedene Gerüchte in Umlauf waren[24]), beurteilte Palacký zurückhaltend als Gasthausrauferei zwischen Studenten und Handwerksburschen mit einer folgenden Studentendemonstration und der Einberufung von zwei oder drei Studenten zum Militär.

Einen schlimmeren Eindruck hinterließ die öffentliche Äußerung des Kaisers nach seiner Ankunft in Prag bei einer öffentlichen Audienz der Universitätsprofessoren. Dabei ermahnte der Kaiser die Professoren, bei der Klassifikation der Studenten mit mehr Strenge zu verfahren, er soll erklärt haben: „Alles wolle jetzt studieren, nicht aus innerem Beruf dazu, sondern bloß aus Ehrgeiz, Ämtersucht und Bequemlichkeit, oder allenfalls, um nicht rekrutiert zu werden." Aber es sei unmöglich, die zunehmende Zahl der Konkurrenten mit Ämtern zu versehen, so dass „in den Schulen eine Menge unnützer, ja gefährlicher Mitglieder für die Gesellschaft erzogen werde"[25]). Erstaunlicherweise verurteilte Palacký diese Äußerung des Kaisers nicht, vielmehr räumte er ihr eine gewisse Berechtigung ein, weil er aus eigener Erfahrung viele junge Männer kannte, die nicht studierten, aber Studenten sein oder wenigstens so heißen wollten. Nach Ansicht Palackýs war die Menge brot- und hoffnungsloser Praktikanten bei allen Prager Ämtern kaum zu rechtfertigen. Aus diesem Grund kritisierte er auch nicht das gewaltsame Vorgehen der Prager Polizei gegen die angeblich schlechtesten Studenten, er ließ allerdings gelten, dass diese Maßregel manche Eltern treffen könnte. Der neue Prager Stadthauptmann und Leiter der Polizeidirektion, Ritter Josef von Hoch, hatte in Zusammenarbeit mit dem Universitätsrektor ein Verzeichnis von mehr als siebzig

---

[22]) Palacký, Tagebuch 4.1., 30.6., 31.12.1825, 6.5., 7.12.1826.
[23]) Palacký an Virozsil 13.6.1824, in: Palacký, Korrespondence III 89.
[24]) Virozsil an Palacký 24.6.1824, in: ebd. II 181.
[25]) Palacký an Virozsil 5.7.1824, in: ebd. III 87.

Hörern der Philosophie erstellt, sie ins Altstädter Rathaus geladen und von dort direkt in verschiedene Garnisonen abführen lassen[26]). Ohne den Schutz des Grafen Franz Sternberg wäre Palacký wahrscheinlich ebenfalls von einer Abschiebung bedroht gewesen.

Vor allem aber brauchte Palacký Geld. Neben der Bezahlung durch Graf Sternberg erhielt er nur von seinem Vater in Hotzendorf einige kleinere Beträge aus dem durch den Verkauf der Csúzer Wolle erworbenen Geld, insgesamt etwa 600 Gulden[27]). Noch Ende November 1824 ersuchte Palacký seinen Freund Virozsil, das von Josefine Csúzy versprochene Restgeld, wenigstens 50 Gulden Konventionsmünze, das heißt 125 Gulden Wiener Währung einzufordern, sonst würde sie in Prag nicht nur Palacký, sondern auch sich selbst und den ungarischen Adel in Verruf bringen[28]). Vater Jiří Palacký sparte mehrmals nicht mit Kritik an dem Aufenthalt seines Sohnes in Prag, weil František kein ständiges Amt finden konnte und vom ersparten kleinen Kapital leben musste. Der vom Schicksal geprüfte Hotzendorfer Vater befürchtete, dass František von der „Welt" verleitet und betrogen würde, und er empfahl seinem Sohn neuerlich die Lebenssicherheit eines evangelischen Pfarrers[29]).

Die Warnungen aus Ostmähren konnten jedoch keine Wirkung auf František ausüben, weil sich ihm in Prag neue Perspektiven eröffneten, nach denen er sich so lange Zeit gesehnt hatte, und weil er von den historischen Originalquellen im Sternberger Archiv geradezu fasziniert war. Er machte sich allerdings sehr wohl Sorgen um seine Zukunft, obwohl er die Hoffnung hegte, eine ständige Arbeit im Vaterländischen Museum zu bekommen, wie es ihm „einige der einflußreichsten Großen Böhmens" versprachen. Es sollte ein neu geschaffener Posten als Museumssekretär sein, wenn die Bibliothekarstelle weiterhin nicht frei wäre. Doch ließen Palackýs adelige Gönner ihn auch wissen, dass die finanzielle Lage des Museums noch nicht stark genug sei, und daß eine neue Beamtenstelle mit dem Jahresgehalt von wenigstens 500 Gulden Konventionsmünze erst in etwa zwei Jahren möglich wäre[30]).

Das von Josef Hormayr und Alajos Mednyánszky in Wien herausgegebene *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte* für das Jahr 1825 veröffentlichte Palackýs Abhandlung über *Die Sternberge*[31]). Der Beitrag enthielt eine ausführliche Geschichte des gräflichen Geschlechts Sternberg vom 13. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts und war mit einem Kupferstich des Grafen Kaspar Sternberg versehen. Gleich zu Beginn lehnte Palacký die phantasievollen Darstellungen älterer Geschichtsschreiber ab, denen man lange Zeit geglaubt hatte. Besonders der Renaissanceerzähler Bartholomäus Paprocký und der Barockjesuit Jan Tanner hatten die Wurzeln des Geschlechtes außerhalb von Böhmen gesucht und bis in das 10. Jahrhundert zurückverlegt. Rein

---

26) Vgl. eine Charakteristik bei Novák, Rakouská policie a politický vývoj 71 f.

27) Jiří Palacký an Sohn František 30.7., 11.8., 13.10., Ende 1823, 2.3.1824, in: Palacký, Korrespondence II 139 f., 144 ff., 155 f., 159 f., 170 f.; an Sohn Ondřej 2.3.1824, in: ebd. III 85.

28) Palacký an Virozsil 26.11.1824, in: ebd. 92.

29) Jiří Palacký an Sohn František 13.10.1823 und 27.1.1824, in: ebd. II 155 und 168.

30) Palacký an Virozsil 13.6.1824, in: ebd. III 89.

31) Palacký, Die Sternberge.

slawische Taufnamen der ältesten namentlich genannten Sternbergs aus der Mitte des 13. Jahrhunderts verrieten jedoch den böhmischen Ursprung des Grafenhauses. Einen bedeutenden Platz nahm im Beitrag Palackýs die Heroengestalt des angeblich 1277 verstorbenen Siegers über die Tataren Graf Jaroslav von Sternberg ein, dem er schon in Preßburg 1820 ein Festgedicht hatte widmen wollen[32]), den er aber in seinen späteren Arbeiten viel nüchterner beurteilte. Die von patriotischen Männern des frühen 15. Jahrhunderts dem Kirchenreformator Jan Hus gewährte Unterstützung bezeichnete Palacký als „National-Ehrensache". Zum „schrecklichen Hussitenkrieg" und zum Ständeaufstand von 1618–1620 wahrte er einen ähnlichen Abstand wie die damaligen Grafen Sternberg selbst. Die Abhandlung war bis in die Gegenwart geführt und schloß auch die Verdienste der beiden lebenden Grafen um die Gründung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde 1796, der Akademie bildender Künste 1800 und des Vaterländischen Museums in Böhmen 1818 mit ein.

Mit der Art, in der der Aufsatz im *Taschenbuch* veröffentlicht wurde, waren allerdings weder der Verfasser zufrieden, noch Graf Franz Sternberg, bei dem Hormayr den Beitrag bestellt hatte. Die verstümmelte Gestalt des Familiennamens „Polacky" statt Palacký konnte man noch als einen Druckfehler hinnehmen. Viel gewichtiger waren Auslassungen und Beifügungen zum ursprünglich nüchternen Text, der auf diese Art dem barockähnlichen Stil des Herausgebers Hormayr angepasst wurde. Nach Palackýs Erinnerung war Graf Franz Sternberg über diese Verunstaltung sehr ungehalten. Nach der Veröffentlichung des Beitrags brachten jedoch andere Aristokraten in Böhmen dem Verfasser Palacký großes Interesse entgegen, sie wollten bei ihm ein ähnliches Werk oder wenigstens eine Sammlung des Quellenmaterials über ihre Adelshäuser in Auftrag geben. Als erster meldete sich Graf Eugen Czernin. Es folgten Fürst Rudolf Kinsky, Graf Karl Clam-Martinitz, Graf Maximilian Althan und einige andere[33]). Gegen das Jahresende 1824 lukrierte Palacký erste Einnahmen aus diesen Arbeiten, so dass seine Lebensverhältnisse etwas besser waren als die der meisten damaligen tschechischen Schriftsteller. Nach den Tagebuchaufzeichnungen nahm Palacký im Jahre 1824 insgesamt 780 Gulden ein und gab 745 Gulden aus. Im Dezember 1824 zahlte er dem Dienstmädchen 3 Gulden 20 Kreuzer, dem Dienstboten 2 Gulden 30 Kreuzer und dem Barbier 2 Gulden[34]).

Dadurch, dass er genealogische Studien für bedeutende Adelshäuser betrieb, deren Vertreter auch in der großen Politik eine Rolle spielten – zum Beispiel wurde Graf Karl Clam-Martinitz als hoher Offizier mit verschiedenen diplomatischen Missionen beauftragt –, erwarb sich Palacký Zugang zu Staats- und Privatarchiven, die anderen Historikern zumeist verschlossen blieben. Wenn sich Palacký nach seiner Ankunft in Prag, wie er ursprünglich geplant hatte, nur mit der Erforschung der Hussitengeschichte befasst hätte, hätte er bestimmt nicht mit einem solchen Entgegenkommen rechnen können. In die Prager Gesellschaft der Grafen Sternberg kam Palacký durch die Vermittlung von Josef Dobrovský, aber ohne die geschliffenen Umgangsformen,

---

[32]) Palacký, Tagebuch 25.–28.3.1820.
[33]) Palacký, Vlastní životopisy 41 f.
[34]) Palacký, Tagebuch 1.1.1825.

die er sich bei den Familien des ungarischen Mittel- und Kleinadels angeeignet hatte, hätte er sich die Gunst der adeligen Kreise in Böhmen nicht lange erhalten können. Mehrere Aristokraten in Böhmen zeigten großes Interesse für Wissenschaften und Künste im Geist des böhmischen Landespatriotismus, sie schätzten zum Beispiel die Verdienste Josef Jungmanns oder der Gebrüder Presl hoch. Im persönlichen Verkehr mit diesen blieben sie jedoch distanziert. Palacký brachte es zuwege, sich mit seinem tadellosen Auftreten als Gesprächspartner in Gesellschaftskreisen durchzusetzen, die anderen tschechischen Patrioten nicht zugänglich waren. In diesen Kreisen konnte Palacký die Anliegen der tschechischen Nationalbewegung auch gegen weniger wohlgesinnte Ansichten hochgestellter Persönlichkeiten verteidigen[35]). Der gesellschaftliche Erfolg brachte ihm allerdings auch stille Feindschaften ein[36]).

Der Weg in die Archive

Seine erste Archivreise nach Südböhmen, die er gründlich vorbereitete, trat Palacký mit dem Prager Poststellwagen am 11. August 1824 an. Erst nach mehr als fünfzig Stunden erreichte er Budweis, wo er drei Tage blieb. Zunächst suchte er Graf Christian Ernst Stollberg auf, dessen Sohn er aus Prag kannte[37]). In dieser Kreisstadt begegnete er auch dem Dichter Josef Vlastimil Kamarýt, der eben seine Studien im dortigen theologischen Seminar beendete. Die meiste Zeit verbrachte Palacký aber im Stadtarchiv. In Begleitung Graf Stollbergs besuchte Palacký dann auch den Kreishauptmann Fürst August Longin Lobkowicz, von dem er einen Empfehlungsbrief für Wittingau erhielt. Lobkowicz berief sich ausdrücklich auf eine mündliche Entscheidung des Fürsten Josef Schwarzenberg, dass dem gräflich Sternbergischen Archivar Palacký in Anerkennung seiner patriotischen Bestrebungen Zutritt zum Archiv in Wittingau bewilligt worden sei[38]).

Vom 17. August bis 28. September und erneut vom 7. Oktober bis 9. November 1824, also volle elf Wochen, widmete sich Palacký dem Studium von Urkunden, Briefen und anderen Dokumenten im Wittingauer Archiv[39]). Aufgrund der wohlwollenden Empfehlung durch den Budweiser Kreishauptmann gewährte Wirtschaftsdirektor Jan Svoboda Palacký eine günstige Unterkunft im ersten Stock des Wittingauer Schlosses. Gleich am ersten Tag lud Svoboda Palacký zum Abendessen ein, ermöglichte ihm eine regelmäßige Verpflegung in seiner Familie gemeinsam mit ledigen fürstlichen Beamten (für zwei Gulden täglich) und besorgte ihm auch Talgkerzen zur Beleuchtung der Wohnung. Weniger entgegenkommend war das Verhalten der Wittingauer Archivbeamten, die dem eifrigen Forscher nur ungern die zumeist ungeordneten Ar-

35) Zutreffend dazu Nováček, K jubileu (1898) 481–485.
36) Zum Beispiel Čelakovský an Kamarýt 21.8., vor 31.12.1824, in: Čelakovský, Korrespondence I 237, 245.
37) Leopold Stollberg an Palacký 26.3.1824, in: Palacký, Korrespondence II 172 f.
38) In tschechischer Übersetzung bei Mareš, O pracech Palackého 115.
39) Palacký, Tagebuch 16.8.–9.11.1824.

chivalien vorlegten. Zum ersten Mal in seinem Leben machte Palacký in Wittingau eine Erfahrung, die sich auch später in anderen böhmischen und ausländischen Archiven wiederholen sollte. Da er oft als der erste oder einer der ersten Historiker in die Archive kam, empfanden viele Archivare sein Interesse als eine unwillkommene Belästigung. Die Wünsche Palackýs trafen die Wittingauer Archivare im Wesentlichen unvorbereitet, weil sie aus praktischen Gründen vornehmlich die neuzeitliche Registratur bearbeiteten und die historische Abteilung des Archivs in dem auf Václav Březan am Anfang des 17. Jahrhunderts zurückgehenden Zustand belassen hatten. Zwischen Palacký und den Wittingauer Archivaren brachen Streitigkeiten aus, die Direktor Svoboda nicht allein entscheiden wollte. In einem Amtsbericht an den Fürsten gab Svoboda jedoch Palacký recht, indem er dessen Fleiß und die wertvollen Ergebnisse von desen Forschungen hervorhob. Fürst Josef Schwarzenberg bestätigte, die Einwilligung zur Arbeit Palackýs im Archiv gegeben zu haben, aber er bestand darauf, dass Palacký allfällige Abschriften ganzer Urkunden dem Archivregistrator Karel Aujeský vorlegen sollte. Als dann der Fürst nach Wittingau zur Hirschjagd kam, nützte Palacký die Gelegenheit, sich persönlich vorzustellen und dem Fürsten seinen Dank auszusprechen. Nach den Aufzeichnungen des Wittingauer Archivs kopierte Palacký in extenso zwei Urkunden aus dem 13., drei aus dem 14. Jahrhundert und wenigstens zwanzig bedeutende Urkunden und Briefe seit 1400. Nach eigenen Angaben fertigte er insgesamt 382 vollständige Abschriften und fast eintausend Auszüge aus weiteren Urkunden und Briefen an[40]). Palacký war jedoch unzufrieden, da ihm einzelne Archivalien als Einzelstücke ohne die erforderlichen Zusammenhänge vorgelegt wurden, so dass sie bei ihm mehr Neugierde als Befriedigung erregten.

Von Wittingau fuhr Palacký auf Einladung der Fürstin Guidobaldine Paar nach Bechin. Dort war er jedoch vom Ergebnis seiner Quellensuche enttäuscht. Abgesehen von einer Ergänzung zur Genealogie der Grafen Sternberg aus dem 17. Jahrhundert fand er nichts Wesentliches. Demgegenüber gelang es Palacký, im Budweiser Stadtarchiv nicht nur Abschriften zahlreicher Urkunden herzustellen, sondern auch ein bedeutendes Gedicht in tschechischer Sprache aus der Zeit um 1300 zu finden, das er dann später als ein wertvolles Literaturdenkmal veröffentlichte[41]). Einladungen zu einem Freundschaftsbesuch erhielt Palacký während seiner Studien in Wittingau auch von Graf Franz Josef Wratislaw in Janowitz und von Graf Friedrich Berchtold in Tučap. Den größten Forschungsertrag – neben Wittingau – brachte sein einwöchiger Aufenthalt im Czerninschen Archiv in Neuhaus. Zufrieden mit dem reichen Ertrag der mehr als dreimonatigen Arbeit in Südböhmen begann Palacký gleich nach seiner Rückkehr mit der Aufarbeitung des erworbenen Materials, allerdings schon damals behindert durch seine geschwächten Augen.

Von Januar bis Juli 1825 verbrachte Palacký die meiste Zeit in den Prager Archiven und Bibliotheken. Er begann im Stadtarchiv auf dem Altstädter Ring, in dem er Urkunden aus dem 15. Jahrhundert abschrieb. Dann arbeitete er in der Prager

---

[40]) Mareš, O pracech Palackého 116 f.; Palacký an Franz Sternberg 11.12.1824, in: Palacký, Korrespondence III 94.

[41]) Palacký, Zlomek nevydaný českého Alexandra.

Universitätsbibliothek, im Vaterländischen Museum – nach dem geläufigen Sprachgebrauch nannte es Palacký schon damals Nationalmuseum[42]) – und in der gräflich Lobkowiczschen Bibliothek, aus der er die zweite Nürnberger Ausgabe der Schriften von Jan Hus und Hieronymus von Prag entlieh[43]). Einige Wochen lang erforschte Palacký vornehmlich den Stammbaum der Grafen Czernin, zu dem er Unterlagen hauptsächlich im Archiv des böhmischen Guberniums, im Prager Stadtarchiv, in den böhmischen Landtafeln, in der Lobkowiczschen Bibliothek und in den Matrikeln der Prager Pfarrgemeinden suchte. Die Wittingauer Erträge zu diesem Thema waren verhältnismäßig gering gewesen, mit Ausnahme der ältesten Urkunde vom Landeskämmerer Czernin aus dem Jahre 1205[44]). Die genealogischen Tabellen der Czernins übergab Palacký dem Grafen Franz Sternberg zur Weiterleitung nach Wien. Die verlangte Bearbeitung für das *Taschenbuch* Hormayrs schrieb er jedoch vorerst nicht, er arbeitete in den folgenden Wochen noch weiter an der Geschichte des Czerninschen Geschlechtes. Dem jungen Graf Eugen Czernin bot Palacký an, die Endfassung des Aufsatzes in Zusammenarbeit mit ihm während eines Aufenthalts in Wien abzuschließen, weil er seine Quellenforschungen zur älteren Geschichte Böhmens in der Wiener Hofbibliothek fortsetzen wollte. Im Auftrag des alten Grafen Johann Rudolf Czernin sollte jedoch dessen Sohn Eugen selbst die genealogische Abhandlung für das *Taschenbuch* verfassen, so dass Palacký eine neue Studienreise nach Wien einstweilen vertagen musste[45]). Indessen nahm er einen Auftrag zur genealogischen Forschung von Graf Maximilian Althan an, dem er die fertigen Ergebnisse 1825 übergab[46]). Bei dieser Gelegenheit bedauerte Palacký einem Briefpartner gegenüber, dass er dem Auftraggeber nicht erklären konnte, wie viel Zeit und Mühe ein Historiker auch im Falle von negativen Resultaten seiner Forschungen aufwenden müsse[47]).

Seine erste Reise über die Grenzen des Kaisertums Österreich hinaus unternahm Palacký im Juli und August 1825 als Gesellschafter des Freiherrn Johann von Stentzsch. Dieser ehemalige Theaterdirektor war in Prag als freiwilliger Mitarbeiter des Vaterländischen Museums und eifriger Verteidiger der Unschuld des Fürsten Albrecht Waldstein in seinem Streit mit den Habsburgern im Dreißigjährigen Krieg bekannt[48]). Über Melnik und Böhmisch Leipa erreichten sie Bürgstein in Nordböhmen, wo sie im Schloss des Fürsten Kinsky übernachteten und die Glas- und Textilbetriebe sowie die Naturschönheiten in der Umgebung besichtigten. Zwei Tage verbrachten Stentzsch und Palacký in der sächsischen Oberlausitz. Als Begleiter bot sich ihnen Christian Adolph Pescheck an, evangelisch-lutherischer Pfarrer tschechischer Herkunft in Zittau, der sich auch in deutsch verfassten Briefen als „českého národu poto-

---

[42]) Palacký, Tagebuch 10.1., 16.2.1825.

[43]) Historia et Monumenta Ioannis Hus.

[44]) Palacký an Eugen Czernin 17.2.1825, in: Palacký, Korrespondence II 205 f.

[45]) Palacký an Eugen Czernin 17.2.1825, Eugen Czernin an Palacký 27.2.1825, in: ebd. II 206, 210 f.

[46]) Palacký, Tagebuch 14.7.1825.

[47]) Palacký an Václav Lichtner 13.7.1825, in: Palacký, Korrespondence II 226.

[48]) Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon XXXVIII, 204; Hanuš, Národní museum I 276 f.

mek“ [Nachkomme des tschechischen Volkes] unterschrieb[49]). Gemeinsam besuchten sie die Ruine einer gotischen Kirche in Oybin, wo Palacký den Berliner Historiker Philipp Albert Zimmermann traf. In Zittau wurden Stentzsch und Palacký im Rathaus nach dem Besuch der Stadtbibliothek vom Oberbürgermeister empfangen.

Den Höhepunkt der Reise in die Oberlausitz bildete der Aufenthalt im Hauptzentrum der erneuerten Brüdergemeinde in Herrnhut. Gleich am ersten Tag besuchten Stentzsch und Palacký das Bethaus und auch den berühmten Friedhof, auf dem Männer und Frauen getrennt voneinander begraben wurden. Den folgenden Tag begannen sie mit der Besichtigung der Gründungsstätte Herrnhuts (17. Juni 1722), dann sprachen sie mit dem Gemeindeverwalter Ludolf Fabricius und besuchten das Brüder- und Schwesternhaus. Die meiste Zeit in Herrnhut verbrachten die beiden Prager Forscher jedoch in Begleitung Peschecks auf der Suche nach Handschriften zur böhmischen Geschichte und mit Gesprächen über die alten Böhmischen Brüder. Ihr Hauptpartner war Johann Plitt, Historiker und Lehrer am theologischen Seminar der Brüdergemeinde, aber sie begegneten auch dem Archivar Koelbing und anderen Personen. Gegen eine von Stentzsch unterschriebene Quittung entliehen sie vom Herrnhuter Archiv auf drei Monate eine lateinische Handschrift des polnischen Theologen Jan Łasicki-Lasicius über die Geschichte der Brüderunität aus dem Jahre 1568[50]).

Der Besuch Herrnhuts und der direkte Kontakt mit Zeugnissen der großen Geschichte der Brüderunität des 16. Jahrhunderts hinterließen bei Palacký einen tiefen Eindruck. Noch vor der Rückkehr nach Prag verhehlte er seine Ergriffenheit nicht und berichtete in einem Brief an Karl Egon Ebert über großartige Erlebnisse unter den Glaubensgenossen seiner Vorfahren. Nach der Überzeugung Eberts war es jedoch nicht gut, dass Palacký vielen Leuten davon erzählte und mehreren geschrieben hatte. Palacký sollte wissen, wie sehr die Behörden jede, auch völlig harmlose Verbindung mit dem Ausland beobachteten. Im konkreten Fall habe Ebert bereits mehrfach gehört, dass Palacký in Herrnhut gewesen sei, mit der dortigen Brüdergemeinde „in sehr genauer Verbindung“ gelebt, ihre Gedenkbücher erhalten und ihre Geschichte zu schreiben versprochen habe[51]).

Von Herrnhut reisten Stentzsch und Palacký zurück über die Grenze zur Übernachtung in Rumburg. Am nächsten Tag besichtigten sie in der Schönlindner Kirche ein Bild von František Tkadlík und Schnitzwerke von Ferdinand Pettrich. Bei Regen trafen sie abends im Tetschener Schloss ein, besichtigten die gräflich Thunsche Bildergalerie, die Schloßbibliothek, in der sich Manuskripte von Franz Martin Pelzel befanden, und die Gartenanlage. Sie konnten sich nicht lange aufhalten, weil sie am Abend des 21. Juli in Teplitz erwartet wurden. In diesem Kurort, in dem alljährlich in den Sommermonaten eine vornehme Gesellschaft zusammentraf, hatte Palacký Gelegenheit, sich auf Kosten von Stentzsch bis zum 18. August 1825 aufzuhalten. Bald nach der Ankunft traf er Graf Franz Sternberg, gelegentlich sprach er mit dem

---

[49]) Zeil, Leben und Wirken; Kořalka, Bavorská a saská korespondence.

[50]) Nach einem Mahnbrief Plitts sandte Palacký diese Handschrift zwei Jahre später von Niesky bei Görlitz aus zurück; vgl. Plitt an Palacký 7.6. und 17.7.1827, LA PNP Prag.

[51]) Ebert an Palacký 10.8.1825, in: Palacký, Korrespondence II 229.

tschechischen katholischen Schriftsteller Karel Alois Vinařický, durch die Vermittlung des Berliner Historikers Philipp Albert Zimmermann lernte er auch die preußischen Königssöhne Wilhelm (den späteren preußischen König und ersten deutschen Kaiser) und Karl kennen.

Von Teplitz aus unternahm Palacký weitere Reisen. Als Begleiter von Stentzsch besuchte er Graupen, Dauba, Türmitz, das Stift Osseg und vor allem zweimal Dux. Beim zweiten Aufenthalt in dieser Stadt blieb Palacký über Nacht, um die Manuskripte des tschechischen evangelischen Historikers Pavel Skála von Zhoř und des italienischen katholischen Philosophen Valerian Magni durchsehen zu können, dann kehrte er zu Fuß nach Teplitz zurück. Nach der Abreise des Freiherrn von Stentzsch am 2. August wanderte Palacký zunächst zu Fuß nach Aussig, dann fuhr er mit dem Boot nach Tetschen und von dort aus auf einem Elbeschiff nach Dresden[52]). Seine zweite Reise nach Sachsen nutzte Palacký nicht nur für die Erkundung weiterer Quellen zur böhmischen Geschichte, sondern auch für persönliche Gespräche. Vor allem freundete er sich mit dem tschechischen katholischen Priester und Bolzano-Schüler Josef Dittrich an, der seit 1824 am Dresdner katholischen Gymnasium wirkte und später zum Hofprediger der sächsischen Könige wurde[53]). In Dresden verfasste Palacký auch einige Briefe an Briefpartner in Deutschland, in denen er ohne Kontrolle der österreichischen Polizei seinen Gedanken freien Lauf lassen konnte[54]).

Nach Prag zurückgekehrt, arbeitete Palacký hauptsächlich an Manuskripten im Auftrag der Grafen Kaspar und Franz Sternberg. Außerdem führte er zwei Wochen lang seinen Berliner Bekannten Philipp Albert Zimmermann und den mit diesem reisenden Professor Johann Gustav Büsching in die Universitätsbibliothek und in die Gesellschaft der Wissenschaften, zeigte ihnen die Denkwürdigkeiten Prags, besuchte mit ihnen das Theater und die Burg Karlstein. Überall war Freiherr von Stentzsch Gastgeber. Zum systematischen Studium der Archivquellen kam Palacký erst wieder, als er auf dem Schloss Smečno seine genealogischen Forschungen für den Grafen Karl Clam-Martinitz fortsetzte. In den Abendstunden war Palacký als Gesellschafter gefragt, und zwar nicht nur für die Familien der Herrschaftsbeamten, sondern auch für die alte Gräfin Marie Anna Martinitz, ihre Töchter und Gäste, unter denen sich auch Graf Franz Sternberg befand. Bis in die Nacht hinein unterhielten sie sich über die Zustände in Sachsen, vor allem in Dresden, und über genealogische Probleme sowie über historische Denkmäler[55]).

Die bedeutendste Forschungsreise des Jahres 1826 unternahm Palacký nach Wien, wo er – mit einer zweitägigen Unterbrechung wegen der Zusammenkunft mit seinem Bruder Ondřej und mit Anton Virozsil in Preßburg – volle acht Wochen verbrachte. Finanziell war dieser Aufenthalt durch ein Honorar der Grafen Johann Rudolf und Eugen Czernin für genealogische Arbeiten in der Höhe von 50 Dukaten, die Palacký

---

52) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1825, in: ebd. I 128 f.

53) Vgl. Zeil, Bolzano und die Sorben 181 f.; Šamberger, Palackého prvé archivní výzkumy 131.

54) Vor allem Palacký an J. G. Eichhorn 13.8.1825, in: Palacký, Korrespondence III 103 f.

55) Palacký, Tagebuch 18.–26.9.1825.

gegen 590 Gulden 50 Kreuzer Konventionsmünze umwechselte, nur zum Teil gedeckt, so dass er sich vor der Rückreise von Kopitar 30 Gulden ausleihen musste, die er später von Prag aus zurückzahlte[56]). In finanzieller Hinsicht befand sich Palacký in so ferne in einer Klemme, weil er seine alten Schulden tilgen wollte. Er musste daher Graf Franz Sternberg ersuchen, ihm die halbjährige Remuneration von 250 Gulden nicht erst Ende Juni, sondern bereits Anfang Mai 1826 auszuzahlen[57]). In Wien nahm Palacký wiederum im Gasthaus „Zum weißen Wolf" Quartier. Schon in den ersten Tagen nahm er seine früheren Kontakte zu Kopitar, Hormayr, Karadžić und anderen Bekannten wieder auf. Mehrmals traf er seinen Vater Jiří, der als Butterhändler nach Wien gereist war.

In der ersten Phase seines Aufenthalts in Wien besuchte Palacký fast täglich die Hofbibliothek, vornehmlich die Handschriftensammlung, in der er zumeist bedeutende Hussitica einsah und zur Veröffentlichung vorbereitete[58]). Außerdem ermöglichte ihm eine von Staatskanzler Fürst Metternich persönlich unterschriebene Ermächtigung[59]), im k. k. geheimen Hausarchiv vormittags von neun bis eins und nachmittags von drei bis sechs Uhr, also sieben Stunden täglich, zu arbeiten, und Palacký nutzte diese Gelegenheit ausgiebig. Es wurde ihm unter anderem das böhmische Archivrepertorium mit dem Verzeichnis der Urkunden aus den Jahren 1157–1781 vorgelegt, und er konnte einige wichtige Urkunden einsehen, zum Beispiel das Original der Kompaktaten von 1436. Über die Ergebnisse seiner Wiener Forschungen informierte Palacký bald nach seiner Rückkunft nach Prag nacheinander Josef Dobrovský, Franz Sternberg und Josef Jungmann[60]). Neben der Forschungstätigkeit fand Palacký auch Zeit zum Theaterbesuch. Im Hoftheater sah er das bei geschichtsbewussten Böhmen Widerspruch erregende Drama Franz Grillparzers *König Ottokars Glück und Ende*. In einer Privatgesellschaft lernte er ein Theaterstück über König Georg Podiebrad kennen. Auf politischer Ebene verfolgte Palacký interessiert den Widerhall der oppositionellen Tätigkeit des ungarischen Adels am Preßburger Landtag und die Bestrebungen, gegen die von den Wiener Zentralbehörden neben dem amtlichen Latein verwendete deutsche Sprache die Verwendung der magyarischen Sprache durchzusetzen.

Aufrichtige Freude empfand Palacký darüber, dass er auch zum zweitwichtigsten Adelsarchiv in Böhmen, dem fürstlich Lobkowiczschen Archiv in Raudnitz, Zutritt erlangte. Als Vermittler wirkte der fürstliche Rat Karl Peters, dem Palacký im Januar 1826 bei einem seiner Freunde, dem Musiker Leopold Miechura, begegnet war. Schon früher hatte Palacký den Raudnitzer Bibliothekar und Archivar Kašpar Boušek, Mitglied des Prämonstratenserordens, kennen gelernt. Diese Bekanntschaften machten es möglich, dass Palacký während seines Aufenthalts in Raudnitz 1826 den Reichtum der Lobkowiczschen Schlossbibliothek und des Archivs ungestört genießen konnte. Einige Manuskripte und Schriftstücke durfte er sogar in sein Zimmer tragen, andere,

---

[56]) Ebd. 10.4., 11.5.1826.
[57]) Ebd. 6.5.1826.
[58]) Palacký, Psaní česká císaře Sigmunda.
[59]) Veröffentlicht in Ders., Korrespondence II 259; vgl. Palacký, Tagebuch 1.4.1826.
[60]) Ebd. 15.4., 18.4., 27.4.1826.

besonders das Kopienbuch mit abgesandten Briefen Wilhelms von Pernstein aus den Jahren 1420–1421, entlieh er nach Prag[61]). Mit den Ergebnissen seiner Forschungen in Raudnitz war Palacký sehr zufrieden. Für eine unliebsame Überraschung sorgte alerdings der Fund einer Originalurkunde mit Unterschriften und Siegeln von 201 böhmischen Herren und Rittern (darunter waren einige der am 21. Juni 1621 auf dem Altstädter Ring in Prag hingerichteten Adeligen), die am 13. November 1620, lediglich fünf Tage nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg, ihren Aufstand bereuten, sich dem Kaiser und König Ferdinand II. als ihrem rechtmäßigen Herrscher ergaben und sich vom Winterkönig Friedrich von der Pfalz lossagten. Palacký schärfte dem Archivar Boušek und dem fürstlichen Rat Peters nachdrücklich ein, dass dieses interessante Dokument besonders sorgfältig aufbewahrt werden müsse[62]). Unter den Lobkowiczschen Archivbeamten wurde jahrzehntelang die Erklärung kolportiert, dass Palacký diese Urkunde zu verheimlichen wünschte, um die „böhmische Schande" nicht der Öffentlichkeit preiszugeben[63]). Von Raudnitz aus reiste Palacký über Theresienstadt nach Leitmeritz, wo er den ehemaligen Professor der Ästhetik und Kunstgeschichte an der Prager Universität Josef Georg Meinert besuchte. In der Leitmeritzer Domkirche nahm er Einblick in das berühmte Diplom des böhmischen Fürsten Spytihněv von 1057 über die Stiftung der St. Stephanskirche[64]). Nur elf Tage blieb Palacký in Prag, wo er Graf Franz Sternberg, Dobrovský und Jungmann über seine Forschungsergebnisse berichtete. Dann trat er eine neue Reise an, diesmal nach Südwest- und Südböhmen. Die Anregung kam von seinem Freund Leopold Miechura, der Palacký zu einem dreitägigen Besuch des Landschlosses Otín bei Klattau einlud[65]).

Diese Reise erwies sich als nicht einfach und vor allem als kostspielig. Über Beraun, Rokycan, Pilsen und die Burg Švihov brauchte Palacký zweieinhalb Tage nach Otín, wobei er zweimal den Wagen wechseln musste. Dafür bezahlte er 12 Gulden, die Mautgebühren, Übernachtungen und Trinkgelder nicht eingerechnet[66]). Mit Leopold Miechura setzte Palacký seine Reise nach Chudenitz fort, um den befreundeten Grafen Eugen Czernin zu besuchen. Allein fuhr er nach Taus, wobei ihn nicht nur die Stadt, sondern auch das Schlachtfeld der siegreichen Hussiten von 1431 interessierte. Schließlich überwog in Palacký der Geschichtsforscher, den die Archive lockten. Vier Tage lang forschte er im Stadtarchiv Budweis, alle Besuche und Unterredungen

---

[61]) Ebd. 21.6. bis 4.7.1826. Vgl. Chaloupecký, Palacký v archivu roudnickém 332–336.

[62]) Palacký an Karl Peters 2.7.1826, in: Palacký, Korrespondence III 112. Eine ausführliche Inhaltsanalyse bei Petráň, Staroměstská exekuce 25. In extenso veröffentlicht von Prochno, Zwei staatsrechtlich bedeutende unbekannte Urkunden 5–11. Zu mehreren ähnlichen an den Obersten Kanzler Zdeněk Vojtěch von Lobkowicz und dessen Frau Polyxena gerichteten Bittschreiben der vom Kaiser abgefallenen Personen des böhmischen Herren- und Ritterstandes vgl. Polišenský, Documenta Bohemica bellum tricennale II 267, 277.

[63]) Chaloupecký, Palacký v archivu roudnickém 335.

[64]) Palacký, Tagebuch 25.6.1826. Für eine kritische Ausgabe der Urkunde vgl. Friedrich, Codex diplomaticus I 53–60.

[65]) Palacký, Tagebuch 8.7.1826.

[66]) Ebd. 15.–17.7.1826.

verlegte er in die Abendstunden. Als den wertvollsten Fund in Budweis betrachtete Palacký das Tagebuch der von König Georg von Böhmen nach Frankreich entsandten Boten aus dem Jahre 1464. Palacký entlieh dieses Manuskript in sein Gasthauszimmer und schrieb es in der Nacht ab, um es bald danach als einen hervorragenden Beleg für eine selbständige böhmische Außenpolitik veröffentlichen zu können[67]). In Budweis fand Palacký auch Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Oberstburggrafen von Böhmen, Graf Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky, der später zum Staats- und Konferenzminister in Wien avancierte.

Den Höhepunkt der Sommerreise bildete ein siebzehntägiger Aufenthalt im Schwarzenbergischen Archiv in Wittingau, das er seit seinem ersten Besuch im Jahre 1824 für das ergiebigste Quellendepot hielt. Palacký setzte sein früheres Studium der Quellen zur Geschichte der Hussitenepoche fort, besonders zu den Vorbereitungen des Kirchenkonzils in Basel und zur Periode des Interregnums nach dem Tod der Könige Sigmund von Luxemburg 1437 und Albrecht von Habsburg 1439. Überrascht stellte Palacký fest, dass er im Wittingauer Archiv erstrangige Zeugnisse über fast jedes wichtigere Ereignis des 15. Jahrhunderts finden konnte. Mit Stolz erklärte er in der späteren Selbstbiographie, dass er sich in Wittingau eine Kenntnis über die Hussitengeschichte erwarb, wie sie niemand vor ihm gehabt hatte[68]). Es ist bewundernswert, wie viele Manuskripte Palacký während weniger Wochen durchzusehen und zum großen Teil abzuschreiben imstande war[69]). Noch kurz vor seiner Abreise von Wittingau, als er kursorisch verschiedene Handschriften durchsah, fand er am 13. August 1826 eine Abhandlung von Jan Hus über die böhmische Orthographie und eine Sprichwörtersammlung von Smil Flaška aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Für die Möglichkeit, im Wittingauer Archiv forschen zu dürfen, bedankte sich Palacký persönlich bei Fürst Josef Schwarzenberg. Dieser zeigte sich erfreut und bekräftigte seine Meinung ein Jahr später in einem persönlichen Brief aus Wien, nachdem Palacký in der Museumszeitschrift das Archiv in Wittingau öffentlich gelobt hatte[70]).

Über die Grenzen Böhmens hinaus begab sich Palacký wiederum Anfang Mai 1827, diesmal im ausdrücklichen Auftrag des Grafen Karl Chotek, der nach dem Abgang Kolowrats in die Wiener Zentralverwaltung am 2. Oktober 1826 zum Oberstburggrafen von Böhmen befördert worden war. Chotek hatte an Palacký Gefallen gefunden und diesen schon in der ersten Audienz um Privatunterricht in der tschechischen Sprache ersucht. Nach den Aufzeichnungen Palackýs waren sie vom 2. bis 20. Januar 1827 tatsächlich jeden zweiten Tag zusammengetroffen, später seltener, und Chotek hatte fleißig tschechisch gelernt.

---

[67]) Palacký, Deník poslů krále Jiřího; deutsche Teilübersetzung in Ders., Auszug aus dem Tagebuch.

[68]) Ders., Vlastní životopisy 42.

[69]) Palackýs sorgfältig geführte Manuskriptbücher enthalten in den meisten Fällen Angaben über Zeit und Ort der Anfertigung von Quellenabschriften; vgl. Šamberger, Palackého prvé archivní výzkumy 128.

[70]) Josef Schwarzenberg an Palacký 11.7.1827, LA PNP Prag.

Chotek entsandte Palacký und den Prager Buchhändler Anton Kronberger mit dem Auftrag nach Leipzig, Absatzmöglichkeiten für böhmische Bücher und Zeitschriften in Mittel- und Norddeutschland zu prüfen. Palacký nutzte diese Gelegenheit nicht nur zum Besuch der Bildergalerie in Dresden, sondern vor allem dazu, persönliche Bekanntschaften zu knüpfen, und zwar mit sächsischen Gelehrten und Staatsbeamten, in erster Linie mit dem Kunsthistoriker und Archäologen Karl August Böttiger, mit dem Palacký danach in regem Briefwechsel stand[71]), ferner mit einflussreichen Verlegern, mit dem russischen Generalkonsul Baron Wilhelm/Vasilij Ivanovič Freygang und auch russischen Besuchern von Leipzig, wie Vasilij A. Žukovskij aus St. Petersburg, einem adeligen Liberalen, Erzieher des Zarensohnes Alexander und Dichter mit großem Interesse für die tschechische Literatur[72]). In Leipzig begegnete Palacký auch dem damals dreiundzwanzigjährigen sorbischen Studenten der evangelischen Theologie und späteren Sprachforscher Andreas Seiler (in sorbischer Namensform Handrij Zejleć). Palacký spornte ihn zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der sorbischen Sprache an und widmete ihm ein dazu anregendes Buch von Pavel Josef Šafařík[73]).

Die Stadt Leipzig fand Palacký „weder groß noch schön", aber er schätzte sie als ein bedeutendes Handelszentrum. Gleichwohl war Palacký mit der Entdeckung wertvoller Quellen zur böhmischen Geschichte des 15. Jahrhunderts in zwei Leipziger Bibliotheken sehr zufrieden, besonders als er einige Manuskripte für drei Tage in seine Wohnung zur Abschrift entlehnen durfte[74]).

Geschichte der schönen Redekünste bei den Böhmen

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entsprachen den zeitgenössischen Erwartungen an den Buchmarkt vor allem enzyklopädische Übersichtswerke. Auf dem Gebiet der Weltliteratur übernahm es der Sprachforscher und Literaturhistoriker Johann Gottfried Eichhorn, Universitätsprofessor in Göttingen, die Nachfrage zu stillen, indem er vom Jahre 1805 an eine umfangreiche Buchreihe unter dem Gesamttitel *Geschichte der Literatur von ihrem Anfang bis in die neuesten Zeiten* herausbrachte. Der vierte Teil dieser Übersicht war der Literatur einzelner europäischer Nationen gewidmet. Bis 1811 bewältigte Eichhorn die Veröffentlichung des ersten Bandes dieses vierten Teils über die italienische, spanische, portugiesische und französische Literatur, des zweiten Bandes über die englische und deutsche Literatur und des dritten Bandes über die dänische, schwedische und niederländische Literatur. Ursprünglich wollte er in den zweiten Band des vierten Teiles auch die Literatur der slawischen Völker

---

[71]) Böttiger an Palacký 1.11.1827, 8.4., 30.4. und 22.8.1828, LA PNP Prag; Palacký an Böttiger 15.4.1828, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

[72]) Palackýs Korrespondenzbuch 1828–1842, ANM Prag; vgl. Kiškin, Znakomstvo i perepiska.

[73]) Schaffarik, Geschichte der slawischen Sprache und Literatur; vgl. Páta, Handrij Zejleć.

[74]) Šamberger, Palackého prvé archivní výzkumy 148 f.

und der Ungarn einreihen, aber er konnte diese Kapitel nicht selbst bearbeiten und musste sich auf andere, die einschlägigen Sprachen beherrschende Autoren verlassen. Bereits im August 1808 kündigte Eichhorn seinen Lesern an, dass es ihm gelungen sei, ausländische Gelehrte zur Mitarbeit zu gewinnen, aber er wollte ihre Namen nicht nennen[75]). Siebzehn Jahre später beklagte er sich jedoch darüber, dass er nach zehnjährigen Bemühungen nur den polnischen Beitrag in seinen Händen hatte und dass ihn die Beiträge zu Böhmen und Ungarn innerhalb weniger Monate erreichen würden, während für Russland viele Versprechungen unerfüllt geblieben seien[76]). In Böhmen stand Johann Gottfried Eichhorn in Verbindung mit Graf Kaspar Sternberg, dem Präsidenten der Gesellschaft des Vaterländischen Museums[77]).

Kaspar Sternberg fand offenbar nicht gleich einen geeigneten Verfasser, da er im Januar 1825 Palacký ersuchte, für die hochgeschätzte *Geschichte der Literatur* Eichhorns eine gedrängte historische Übersicht über die tschechische Nationalliteratur zu verfassen. Der siebenundzwanzigjährige Palacký versicherte dem fünfundsiebzigjährigen Professor Eichhorn, dass er ihm gegenüber, „einem hochverdienten Veteran der deutschen Literatur", aufgrund seiner großen Verdienste eine hohe Verehrung hege, und dass allein diese Hochachtung ihn bewege, die gewünschte Arbeit zu übernehmen. „Es ist gar nicht erfreulich", schrieb Palacký in einem aus Dresden, außerhalb der Wirksamkeit der österreichischen Polizei, abgesandten Brief, „über unsere mit der politischen Geschichte des Landes von jeher innigst verbundene Literatur zu schreiben, wo die inländische Censur alle alten, auch noch so unschuldigen Nationalerinnerungen nicht nur mit Ängstlichkeit, sondern auch mit unerhörter Willkühr verfolgt, wenn nicht alles, was der Böhme von Huß bis auf Comenius herab dachte, litt und that, a priori verdammt wird." In diesem Zusammenhang äußerte Palacký seine Ansicht, dass sich die Literatur in Böhmen, im Unterschied zu der bei anderen Völkern, in zwei jeweils in sich geschlossene Abschnitte teilte, nämlich vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg. Obgleich Palacký „mit aller Klugheit und Mäßigkeit" verfahren wollte, konnte er nicht davor sicher sein, dass die Zensur den Aufsatz lange aufhalten oder gar verbieten werde[78]).

Ende Februar 1825 begann Palacký mit der Vorbereitung zur verlangten Übersicht über die Geschichte der tschechischen Literatur. Er besuchte Josef Jungmann, bei dem er für die Darstellung des Zeitabschnittes von 1526 bis 1620 Rat suchte. Im besagten Dresdner Brief an Eichhorn versprach Palacký im August 1825, den Aufsatz binnen zweier bis dreier Monate fertig zu stellen. Nach seinen Aufzeichnungen beriet sich Palacký mit Josef Dobrovský, sowie erneut mit Josef Jungmann, von dem er das Manuskript und die bereits gedruckten Bogen von dessen Literaturgeschichte entlieh[79]).

---

[75]) Eine ausführliche Analyse bei Králík, Palackého literárně historický odkaz 8 .

[76]) Eichhorn an Palacký 22.8.1825, in: Palacký, Korrespondence II 231.

[77]) Über Kaspar Sternbergs internationale Verbindungen vgl. Schweizer, Johann Wolfgang von Goethe und Kaspar Maria Sternberg.

[78]) Palacký an Eichhorn 13.8.1825, in: Palacký, Korrespondence III 103.

[79]) Jungmann, Historie literatury české; vgl. Palacký, Tagebuch 23.2., 17.6., 24.–26.8., 5.9., 15.11.1825.

Palacký zeigte großes Interesse für das Werk Jungmanns, das Mitte November 1825 im Druck erschien und zur wichtigen Stütze für seinen eigenen versprochenen Aufsatz wurde[80]). Es scheint, dass Palackýs Text vor Ende des Jahres 1825 bereits weitgehend ausgearbeitet war. Ein Problem stellte jedoch Dobrovskýs scharfe Kritik an dem angeblich frühmittelalterlichen und von Jungmann verteidigten, allerdings gefälschten Manuskript *Libušin soud* [Libussa's Gericht] dar[81]), weil Palacký weiterhin sein gutes Verhältnis sowohl zu Dobrovský als auch zu Jungmann aufrechterhalten wollte.

Die Termine für die Vollendung des Textes unter dem Titel *Geschichte der schönen Redekünste bei den Böhmen* erwiesen sich als wenig realistisch. Neben den unterschiedlichen Ansichten Dobrovskýs und Jungmanns über die ältesten Literaturdenkmäler hing die Verzögerung auch mit sechs weiteren Arbeiten zusammen, die Palacký übernommen hatte. Neben der Sternbergischen Geschichte, die er als sein „eigentliches Amtsgeschäft" betrachtete, und neben den Genealogien der Grafen Czernin und der Fürsten Kinsky bereitete er im Auftrag der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften eine historisch-kritische Einschätzung der Chronistenbeiträge zur Geschichte Böhmens vom Ende des 14. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts vor. Mehreren Zeitschriften hatte er historische Aufsätze versprochen. Vor allem wollte er sich der systematischen Quellenforschung zur böhmischen Geschichte widmen, die ihm wichtiger und dringender als alle anderen Aufgaben erschien. An seine geliebte Ästhetik konnte er überhaupt nicht mehr denken[82]). Vom 5. September 1825, als Palacký von Josef Jungmann mehrere gedruckte Bögen von dessen *Historie literatury české* [Geschichte der tschechischen Literatur] ausgeliehen hatte, bis zum 15. September 1826, als Eichhorn ihn flehentlich bat, das versprochene Manuskript „einem bereits zu hohem Alter fortgeschrittenen Manne" zu senden, der das nahende Lebensende befürchtete[83]), also mehr als ein Jahr lang, findet man im Tagebuch Palackýs nicht eine einzige Erwähnung, dass er am Aufsatz für Eichhorn arbeitete. Die meiste Zeit widmete er der Vorbereitung der ersten Hefte der deutschen und tschechischen Zeitschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums und der systematischen Archivforschung. Daneben hatte Palacký auch viele gesellschaftliche Pflichten und Interessen, so dass ihm kaum mehr Kraft für die Fertigstellung des Manuskriptes über die Geschichte der tschechischen Literatur übrig blieb, wenn er auch Eichhorn versicherte, dass er seine übernommene Verpflichtung nicht vergessen habe.

In der angespannten Situation, als die redaktionelle Bearbeitung der Manuskripte für die beiden Prager Museumszeitschriften und deren Behandlung durch die Zensur dem Höhepunkt zustrebte, entschloss sich Palacký, seinen Freund, den Privatlehrer und Schriftsteller Simeon Karel Macháček, als Mitverfasser für den Beitrag über die Geschichte der tschechischen Literatur zu gewinnen. Die von Palacký bearbeiteten Teile beließ Macháček offenbar unverändert und berücksichtigte auch alle Unterlagen

---

80) Palacký, Tagebuch 15.11.1825.

81) D[obrowsky], Literarischer Betrug 260; vgl. Dobrovský, Literární a prosodická bohemika 152 f.

82) Palacký an Virozsil 19.2.1825, in: Palacký, Korrespondence III 95.

83) Eichhorn an Palacký 7.9.1826, in: ebd. II 279.

Palackýs, die noch nicht in einer geschlossenen Darstellung vereinigt waren. Palacký versicherte Eichhorn im Januar 1827, dass er sich das Recht auf Korrekturen der Texte Macháčeks vorbehalten habe, und versprach die Absendung des Manuskriptes für den nächsten Monat. Nach seiner Ansicht war es keine schlechte Arbeit, jedenfalls war es die erste ästhetisch-kritische Einschätzung der Gesamtgeschichte der tschechischen Literatur[84]). Allerdings sandte Palacký erst vier Monate später von Leipzig aus, wiederum außerhalb der Reichweite der österreichischen Polizei, einen weiteren (und zugleich letzten) Brief an Eichhorn, in dem er diesen informierte, dass er das fertige Manuskript endlich in den nächsten Tagen an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht zur Weitergabe nach Göttingen abzuliefern beabsichtige. Die Ursache für die Verspätung lag nicht bei der Zensur im böhmischen Landesgubernium; der Zensor hatte das Manuskript erst am 26. April 1827 erhalten und bereits nach vier Tagen die Zustimmung zum Druck erteilt[85]). Palacký entschuldigte sich damit, dass er krank gewesen war und dass Macháček durch mehrere Konkursprüfungen in Anspruch genommen worden sei. Palacký teilte ferner mit, daß er die ersten fünf Paragraphen zur Gänze selbst geschrieben habe. Darin habe er die gemeinsame Sprache und Literatur der Böhmen, Mährer und Slowaken, ihren Charakter und die Hauptperioden ihrer Literatur-, Kultur- und Sprachgeschichte allgemein charakterisiert; der Rest stamme von Macháček und sei von Palacký redigiert worden. Die beiden Verfasser wollten ungenannt bleiben, es durfte höchstens bemerkt werden, dass der Aufsatz von „zwei böhmischen Literatoren“ verfasst worden sei. Die Hauptursache der Verspätung läge darin, dass das Manuskript „zwei stimmberechtigten böhmischen Literatoren“ vorgelegt worden sei, die viele Berichtigungen anbrachten und den Grundsatz vertraten, weniger bedeutende Produkte der tschechischen Literatur gar nicht zu erwähnen und gute Werke „lieber zu würdigen als zu loben“[86]).

Anhand des Manuskriptes läßt sich gut verfolgen, wie Palacký in die sachliche und bibliographisch reiche Darstellung Macháčeks über die Entwicklung der tschechischen Poesie, Belletristik und dramatischen Kunst hauptsächlich dort eingriff, wo er mit dem übertriebenen Lob für einige Autoren nicht einverstanden war[87]). Unter den Schriftstellern, die Palacký im Zuge seiner Redaktionstätigkeit aus der Darstellung eliminierte, waren mehrere katholische Priester aus der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, umgekehrt ergänzte er den Namen des Bischofs der Mährischen Brüdergemeinde Jan Blahoslav in der Übersicht über den geistlichen Gesang im 16. Jahrhundert. Ähnliche Berichtigungen deuten auf stark differierende Auffassungen: Palacký als Anhänger einer breiteren Ausstrahlung der tschechischen Literatur, in der er einen eigenständigen Beitrag zur europäischen Kultur und Bildung sah, auf der einen Seite, Macháček als ein anspruchsloser Literat, dem alles erwähnungswürdig erschien, was tschechisch war, auf der anderen Seite. Es ist anzunehmen, dass unter

---

84) Palacký an Eichhorn, Januar 1827 (Rohfassung), LA PNP Prag.

85) Amtliche Zeitangaben bei Králík, Palackého literárně historický odkaz 7.

86) Palacký an Eichhorn 11.5.1827, Bayerische Staatsbibliothek München, Schulteana 21.50.

87) Als Beispiele sind der Dichter Milota Zdirad Polák oder der Dramatiker František Turinský zu erwähnen.

den Beurteilern der Abhandlung Dobrovský das entscheidende Wort führte. Da dieser von der Unechtheit der Fragmente über *Libussa's Gericht* überzeugt war, wurde nämlich eine Änderung der ursprünglichen Feststellung durchgeführt, die gelautet hatte, dass infolge von neulich entdeckten Fragmenten eine Kenntnis der Schrift in Böhmen schon vor der Mission von Konstantin/Cyrill und Method in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts vermutet werden könne. Stattdessen mussten die Verfasser festhalten, dass vor der Erfindung des slawischen Alphabets durch Konstantin bei den Slawen keine Schreibkunst anzunehmen sei. In der Endfassung wurde auch Macháčeks ausdrückliche Ablehnung der skeptischen Ansicht Dobrovskýs beseitigt[88]).

In den Einführungsparagraphen hatte Palacký ganze Passagen aus seinem unveröffentlichten Aufsatz für die *Jahrbücher der Literatur* Kopitars aus dem Jahre 1822 übernommen. Identisch war zum Beispiel die Abgrenzung des Siedlungsgebiets des „slawischen Volksstamms Böhmens und Mährens, sowie der des nördlichen Ungarn"[89]), andererseits auch das unterschätzte Ausmaß der deutschen Besiedlung in West- und Nordböhmen. Schätzungen der Gesamtzahl der Slawen böhmischer Sprache (die Slowaken in Ungarn eingerechnet) bewegten sich in beiden Texten bei sieben Millionen. Eine neue Erwähnung fand das Streben der katholischen Slowaken unter Führung Anton Bernoláks, sich von der böhmischen Literatur zu trennen, so dass die tschechische Leseöffentlichkeit einschließlich der Mährer und der protestantischen Slowaken Augsburger Bekenntnisses ungefähr auf fünf Millionen Menschen zu schätzen war. Keime der westeuropäischen Bildung seien infolge der geographischen Lage und der vielseitigen Berührung mit den Deutschen früher zu den Böhmen gelangt als zu anderen Slawen, ohne dass die Böhmen ihren slawischen Charakter verloren hätten. Daraus wäre eine gegenseitige Durchdringung der romanischen und germanischen Bildung mit indigenen slawischen Eigenschaften entstanden, was dazu geführt hätte, dass „jene Regsamkeit und sinnliche Empfänglichkeit, jenes geschmeidige und gelehrige Wesen, das allen slavischen Völkern Europas gemein" ist, ein charakteristischer Zug der böhmischen Literatur geworden wäre[90]).

Palackýs neue Beurteilung der Kulturgeschichte Böhmens war wesentlich vielschichtiger als in seinem Aufsatz von 1822, besonders weil er den tschechisch–deutschen Gegensatz nicht in den Vordergrund stellte und zum Beispiel den Widerstand gegen das Eindringen deutscher Einflüsse nach Böhmen im 13. und 14. Jahrhundert erst im Paragraphen über die Geschichte der tschechischen Sprache behandelte. Die Bedeutung der hussitischen Reformation erblickte Palacký nicht nur in der Verbreitung der tschechischen Sprache, sondern auch im „frommen Eifer" der von Jan Hus geführten böhmischen Universitätsmagister, der dann zu weiteren Reformen führte. Die taboritischen Priester sollen auch denjenigen Lehrbegriff ausgebildet haben, den die Schweizer Reformatoren einhundert Jahre später formulierten. Vertiefte Kenntnisse der in den Jahren 1824–1825 im Wittingauer Archiv und in einigen Bibliotheken gefundenen, zumeist unveröffentlichten Quellen ermöglichten es Palacký, in

---

[88]) Palacký/Macháček, Geschichte der schönen Redekünste 80.
[89]) Ebd. 36.
[90]) Ebd. 40.

den Abriss der Kulturgeschichte Böhmens auch Tatsachen und Bewertungen einzureihen, die geeignet waren, protestantische Bildungsbürger in Deutschland und anderen europäischen Ländern zu interessieren. Aus der Hussitenepoche hob Palacký sowohl den Mut und die Kriegskunst der immer neu herausgeforderten Böhmen als auch die Anarchie und Gräuel im Innern des Landes und die einseitige Orientierung der Kultur als Ergebnis kirchlicher Streitigkeiten hervor. Große Begeisterung zeigte Palacký für die Verbreitung der humanistischen Bildung im Böhmen des 16. Jahrhunderts, für das blühende, den Nachbarländern überlegene Schulwesen und für das Prinzip der religiösen Toleranz, das erst durch die katholische Gegenreformation beseitigt worden sei. Für die Zeit nach 1620 würdigte er nur die Entfaltung der bildenden Kunst und der Musik. Dagegen erschien ihm der Aufschwung von Wissenschaft und Bildung in Böhmen von der „großen" Maria Theresia bis zum „aufrichtig geliebten" Kaiser Franz in einem günstigen Licht, in den letzten Jahrzehnten war dieser Aufschwung aus seiner Sicht vornehmlich das Verdienst des böhmischen Adels[91]).

Vom 5. Mai 1827 an war Palacký in Leipzig, wo er eine Mitteilung von Professor Eichhorn erhielt, dass für die Drucklegung der *Geschichte der schönen Redekünste bei den Böhmen* „alles, was nöthig ist", vorbereitet sei[92]). Aus Anlass der Leipziger Messe sandte Eichhorn sein eigenes sechsbändiges Werk an die Prager Buchhändler mit dem Auftrag, es mit seiner lateinischen Widmung Palacký auszuhändigen[93]). Am 16. Mai 1827, einen Tag vor seiner Abreise nach Dresden, übergab Palacký den Vertretern des Göttinger Verlags Vandenhoeck & Ruprecht in Leipzig das mitgebrachte Manuskript und die ersten Hefte der Prager deutschen Museumszeitschrift. Drei Wochen später bestätigte Eichhorn mit Freude den Empfang des Manuskriptes, beklagte nur, es krankheitshalber bisher nicht gelesen zu haben. Trotzdem beauftragte er den Drucker, Buchstaben mit tschechischen diakritischen Zeichen, sofern er sie nicht hätte, gleich gießen zu lassen[94]). Unglücklicherweise starb Johann Gottfried Eichhorn wenige Tage später, am 25. Juni 1827. Die ganze Angelegenheit drohte dadurch endgültig zu scheitern. Durch die Vermittlung eines Prager Buchhändlers erhielt jedoch Palacký am 10. März 1829 einen Brief vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht im Auftrag des Hofrats Karl Friedrich Eichhorn, eines Sohns des verstorbenen Literaturhistorikers, und das redaktionell bearbeitete Manuskript der *Geschichte der schönen Redekünste bei den Böhmen*. Der Verlag sandte das Manuskript Palacký zur Einsichtnahme und teilte mit, dass dem Druck nichts im Wege stehe und das Honorar pünktlich nach dem Erscheinen des Buchs bezahlt werde. Gleichzeitig wurde Palacký ersucht, das Manuskript so bald als möglich zurückzusenden und es nicht zu erweitern, weil sonst die übrigen Beiträge des Bandes zu knapp gefaßt erscheinen würden[95]). Nach eigenhändigem Vermerk auf diesem Brief antwortete Palacký verhältnismäßig entgegenkommend, weil der Verlag

---

[91]) Ebd. 64 und 68.

[92]) Eichhorn an Palacký 7.5.1827, LA PNP Prag.

[93]) Eichhorn, Geschichte der drey letzten Jahrhunderte, mit der Widmung: „Donum Auctores Illustre Palackyo oblatum"; vgl. Skwarlová/Makovcová, Katalog knihovny 89.

[94]) Eichhorn an Palacký 7.6.1827, LA PNP Prag.

[95]) Vandenhoeck & Ruprecht an Palacký 4.1.1829, LA PNP Prag.

postwendend, bereits nach vier Tagen, Palacký dankte. Dem Autor wurde versichert, dass der Druck gleich beginnen könne, sobald das Manuskript zurückkomme, je früher desto besser, da der Verlag den schon begonnenen Druck des Bandes, von dem ja die Geschichte der tschechischen Literatur ein Teil war, beenden wollte[96]).

Wahrscheinlich sandte Palacký das verlangte Manuskript nicht mehr nach Göttingen zurück. Im August 1831 informierte er den Grafen Karl Chotek, dass er sein Werk von den Erben Eichhorns zurückgefordert habe, „in der Absicht, was darin brauchbar wäre, hier einzeln drucken zu lassen". So übergab er zunächst der Prager k. k. Zensur und dann Chotek den ursprünglichen vierten Paragraphen der *Geschichte der schönen Redekünste* über die Kulturgeschichte Böhmens zur Beurteilung mit der merkwürdigen Bitte, „denselben selbst zu lesen und die im Inlande etwa unzulässigen Stellen oder Ausdrücke darin zu streichen"[97]). Tatsächlich ließ dann Palacký den erwähnten Teil des Manuskripts als einen selbständigen Aufsatz im Herbst 1831 in den Prager deutschen Museumsjahrbüchern drucken[98]). Warum Palacký dem Ersuchen des Göttinger Verlags nicht entsprach, erklärte er weder in seiner Selbstbiographie noch an einer anderen Stelle. Es wäre denkbar, dass dies mit der veränderten Situation nach dem Tode von Josef Dobrovský am 6. Januar 1829 zusammenhing. Denn nun fühlte sich Palacký bei der Beurteilung der angeblich mittelalterlichen, aber tatsächlich gefälschten Handschriften von der Autorität Dobrovskýs nicht mehr beeinträchtigt.

Arbeiten für die Königlich Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften

In seinem Vortrag vom 15. Dezember 1842 vor der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag würdigte Palacký die großen Verdienste des böhmischen Adels um die Wiederbelebung der Wissenschaften und Künste in Böhmen „seit der Regierungsepoche der unvergesslichen Maria Theresia". Er führte die Namen mehrerer böhmischer Aristokraten an, am meisten lobte er die Grafen Kaspar und Franz Sternberg, die „ein Menschenalter hindurch an der Spitze all dessen zu stehen pflegten, was nur immer zur Förderung der Wissenschaft und Kunst in Böhmen unternommen werden mochte"[99]). Palacký konnte aus eigener Erfahrung urteilen, weil er selbst nach seiner Ankunft in Prag in den beiden Grafen Sternberg große Befürworter und Förderer gefunden hatte. Während Palacký von Kaspar Sternberg mit der Bearbeitung der *Geschichte der schönen Redekünste* für die Göttinger Schriftenreihe beauftragt worden war, hatte Franz Sternberg die Aufmerksamkeit Palackýs auf die Herausgabe erzählender Quellen im Rahmen der Quellenreihe *Scriptores rerum Bohemicarum* gelenkt. Im Jahr 1826 setzte Franz Sternberg in dieser Gesellschaft eine erneuerte Ausschreibung eines Preises für eine Arbeit durch, die eine kritische Prüfung

---

96) Vandenhoeck & Ruprecht an Palacký 11.5.1829, ebd.
97) Palacký an Chotek 10.8.1831, NA Prag (Ausfertigung), LA PNP Prag (Konzept).
98) Palacky, Skizze einer allgemeinen Culturgeschichte Böhmens.
99) Palacky, Die Grafen Kaspar und Franz Sternberg 20.

und Würdigung der Werke alter böhmischer Geschichtsschreiber enthalten sollte und forderte Palacký auf, sich an dem ausgeschriebenen Wettbewerb zu beteiligen.

Staří letopisové čeští

Schon vor der Ankunft Palackýs in Prag 1823 hatte der Verwaltungsausschuss der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen den Vorschlag von Josef Dobrovský gebilligt, das Museum solle den dritten Band der Quellenreihe *Scriptores rerum Bohemicarum* vorbereiten. Die beiden ersten Bände der Reihe, in der die *Chronica Boemorum* von Cosmas, die Fortsetzer von Cosmas und die Chroniken des Mönchs von Sázava, Franz von Prag und Beneš Krabice von Weitmühl veröffentlicht worden waren, hatte Dobrovský in Zusammenarbeit mit Franz Martin Pelzel in den Jahren 1783–1784 in lateinischer Originalfassung herausgegeben. Nach den Vorstellungen Dobrovskýs sollte der neue Band die so genannte Fortsetzung der Chroniken des Beneš von Hořowitz und des Přibík Pulkava von Radenín, sowie eventuell auch andere Chroniken enthalten. Ursprünglich beabsichtigte Dobrovský, diese Quellenedition selbst in Zusammenarbeit mit dem damaligen Geschäftsführer der Museumsgesellschaft Maximilian Millauer vorbereiten zu können, aber nach zwei Jahren stellte man fest, dass mit der Arbeit noch nicht einmal begonnen worden war[100]).

Das war im Frühjahr 1825. Zu dieser Zeit konnte Palacký bereits auf eine erfolgreiche Ausbeute seiner Quellenforschung zur Hussitengeschichte verweisen. Der Altmeister Dobrovský, der die tschechisch geschriebenen, zumeist nicht veröffentlichen Annalen von der Mitte des 14. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts gut kannte[101]), sie aber selbst – er stand im zweiundsiebzigsten Lebensjahr – nicht mehr bearbeiten wollte, regte bei Graf Franz Sternberg an, den um Vieles jüngeren Palacký mit dieser Arbeit zu betrauen. Franz Sternberg wies Palacký an, den neuen Band der *Scriptores rerum Bohemicarum* im Auftrag der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vorzubereiten[102]). Es sollte die erste in tschechischer Sprache herausgegebene Veröffentlichung der Gesellschaft sein. Einige Handschriften, die in die Quellenedition Aufnahme finden sollten, kannte Palacký bereits gut, mit anderen machte er sich schnell vertraut. An Graf Eugen Czernin schrieb er, dass er „eine zwar sehr angenehme, aber ziemlich weitläufige Arbeit für die hiesige gelehrte Gesellschaft" übernommen habe[103]). Insgesamt standen Palacký nach seiner eigenen Übersicht siebzehn, nach der späteren kritischen Überprüfung neunzehn verschiedene Handschriften zur Verfügung[104]). Drei Exemplare konnte er in der Bibliothek des Vaterländischen Museums benutzen, drei im Archiv der Kreuzherren vom rotem Stern, eine Handschrift befand sich im Archiv des Prager Domkapitels und je eine im Privatbesitz des Freiherrn

---

[100]) Nebeský, Geschichte des Museums 58 f.

[101]) Vgl. mit ausführlichen Quellenzitaten Goll, Palackého Würdigung 250.

[102]) Im Tagebuch 28.2.1825 führte Palacký an, dass ihm Graf Franz Sternberg die Herausgabe tschechischer Chroniken „poručil" [befohlen habe].

[103]) Palacký an Eugen Czernin 16.4.1825, in: Palacký, Korrespondence II 215.

[104]) Palacký, Staří letopisové čeští VI; Bartoš, Z musejních a jiných rukopisů 209.

Johann Krticzka und Václav Hankas. Graf Franz Anton Thun brachte aus dem Nachlass Pelzels in Tetschen sechs verschiedene Texte in vier Handschriften nach Prag und borgte sie Palacký. Vergebens suchte Palacký gemeinsam mit dem Freiherrn Johann von Stentzsch eine andere Handschrift in der Klosterbibliothek von Osseg. Ein Jahr später konnte er dieses fehlende Manuskript durch eine Abschrift aus der Lobkowiczschen Bibliothek in Raudnitz ersetzen. Darüber hinaus gelang es Palacký, im Wiener Staatsarchiv eine illuminierte Handschrift zu finden, aber beim Vergleich mit anderen Manuskripten fand er nicht viel Neues darin. Noch im Jahre 1827, als die ganze Arbeit mit der Anordnung und der kritischen Überprüfung der Texte bereits beendet war, übergab Dobrovský dem Herausgeber Palacký den neuen Fund einer ähnlichen Handschrift aus der Bibliothek des Domkapitels von Vyšehrad, in der einige wertvolle Ergänzungen enthalten waren[105]).

Im Laufe der Bearbeitung erkannte Palacký, dass einige Handschriften zweifelsohne aus jener Zeit stammten, von der sie Zeugnis gaben, während andere Manuskripte spätere Abschriften älterer Texte waren. Bei der Vorbereitung der Edition musste sich Palacký mit dem Problem befassen, ungleichartige und sich oft wiederholende Chroniken in einem Band zu vereinigen und so zu bearbeiten, dass das Endergebnis übersichtlich und dem tschechischen Leser verständlich werde[106]). Palacký beschränkte sich auf die Chronistenberichte aus den Jahren 1378–1527, obgleich viele Handschriften ältere Angaben und einige Eintragungen aus jüngerer Zeit beinhalteten. Unbestreitbar stellte die Zeit der Hussiten, des Königs Georg Podiebrad und der Jagellonen für Palacký einen besonderen Anreiz dar; zudem waren die meisten Quellen aus jener Zeit für ihn von höchstem Wert. Alle 1143 Eintragungen aus den siebzehn bzw. neunzehn Handschriften ordnete Palacký streng in zeitlicher Reihenfolge und versah sie mit fortlaufenden Nummern. Bei jeder Nummer führte er in Klammern einen Buchstaben als Bezeichnung der Handschrift an, aus der er die Eintragung übernommen hatte. Zehn Nachträge machten Texte und Gedichte zugänglich, die in die chronologisch geordnete Edition nicht passten. Der letzte, aus der Wiener Handschrift *A* übernommene Beitrag reichte über die Zeitgrenze 1526 hinaus und schilderte die Ankunft Ferdinands I. von Habsburg zur Königskrönung in Prag im Februar 1527. Der Endfassung seiner Quellenedition, an der er vierzehn Monate lang angestrengt gearbeitet hatte, gab Palacký den Titel *Staří letopisové čeští od roku 1378 do 1527* [Alte böhmische Annalen vom Jahre 1378 bis 1527]. Wie er in der Vorrede bemerkte, war er mit dem von der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften hinzugefügten Untertitel[107]) nicht einverstanden, weil der Inhalt seines Werkes über die ursprüngliche Konzeption von Bohuslav Balbín aus dem 17. Jahrhundert und die lateinische Übersetzung einer Handschrift von Gelasius Dobner aus dem 18. Jahrhundert weit hinausging[108]).

---

[105]) Palacký, Staří letopisové čeští VII ff.

[106]) Čornej, Nad Palackého edicí 72.

[107]) „Oder aus den alten Handschriften herausgegebene Fortsetzung der Chroniken des Přibík Pulkava und des Beneš von Hořowitz."

[108]) Palacký, Staří letopisové čeští XIV.

Palacký gelang es, eine größere Anzahl von Verfassern einzelner Handschriften zu unterscheiden und diese nach der Glaubwürdigkeit ihrer Zeugnisse und nach ihrer sozialen Herkunft zu charakterisieren. Falls ein und derselbe Bericht in mehreren Handschriften erschien, bevorzugte Palacký den älteren Text, und er nannte dafür „die Worte eines der Sache am nächsten stehenden Zeugen" als Grund[109]). In vielen Fällen konstruierte er aus verschiedenen Berichten ein Ereignis, nicht organisch einzuordnende Passagen ließ er weg, zum Beispiel Auszüge aus den Schriften von Jan Hus, Abschriften von Urkunden und Briefen oder eine alttschechische Übersetzung der Chronik des Laurentius von Březová. Kritische Anmerkungen beschränkte Palacký auf das notwendigste Maß, und wie er hervorhob, fügte er in den vorgegebenen Text kein einziges eigenes Wort ein. Allerdings kombinierte er oft zwei oder mehrere Handschriften, in anderen Fällen änderte er sogar den Sinn des Textes durch eine Weglassung. Er orientierte sich dabei an der Editionspraxis der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wonach man eine Rekonstruktion des ursprünglichen Textes anstreben sollte, wenn die als ursprünglich angenommene Quelle nicht erhalten war. Wenn Palacký ein nachweislich aus dem 15. Jahrhundert stammendes Manuskript als zu kurz erschien, vereinigte er es mit den Eintragungen aus neueren und ausführlicheren Handschriften. Dabei transponierte er die Sprache in die Gestalt des 15. Jahrhunderts, weil er die Existenz älterer Vorlagen voraussetzte. Die spätere Forschung wies auch darauf hin, dass Palacký nicht gezögert hatte, einige für die Hussiten nachteilige Berichte mit historischer Kritik anzuzweifeln oder zu wegzulassen, und dass er umgekehrt die gleiche kritische Methode gegenüber den die Hussiten verherrlichenden Berichten nicht anwandte[110]).

Das Manuskript der *Staří letopisové čeští* war in seinem Kern bereits Ende April 1826 fertig, als es Palacký seinem Lehrer Josef Dobrovský zur Beurteilung bei der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vorlegte. Es zirkulierte dann unter den Mitgliedern der Gesellschaft, von denen einige Herren nicht so positiv eingestellt waren wie die beiden Initiatoren Franz Sternberg und Josef Dobrovský. In einer späteren, nach dem Tode Dobrovskýs 1829 dem Manuskript beigelegten Anmerkung berief sich Palacký ausdrücklich auf die Autorität seines geschätzten Lehrers: „Abbé Dobrowsky gab das Werk und größtentheils auch die Handschriften an, welche im dritten Bande der *Scriptores rerum Bohemicarum* ediert werden sollten; er war zugleich ein eifriger Beförderer dieser Unternehmung." Dobrovský hatte den Plan und seine Ausführung gebilligt, aber Palacký fühlte sich „allein verantwortlich" für die Art der Quellenbearbeitung[111]). Noch 1826 erbat Palacký das Manuskript vom damaligen Direktor der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften Mathias Kalina von Jäthenstein zurück, verarbeitete weitere kritische Bemerkungen und übergab die ergänzte Fassung Graf Franz Sternberg. Zudem sandte er sein Manuskript an Kopitar in Wien, erklärte diesem die Methode seiner Quellenbearbeitung und das Verhältnis

[109]) Ebd. XVII.

[110]) Aufgrund einiger Sondierungen, die Jahre 1419–1437 betreffend, kritisch, jedoch mit Verständnis für die Zeitumstände Čornej, Nad Palackého edicí 73–79.

[111]) Goll, Palackého Würdigung 250.

seiner Edition zur fehlerhaften Veröffentlichung von Johann Wenzel Zimmermann aus dem Jahre 1819, was Kopitar besonders interessierte[112]). Kopitar antwortete, dass er die Arbeit mit Interesse gelesen habe, sah sich aber nicht in der Lage, „aus tausend persönlichen und amtlichen Rücksichten" dem Wunsch Palackýs nach Überprüfung eines Textes aus einem Manuskript in der Wiener Hofbibliothek nachzukommen[113]).

Sorgen bereitete Palacký die Prager Zensur, mit der er verhandelte; noch am 21. Oktober 1826 teilte ihm Maximilian Millauer kritische Einwände des Zensors Johann Wenzel Zimmermann mit[114]). Die Zensur bemängelte in der Edition einige als dynastie- und deutschfeindlich betrachtete Sätze und Wortfügungen[115]). Nach vielen Diskussionen mit Mitgliedern der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und nach den Verhandlungen mit der Zensur wurde sich Palacký wohl bewusst, welch große Abneigung in katholischen Kreisen gegenüber der älteren Geschichte Böhmens, besonders gegenüber dem Hussitentum, vorherrschte. Am Ende seines mit 18. Dezember 1828 datierten Vorworts kam Palacký dieser Stimmung einigermaßen entgegen. Er konzedierte, dass sich das böhmische Vaterland nach dem Tod König Wenzels IV. „im riesigen Aufstand" befand, und stellte „das ziemlich lebendige Bild der blutigen Anarchie" in den Annalen der Hussitenzeit in Gegensatz zum „Glück der geordneten Landesregierung" in der Gegenwart[116]). Die anders lautende Aussage der Edition wurde jedoch dadurch nicht entkräftet. Die scharf deutschfeindliche Tendenz einiger aus dem 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts stammenden Chronistennotizen entsprach den zeitgenössischen Tendenzen der aufsteigenden tschechischen Gesellschaft in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts[117]). Der Stolz auf Jan Žižka und die siegreichen Hussitenheere war unter nationalbewussten Tschechen stärker als der Widerwille gegen die „Anarchie und Unordnung" einer vergangenen Zeit. Palacký gelang es, nicht nur Heldentaten, sondern auch das Alltagsleben und die Gedankenwelt im spätmittelalterlichen Böhmen herauszuarbeiten und so auf die Wichtigkeit ähnlicher Quellen für die Sozial- und Kulturgeschichte aufmerksam zu machen[118]). Trotz einiger Mängel und Einseitigkeiten ist Palackýs Edition der „Alten böhmischen Annalen" bis heute nicht überholt. Sie stellte für mehrere Generationen tschechischer Historiker und Literaturhistoriker eine der bedeutendsten erzählenden Quellen für die Hussiten- und Jagellonenzeit dar[119]).

---

[112]) Zimmermann, Pokračování Kronyky Beneše z Hořovic; dazu Kopitar an Palacký 11.7.1826, Palacký an Kopitar 18.7.1826, in: Palacký, Korrespondence II 266, 270.

[113]) Kopitar an Palacký 27.8.1826, in: ebd. 277.

[114]) Palacký, Tagebuch 7.7., 23.8., 13.9., 2.10., 21.–22.10.1826.

[115]) Die Zensur beanstandete auch das Gerücht von einer Gottesstrafe, die Kaiser und König Sigmund wegen der Hinrichtung des Hussitenführers Jan Roháč getroffen haben soll. Bartoš, Z musejních a jiných rukopisů 209.

[116]) Palacký, Staří letopisové čeští XVIII.

[117]) Vgl. Rak, Das Stereotyp des Deutschen.

[118]) Die Auffassung Palackýs wird noch immer geschätzt; vgl. Čornej, Ke genezi Palackého pojetí 123 ff.; eine gute Übersicht bietet Kejř, Cesty bádání o husitství 246 ff.

[119]) Čornej, Staré letopisy ve vývoji 48.

Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber

Bereits im Jahre 1804 hatte Josef Dobrovský der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vorgeschlagen, einen Preis für ein Werk auszuschreiben, in dem „die kritische Prüfung und Würdigung aller Quellen der böhmischen Geschichte, nebst Anzeige und Beurtheilung der vorzüglichsten historischen Werke Böhmens" geboten würde[120]). Ausdrücklich verlangte man eine in deutscher Sprache geschriebene Arbeit, womit insbesondere Latein ausgeschlossen war. Tschechisch zog damals niemand in Erwägung. Aber es fand sich kein Fachmann, der diese nicht leichte Aufgabe zu übernehmen bereit und fähig gewesen wäre.

Drei Jahre unmittelbarer Zusammenarbeit mit Palacký und eine hohe Wertschätzung seiner Fähigkeiten und Kenntnisse bewogen Josef Dobrovský und Graf Franz Sternberg im Frühjahr 1826, nach mehr als zwanzig Jahren eine Erneuerung des Wettbewerbes vorzuschlagen. Einer Aufzeichnung Palackýs zufolge sprach Dobrovský mit ihm am 1. Juni 1826 „über seinen Plan der Preisfrage"[121]). Es folgte ein Beschluss der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, den Preis in der Höhe von 25 Dukaten (damals etwa 300 Gulden Konventionsmünze) und 250 Gratisexemplaren des im Verlag der Gesellschaft herausgegebenen Buchs für ein Werk auszuschreiben, das jene Aufgabe erfolgreich lösen würde. Im Unterschied zum ursprünglichen Preisausschreiben forderte man nicht mehr eine Bewertung aller Quellen zur böhmischen Geschichte, sondern erklärte nur „eine ausführliche Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber vom ersten derselben bis zur Hajekschen Chronik herab" zum Gegenstand der Preisaufgabe[122]). Auch die Absicht, die ganze bisherige Historiographie zur Geschichte Böhmens zu würdigen, wurde fallen gelassen. Dobrovský selbst präzisierte die Bedingungen der Ausschreibung, die dann in verschiedenen Zeitschriften, Tagesblättern und gedruckten Anzeigen veröffentlicht wurde. Zunächst forderte man eine gedrängte Zusammenstellung der in einem älteren Werk von Bohuslav Balbín und in neueren Arbeiten von Josef Leonhard Knoll und Josef Georg Meinert enthaltenen biographischen Angaben über böhmische Chronisten, und eventuell deren Ergänzung aus anderen Quellen[123]). Darüber hinaus sollte man die Werke alter Geschichtsschreiber mit Rücksicht auf den Wert der Quellen, auf die sie sich stützten, einer genauer Prüfung unterziehen und gegebenenfalls andere Handschriften anführen, aus denen sich ein besserer Text herstellen ließe. Schließlich sollten auch die Glaubwürdigkeit der Zeugen und die Korrektheit der Benutzung der Quellen untersucht werden[124]). Einige Indizien lassen darauf schließen, dass Josef Dobrovský beim erneuerten Preisausschreiben als Verfasser auch jemanden anderen als Palacký

---

[120]) Kalousek, Geschichte der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 129 f.

[121]) Palacký, Tagebuch 1.6.1826.

[122]) Palacky, Würdigung III, Vorwort der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom 12.4.1830.

[123]) Balbinus, Bohemia Docta; Knoll, Mittelpunkte der Geschichtforschung und Geschichtschreibung; Meinert, Die böhmischen Geschichtsschreiber.

[124]) Palacky, Würdigung IV.

im Auge hatte. Es wäre zum Beispiel Josef Georg Meinert in Betracht gekommen, der noch vor dem Jahresende 1826 um Aufklärung darüber bat, was die Gesellschaft der Wissenschaften unter einer „ausführlichen Würdigung" der Chronisten verstehe, aber er selbst hielt Dobrovský für den einzigen geeigneten Autor des verlangten Werkes[125]). Für Palacký war der in der Ausschreibung genannte Termin (Jahresende 1827) schwer zu erfüllen, vornehmlich wegen seiner Pflichten bei der Redaktion der Museumszeitschriften. Gleichwohl sprach er am 6. Juli 1826 beim Sekretär der Gesellschaft der Wissenschaften Alois Martin David vor und liess sich über die drei zuvor erwähnten Aufgaben des Wettbewerbs informieren[126]).

Bis zum 11. April 1827 – mit diesem Datum enden die regelmäßigen Aufzeichnungen Palackýs über seine Tätigkeit in Prag, erst Anfang Januar 1861 wurden sie wieder aufgenommen – enthält sein Tagebuch keine Erwähnung einer etwaigen Beschäftigung mit dem Thema des Preisausschreibens. Es ist anzunehmen, dass Palacký seine *Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber* in den ersten Monaten des Jahres 1828 abzufassen begann, nachdem die Frist zur Abgabe der Schrift auf Februar 1828 verlängert worden war und er – nachdem selbst dieser Termin verstrichen war – Franz Sternberg versprochen hatte, die Abhandlung doch zu schreiben[127]). In seinem Gutachten vom 18. September 1828 zum Vorschlag, Palacký als böhmischständischen Historiographen zu bestellen, erwähnte Graf Franz Sternberg ausdrücklich Palackýs „beabsichtigte wichtige Vorarbeit" zur großen Landesgeschichte, „die Würdigung der Urquellen der böhmischen Geschichte betreffend"[128]). Im März 1829 lieferte Palacký den ersten Teil, etwas später den zweiten Teil seines Manuskriptes ab. Nach einer ersten Kenntnisnahme des gesamten eingelangten Werkes tat die Königlich Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften am 12. Juli 1829 ihre Absicht kund, den Preis Palacký zuzuerkennen, obgleich er der einzige Bewerber war[129]). Palackýs Bewertung der wichtigsten erzählenden Quellen der älteren Geschichte Böhmens war eine außerordentliche Leistung im Kontext der damaligen europäischen Historiographie. In einundzwanzig Kapiteln und drei Anhängen befasste er sich mit dem historischen Wert, der Informationsqualität und dem literarischen Niveau aller bedeutenden böhmischen Chroniken von Cosmas am Anfang des 12. Jahrhunderts bis zu Václav Hájek in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Es gelang Palacký in hohem Maß, authentische historische Ereignisse von nachträglichen Fiktionen zu unterscheiden. Besonders hoch schätzte Palacký die Verdienste von Gelasius Dobner als Vorkämpfer der kritischen Geschichtsforschung in Böhmen, nichtsdestoweniger machte er nach dem Vergleich mit den Originalhandschriften auf Ungenauigkeiten in Dobners Quelleneditionen aufmerksam. In drei Anhängen befasste sich Palacký mit alten Legenden

---

125) Meinert an Dobrovský 28.12.1826, in: Lemberg, Grundlagen des nationalen Erwachens 160.

126) Palacký, Tagebuch 6.7.1826.

127) Palacký fühlte sich von Franz Sternberg „bekehrt"; Palacký, Vlastní životopisy 46.

128) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 22 f.

129) Goll, Palackého Würdigung 252 f.

über böhmische Heilige, mit chronologischen Kompilationen der Hussitenzeit und mit Spuren verloren gegangener Chroniken aus älteren Zeiten.

In der Sitzung der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften am 20. Dezember 1829 bestand kein Zweifel darüber, dass Palacký den Preis erhalten sollte, besonders nachdem er die Zustimmung der Zensur zum Druck seiner Arbeit erhalten hatte, wie es den Konkursbedingungen entsprach. Zwei Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften, Maximilian Millauer und Mathias Kalina, äußerten zwar einige Vorbehalte und stimmten dem von Palacký entworfenen Vorwort nicht zu. Josef Dobrovský als Initiator und Förderer des Projektes war nicht mehr unter den Lebenden, aber in der Sitzung der Gesellschaft am 24. Januar 1830 setzte sich Graf Franz Sternberg, der in der Dezembersitzung abwesend gewesen war, sehr energisch für die Verleihung des Preises an Palacký ein[130]). Dem Wunsch Palackýs folgend wurde als Einleitung seine historiographische, zuvor in der deutschen Museumszeitschrift veröffentlichte, Abhandlung verwendet[131]).

Gleich im ersten Satz protestierte Palacký gegen den „mehr witzigen als wahren Gedanken", dass sich die Völker erst dann um ihre Geschichte zu kümmern pflegten, wenn sie keine mehr hätten. In Wirklichkeit lasse sich keine Epoche denken, in der ein Volk keine Geschichte habe, da es ebenso wenig leere Zeit als leeren Raum gäbe. Palacký erklärte sich zum Verfechter einer organischen Geschichtsbetrachtung, „worin die einzelnen Momente (Tatsachen) nicht als ein formloses Aggregat, sondern in ihrer ursprünglichen Verkettung, die in der Natur überall organisch ist, dargestellt werden"[132]). Die Gesetze der Erkenntniskraft erforderten, wie Palacký hervorhob, eine bestimmte Entfernung vom aufzufassenden Gegenstand, weil die Tatsachen nur dann bewertet werden könnten, wenn sie vorüber seien. Eine „echt pragmatische, Geist und Herz bildende Nationalgeschichte" umfasse nicht nur einförmige Thronwechsel- und Kriegsszenen, sondern vor allem innere staatsrechtliche Verhältnisse, die Landesverwaltung und deren Auswirkungen auf das Wohl und Wehe der Bevölkerung, sowie das ruhige bürgerliche Leben der Vorfahren[133]). Es folgte eine Übersicht über die böhmische Geschichtsschreibung bis zur Gegenwart, in einer ergänzenden Anmerkung wurde die schmerzliche Nachricht vom Ableben des Grafen Franz Sternberg am 8. April 1830 mitgeteilt. Im Einklang mit Pelzel und Dobrovský war Palacký davon überzeugt, dass sich eine moderne Sicht der böhmischen Geschichte nicht auf die Chronistentradition allein, sondern hauptsächlich auf eine gründliche Erforschung der Archive und Bibliotheken, sowie auf die Bearbeitung des böhmischen Diplomatars, einer womöglich vollständigen Urkunden- und Briefsammlung, stützen müsse. Das ganze Manuskript der *Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber*, den Einleitungsaufsatz und das von Palacký konzipierte Vorwort der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften eingeschlossen, wurde dann ohne Veränderung für

---

[130]) Ebd. 253 ff.

[131]) Palacky, Über Geschichtforschung und Geschichtschreibung in Böhmen.

[132]) Ders., Würdigung VII.

[133]) Ebd. XI.

den Druck genehmigt. Als Verfasser des preisgekrönten Werkes wurde Palacký am 21. März 1830 zum ordentlichen Mitglied der Gesellschaft gewählt[134]).

Palackýs Arbeit fand nicht nur Zustimmung. Kritische Einwände wurden besonders von Zeitgenossen laut, die darin eine Unterschätzung ihres persönlichen Forschungsbeitrags sahen. An einigen Stellen seines Buchs äußerte sich Palacký zwar anerkennend über die Abhandlungen von Josef Georg Meinert, der damals vereinsamt in Partschendorf bei Neutitschein lebte, aber mit Entschiedenheit lehnte er dessen Ansicht ab, dass die Reimchronik des so genannten Dalimil „ein Gewebe von Lügen und Erdichtungen" sei[135]). Da Meinert die enge historische Verbindung Böhmens und Mährens mit Deutschland nachweisen wollte, war ihm Palackýs böhmische Vaterlandsliebe zuwider[136]). In einem Brief an den mährischen Topographen Gregor Wolny verurteilte Meinert das Werk Palackýs als unglaubwürdig, obgleich er es nur „durchflogen" hatte[137]). Deutsches Nationalgefühl machte sich auch in einer Bemerkung des Leipziger *Komet* bemerkbar, in dem ein Verfasser unter der Chiffre A. G-n – offenbar ein Prager Deutscher – das Buch Palackýs als „ein ganz ungelehrtes und zugleich erzschlechtes Produkt" kritisierte; er sah in Palacký „einen Ignoranten voll Anmaßung und Schmäh- und Krittelsucht"[138]). Demgegenüber erschien eine sehr positive Besprechung in der *Leipziger Literaturzeitung*, in der auch ein Auszug aus dem Buch veröffentlicht wurde[139]). In den folgenden Jahrzehnten festigte sich die positive Einschätzung des bahnbrechenden Werkes Palackýs über die alten böhmischen Chronisten als eine schöpferische Tat, die den weiteren Gang der tschechischen Geschichtsforschung wesentlich beeinflussen sollte[140]).

Redakteur der Zeitschriften des Vaterländischen Museums

Wie schon in früheren Jahren, nahm Palacký auch vor Weihnachten 1825 eine Einladung zum Mittagessen bei Graf Franz Sternberg an, bei dem auch Graf Kaspar Sternberg und Josef Dobrovský anwesend waren. Nach dem Essen, das am 20. Dezember 1825 stattfand, entspann sich „ein lebhafter Wortwechsel" unter den vier Anwesenden über Patriotismus und Nationalität, Wissenschaft und Fortschritt[141]). Den Anstoß dazu gab die Beschwerde Kaspar Sternbergs, dass „das Volk von Böhmen"

---

[134]) Beran, František Palacký jako sekretář 99 f.

[135]) Palacky, Würdigung 108.

[136]) Lemberg, Grundlagen des nationalen Erwachens 125 f.

[137]) Meinert an Wolny 8.12.1830, zitiert nach ebd. 126.

[138]) Der Komet für Literatur, Kunst, Mode, Residenzleben und journalistische Controlle (Leipzig), 2, Nr. 114 vom 18.6.1831, 909–912, zitiert nach Pešek, Nenávistná kritika 337–340.

[139]) Vgl. Mácha, Literární zápisníky, deníky, dopisy 33.

[140]) Goll, Palackého Würdigung 261; Kutnar, Přehledné dějiny I 152 f.

[141]) Zunächst 1864/65 in der Selbstbiographie (Palacký, Vlastní životopisy 42 f.); dann auch 1874 in Ders., Gedenkblätter 47 f.

dem mit so viel Mühe und Opfern zustande gebrachten Vaterländischen Museum nur wenig Beachtung schenkte und es beinahe verkümmern ließ. Palacký gestand zwar zu, dass das Interesse der Öffentlichkeit abgekühlt sei, aber bei aller Verehrung für den Gründer und ersten Präsidenten wagte er doch zu fragen, ob ein Teil der Schuld daran nicht dem Museum selbst, dessen Untätigkeit und dem entlegenen Sitz weit außerhalb der Stadtmitte zuzuschreiben seien. Palacký verwies auf die Stimmen einiger tschechischer Patrioten, die der Auffassung waren, dass dem Museum etwas zu schenken ihnen so ähnlich vorkomme, wie es in den Brunnen zu werfen. Unbeabsichtigt griff er damit den Museumspräsidenten selbst an; Palacký wusste nicht, dass Graf Kaspar Sternberg gegen den Wunsch anderer Ausschussmitglieder die Unterbringung des Museums im Sternberg-Palais auf dem Hradschin durchgesetzt hatte. Noch mehr reizte Palacký den ersten Mann des Museums mit der Frage, warum die Gesellschaft des Vaterländischen Museums nicht in ein näheres Verhältnis zum Volk trete und keine Aufmerksamkeit durch belehrende Publikationen zu erwecken versuche.

Über diese Fragen Palackýs brach ein heftiger Meinungsstreit aus, der fast bis Mitternacht andauerte. Josef Dobrovský und Kaspar Sternberg stimmten darin überein, dass es zu spät sei, an eine Wiederbelebung der böhmischen Nation zu denken, sie wiesen darauf hin, dass alle bisherigen Versuche erfolglos geblieben seien. Palacký widersprach und hielt Dobrovský vor, dass er als ein führender Böhme mit Ausnahme eines Vorworts[142]) nichts in tschechischer Sprache veröffentlicht hatte. Wenn sich alle Patrioten so benehmen würden, müssten die Tschechen geistig verhungern. Er belegte diese Ansicht mit einem seit 1865 viel zitierten Ausspruch: „Wenn ich vielleicht vom Zigeunergeschlecht abstammen würde und bereits sein letzter Nachkomme wäre, würde ich es mir zur Pflicht machen, mir alle erdenkliche Mühe zu geben, damit in der Geschichte der Menschheit ein ehrwürdiges Denkmal von ihm bliebe.“[143]) Während Dobrovský und Kaspar Sternberg Palackýs Äußerungen als Ausdruck jugendlichen Überschwangs zurückwiesen, unterstützte Franz Sternberg Palacký. Dessen Vorschlag, die Gesellschaft des Vaterländischen Museums müsse eine periodische Schrift herausgeben, „welche die Interessen sowohl der Gesellschaft als des bildungssüchtigen Volkes zu vertreten und zu vermitteln suchen sollte“, wurde positiv aufgenommen[144]). Beim Abschied ersuchte Kaspar Sternberg Palacký, seine Gedanken zu Papier zu bringen und ihm möglichst bald vorzulegen. Gleich am darauffolgenden Tag ging Palacký ans Werk. Er schloss die Schrift am Weihnachtstag ab und las sie dem Dichter Karl Egon Ebert und dem Musiker Leopold Miechura vor. Zwei Tage später besuchte Palacký Jungmann, dem er den Vorschlag zur Herausgabe zweier Museumszeitschriften unterbreitete. Die Reinschrift mit dem inhaltlichen Plan und den Berechnungen über

---

[142]) Vorwort Dobrovskýs zur neuzeitlichen Ausgabe der äsopischen Fabeln: Rada všelikých zvířat [Ein Rat verschiedener Tiere] (Prag 1814), ursprünglich aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

[143]) Dieser Ausspruch ist nur in tschechischer Version in der zweiten Selbstbiographie Palackýs erhalten, Palacký, Vlastní životopisy 43.

[144]) Ders., Gedenkblätter 48.

die Finanzierung der beiden Zeitschriften übergab Palacký Kaspar Sternberg bereits am 27. Dezember 1825, als er ihm auf der Brücke zwischen Altstadt und Kleinseite begegnete[145]).

In der schriftlichen Ausarbeitung wiederholte Palacký seine Vorstellung, dass die Zeitschriften nicht nur als Vereinsorgan dienen sollten, sondern das ganze wissenschaftliche und kulturelle Leben der Nation zu berücksichtigen hätten[146]). Die „Nation" umfasste für Palacký alle Bewohner Böhmens, ohne Rücksicht auf deren Sprache und soziale Stellung[147]). Palacký betonte ausdrücklich die Zweisprachigkeit der Nation, indem er schrieb, dass der literarische Betrieb und Verkehr in Böhmen in zwei Sprachen erfolge, wobei für ihn Tschechisch (bei Palacký „Böhmisch") „die eigentliche historische Nationalsprache, so wie die Sprache der größeren Volksmasse" war, Deutsch hingegen „die übliche Umgangssprache der Gebildeten"[148]). Palacký war davon überzeugt, dass das Vaterländische Museum den Wetteifer, ja eine gewisse Eifersucht der Anhänger der beiden Sprachen berücksichtigen müsse und dabei nicht einseitig Partei „für einen Teil der Nation" ergreifen dürfe. Unter Berücksichtigung der Zweisprachigkeit des Landes und der Nation schlug Palacký die Herausgabe von zwei auch inhaltlich verschiedenen Zeitschriften vor. Die deutsche Monatsschrift sollte ein Fachorgan für neue Forschungsergebnisse mit einem streng wissenschaftlichen Apparat werden, mit ähnlichen Zeitschriften im Ausland wetteifern und gegen ungerechte historische Ansichten über Böhmen auftreten. Der tschechischen Vierteljahrsschrift setzte Palacký mit Rücksicht auf beschränktere Bedürfnisse des Publikums ein weniger anspruchsvolles Ziel, nämlich wissenschaftliche Kenntnisse, auch wenn sie an sich nicht neu wären, in verständlicher Weise zu verbreiten, die tschechische Schriftsprache durchzusetzen und Beiträge auch aus dem Gebiet der schönen Literatur anzunehmen. Als Historiker wollte Palacký in beiden Zeitschriften der Geschichte des böhmischen Staates, der Gesetzgebung und Verfassung große Aufmerksamkeit widmen, wozu auch eine möglichst vollständige Geschichte der böhmischen Landtage gehörte. Die Zeitschriften sollten Aufsätze über die alte Staatsverwaltung Böhmens, die Hof- und Landesämter, die Justizpflege, die Polizei und das Finanzwesen veröffentlichen. Aus der Kulturgeschichte beabsichtigte Palacký nicht nur einzelne Wissenschaften und Künste zu behandeln, sondern auch die Entwicklung der Industrie, der alten Kriegskunst, des Sitten- und Religionswesens. Besondere Bedeutung sollte Biographien, genealogischen Notizen, statistischen und historisch-topographischen Studien und vor allem der Veröffentlichung wichtiger Geschichtsquellen zukommen. Neben Böhmen sollten alle einst zur böhmischen Krone gehörigen Länder, vor allem Mähren, Schlesien und die Lausitz, zum Teil auch Brandenburg und Luxemburg, Berücksichtigung finden. Bereits in seiner ersten schriftlichen Vorlage vom 27. Dezember 1825 stellte

---

[145]) Palacký, Tagebuch 21.12., 24.12., 26.12. und 27.12.1825.

[146]) Gedruckt in: Palacký, Gedenkblätter 48–55.

[147]) In der ganzen Schrift war folgerichtig nicht von „Volk", sondern immer von „Nation" die Rede, das heißt einschließlich des Adels und anderer privilegierter Schichten.

[148]) Palacký, Gedenkblätter 49.

Palacký also hohe Ansprüche an die inhaltliche und sprachliche Qualität der Beiträge für die beiden Zeitschriften.

Zwei Wochen später genehmigte der Verwaltungsausschuss der Gesellschaft des Vaterländischen Museums den Entwurf und beauftragte Graf Kaspar Sternberg, bei den zuständigen Ämtern um die Bewilligung für die Museumszeitschriften anzusuchen. Die Zustimmung der Wiener k. k. Polizei- und Zensurstelle wurde ungewöhnlich schnell, bereits am 11. Februar 1826 erteilt. Sie war jedoch an die Bedingung geknüpft, „daß bei den aufzunehmenden Aufsätzen eine umsichtige und strenge Censur eintrete, und daß jene Aufsätze, welche sich auf politische Verhältnisse in geschichtlicher oder irgend einer andern Hinsicht beziehen, ohne hochortige Beistimmung zum Drucke nicht zugelassen werden dürfen“[149]). Ende März 1826 suchte Graf Kaspar Sternberg Palacký in Wien auf und teilte ihm die Bewilligung zur Herausgabe der Museumszeitschriften mit. Als ihm Kaspar Sternberg die Redaktion anbot, stimmte Palacký freudig zu[150]). Nach Prag zurückgekehrt, verhandelte Palacký über die Vorbereitung zur Herausgabe der Zeitschriften mit Freiherrn Johann Stentzsch, Graf Franz Sternberg, Josef Dobrovský, Josef Jungmann, Johann Ritter von Rittersberg und Václav Hanka. Zuletzt wurde Palacký von Kaspar Sternberg ermächtigt, den inhaltlichen Plan für die Zeitschriften ohne Rücksicht auf die Ansichten anderer Personen auszuarbeiten[151]). Vier Tage lang arbeitete Palacký an seinem zweiten Entwurf und händigte ihn am 14. Mai 1826 den beiden Grafen Sternberg aus[152]). Am folgenden Tag genehmigte der Museumsausschuss das vorgelegte Konzept und wählte Palacký zum Redakteur der geplanten Zeitschriften.

Dieses zweite Exposé Palackýs ging von der Überzeugung aus, dass die Museumszeitschriften ähnliche Privatunternehmungen übertreffen müssten. Wenn man der im In- und Ausland verbreiteten Ansicht entsprechen wollte, dass die Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen „gleichsam der Träger, der Repräsentant der böhmischen Nationalcultur“ sei[153]), so müssten die beiden Zeitschriften in zweifacher Hinsicht eine nationale Tendenz verfolgen: eine echt wissenschaftliche Aufklärung nach innen und zugleich die literarischen Interessen der Nation nach außen zu vertreten. Im Alter von achtundzwanzig Jahren erwies sich Palacký als ein guter Psychologe, weil er sowohl die alten Gelehrten vom Schlage der Grafen Sternberg oder Dobrovský, als auch die jüngeren, von den Idealen Jungmanns beseelten, tschechischen Patrioten anzusprechen wusste[154]). Nach Auffassung Palackýs sollten die beiden Museumszeitschriften, jede in ihrem Kreise, einen historischen Vereinigungspunkt „für alle Erscheinungen des geistigen Volkslebens in Böhmen von Ehemals und Jetzt, zum Behufe der Mit- und Nachwelt“ bilden. Palacký verglich die künftigen Zeitschriften mit

---

[149]) Kolowrat-Liebsteinsky an Kaspar Sternberg 23.2.1826, in: Palacký, Korrespondence II 252. Vgl. Nebeský, Geschichte des Museums 60–63; Hanuš, Národní museum II 309–313.

[150]) Palacký, Tagebuch 31.3. und 4.4.1826.

[151]) Ebd. 15.–17.4., 22.4., 25.4. und 8.5.1826.

[152]) Gedruckt in: Palacký, Gedenkblätter 56–64.

[153]) Ebd. 56.

[154]) Hervorgehoben von Hanuš, Národní museum II 315 f.

einem Archiv, in dem alles zu finden sei, was die böhmischen Leser und das Ausland aus dem Bereich der böhmischen Geschichte und Literatur interessieren könnte, und worin der eigentümliche Beitrag der Böhmen für die Wissenschaft und die Menschheit bestünde.

Die Betrachtung über die außerordentliche Rolle der Nationalsprache im Exposé Palackýs vom 14. Mai 1826 überstieg den traditionellen Rahmen des adeligen Landespatriotismus bei weitem. „Die Nationalsprache", schrieb Palacký, „ist ja doch unstreitig das Wichtigste und Köstlichste, was die Vorzeit Böhmens ihren nachkommenden Generationen hinterlassen hat. Durch sie bildeten sich die Böhmen einst zu einer eigenthümlichen Nation aus, und errangen sich eine eigene Geschichte, die in den Annalen der Welt für immer einen glänzenderen Raum einnehmen wird, als Volk und Land sonst nach seiner Zahl und Macht einzunehmen berufen zu sein schienen."[155]) Palacký hielt es im Jahre 1826 für unwahrscheinlich, dass die tschechische Sprache aus dem Kreis der lebenden Sprachen verschwinden würde, aber auch in diesem Fall würde man den geistigen Charakter der verschollenen Böhmen nach der Qualität ihrer eigentümlichen Nationalliteratur beurteilen. Unter den beinahe sechs Millionen tschechisch sprechenden und lesenden Menschen in Böhmen, Mähren und der Slowakei sah Palacký die Voraussetzungen zur Erhaltung der eigenen Nationalliteratur noch als durchaus vorhanden an, aber letztere bedurfte seiner Ansicht nach einer Erweckung und einer weisen, umsichtigen Pflege. Der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen käme die Aufgabe zu, mit allen Kräften zur Erhaltung, Reinigung und Wiederbelebung der Nationalsprache beizutragen. In diesem Zusammenhang berief sich Palacký auf das Beispiel anderer Völker „zweiten Ranges" in Europa, von denen er die Polen, Magyaren, Niederländer, Dänen und Finnen erwähnte. Er wies auf ihre bedeutenden, mit großem Kostenaufwand gestifteten Anstalten zur Pflege ihrer vernachlässigten Nationalsprachen hin. Gerade die ausdrückliche Erwähnung einiger Völker, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Teil unter deutschem Kultureinfluss standen, belegt die schon damals gefestigte Überzeugung Palackýs, dass die Böhmen eine der europäischen Nationen waren, die neben der deutschen Nation bestanden und nicht eine ethnische Gruppe innerhalb der deutschen Nation bildeten.

Der Verwaltungsausschuss des Vaterländischen Museums beauftragte Palacký, eine öffentliche Ankündigung der beiden Museumszeitschriften abzufassen. Das Flugblatt wurde in siebentausend deutschen und viertausend tschechischen Exemplaren verbreitet[156]). Die in den beiden Landessprachen geschriebenen Texte Palackýs, die an Josef Jungmann, Johann Theobald Held, Josef Dobrovský und Graf Kaspar Sternberg zur Beurteilung weitergeleitet wurden, zeichneten sich durch eine ähnliche patriotische Tendenz aus wie Palackýs zweites Exposé vom Mai 1826. In der deutschen Fassung wurden die Entstehung der Gesellschaft des Vaterländischen Museums, „in die Mitte einer edlen Nation gestellt", ihr Patriotismus, ihre Liebe zum Vaterland und ihre Unterstützung der Wissenschaften, Künste und Industrie in Erinnerung gebracht. Das

[155]) Palacký, Gedenkblätter 61.
[156]) Gedruckt in: Hanuš, Národní museum II 319–322.

alles sollten die beiden Zeitschriften auch weiterhin leisten. Die Unabhängigkeit und Originalität sowohl der deutschen als auch der tschechischen Zeitschrift durfte allerdings nicht das Hauptziel vergessen lassen, dass nämlich die Museumszeitschriften „dereinst wo möglich wahre Nationalblätter" werden sollten[157]). Im Vergleich zu seinem ursprünglichen Entwurf erweiterte Palacký die Themen für den Bereich der Geschichtsforschung um Berichtigungen und Erläuterungen zu zweifelhaften oder umstrittenen Angaben älterer Schriftsteller und um Beiträge zur allgemeinen Geschichte der österreichischen Monarchie seit der Verbindung Böhmens mit Österreich. Für den Bereich der Naturwissenschaften bezog er auch einige Ergänzungen Kaspar Sternbergs ein. Palacký bekannte sich nach wie vor ausdrücklich zur „zweisprachigen böhmischen Nation", von der er der Ansicht war, dass sie auch für den Adel und die deutsch lesenden, schreibenden und sprechenden Gebildeten in Böhmen annehmbar wäre. Durch die Betonung des „gemeinsamen Vaterlandes" sollte diese Vorstellung von der zweisprachigen Nation auch die Deutschböhmen erreichen. Stärker vom nationalen Geist durchdrungen war Palackýs tschechischer Text der Ankündigung, worin er alles forderte, was immer „nám Čechoslovanům" [uns böhmischen Slawen] wichtig werden könne, hauptsächlich die Pflege der Muttersprache und Nationalität oder die besondere Rücksicht auf die mit den Böhmen verwandten Mährer und Slowaken[158]).

Seit Juni 1826 besorgte Palacký nicht nur die inhaltliche Vorbereitung und Redaktion der beiden Museumszeitschriften, er musste auch die Manuskripte in die Druckereien bringen und den Satz korrigieren, die Administration und Expedition der Zeitschriften übernehmen und leiten, und mit den Verlegern und Buchhändlern wegen der Übernahme der Zeitschriften für den kommissionellen Verkauf verhandeln. Palacký beklagte sich bei Anton Virozsil über die viele Arbeit, das ganze Unternehmen in Gang zu bringen[159]). Von seinem Freund erhielt er die Antwort, dass es doch ein schönes Los sei, in einem ebenso ehrenvollen wie angenehmen Wirkungskreis seine Talente und Fähigkeiten zum Besten des Vaterlandes zu entwickeln, auf viele tausend Menschen wohltätig einwirken und diese Tätigkeit mit Liebe ausüben zu können[160]). Auf Verlangen Palackýs mietete der Verwaltungsausschuss des Vaterländischen Museums auf dem altstädtischen Annaplatz ein Büro für die Redaktion und Administration der Museumszeitschriften. Bis Ende Juni 1828 war das Büro im Annahof täglich von zehn Uhr vormittags bis ein Uhr mittags geöffnet. Mit Zustimmung des Museumsausschusses bot Palacký seinem Bruder Ondřej die Stelle eines Schreibers an, die diesen drei Stunden am Tag in Anspruch nahm und es ihm zugleich ermöglichte, seinem Wunsch gemäß an der Prager Universität Medizin zu studieren. Wohnung, Verpflegung und Bekleidung sollte er vom älteren Bruder František erhalten. Ondřej Palacký nahm diese Einladung mit Freude an, erbat aber sofort Geld zur Bezahlung

---

[157]) Monatschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen 1/1 (1827) 2; vgl. Hanuš, Národní museum II 319.

[158]) Časopis Společnosti Vlastenského Museum v Čechách 1/1 (1827) 3–8.

[159]) Palacký an Virozsil 23.6.1826, in: Palacký, Korrespondence III 111.

[160]) Virozsil an Palacký 14.7.1826, in: Palacký, Korrespondence II 268.

seiner Schulden am Preßburger Lyzeum und für die Reise nach Prag[161]). Ohne sich vorher anzumelden kam Ondřej am 23. Oktober 1826 in Prag an und überraschte damit František, der ihm dann regelmäßig alle vier, fünf oder sechs Tage fünf Gulden auszahlte[162]).

Seit August 1826 liefen nach und nach die ersten Beiträge für die Museumszeitschrift ein. Der Präsident der Gesellschaft des Vaterländischen Museums Graf Kaspar Sternberg verfolgte mit großem Interesse die Vorbereitungen zu den ersten Heften. Um das Vertrauen der Öffentlichkeit zu gewinnen, drängte er darauf, dass die Mitglieder des Museumsausschusses wenigstens kleine Beiträge leisteten. Palacký sollte dafür sorgen, dass unter den ersten Verfassern der als Autorität in Böhmen und im Ausland anerkannte Josef Dobrovský aufschien[163]). Graf Kaspar Sternberg beruhigte Palacký, sich wegen der geringen Subskription für die deutsche Monatsschrift keine Sorgen zu machen. Er gab sich der Illusion hin, dass das Interesse im Inland nach dem Erscheinen des ersten Heftes und in Deutschland nach einigen Rezensionen in literarischen Zeitschriften steigen werde[164]). Palacký selbst kontaktierte mehrere tschechische und deutsche Autoren, von denen er Beiträge für die Museumszeitschriften erbat. Tatsächlich vermochte er den beiden Zeitschriften ein für die damalige Zeit sehr gutes Niveau zu sichern. Vom 17. November 1826 an, als die Arbeiten für den Satz begannen, besuchte Palacký wiederholt die beiden Druckereien, in denen die deutsche und die tschechische Museumszeitschrift gedruckt wurden, mindestens sechsmal verhandelte er persönlich mit der Zensur und im böhmischen Gubernium. Nach zahlreichen Anstrengungen gelang es ihm, den ursprünglich bestimmten Termin einzuhalten, so dass die Expedition der beiden Zeitschriften gleich nach dem Jahreswechsel 1827 beginnen konnte.

Da Palacký ein anspruchsvoller Redakteur war, tauchten bald Probleme auf. Er war nicht mit allem zufrieden, was er geliefert bekam. Pavel Josef Šafařík äußerte von Neusatz aus zudem seine Befürchtung, dass sich Palacký vornehmlich der deutschen Zeitschrift widmen werde, während die tschechische Vierteljahrsschrift nur „irgendein hinfälliges und armes Anhängsel“ sein werde[165]). Zu den Unzufriedenen in Prag gehörte – schon vor dem Erscheinen des ersten Heftes – der Priester Karel Alois Vinařický[166]). Noch mehr Kritik mußte sich Palacký gefallen lassen, als der „Musejník“ (wie die tschechische Museumszeitschrift in der Öffentlichkeit genannt wurde) zum ersten Mal in die Hände der Abonnenten und vor allem der Autoren gelangte. Josef Jungmann hatte zwar der Ansicht beigestimmt, dass Palacký nicht alles in die Zeitschrift aufnehmen sollte, weil sonst nur ein anderer *Čechoslav* oder *Poutník* ent-

---

[161]) Ondřej Palacký an Bruder František 7.9.1826, in: ebd. 278.

[162]) Palacký, Tagebuch 23.10., 4.11., 10.11., 14.11., 19.11., 28.11., 1.12., 6.12., 9.12., 15.12.1826 usw.

[163]) Kaspar Sternberg an Palacký 14.9.1826, in: Palacký, Korrespondence II 280.

[164]) Kaspar Sternberg an Palacký 17.12.1826, in: ebd. 301.

[165]) Šafařík an Kollár 30.10.1826, in: Vrťátko, Dopisy Pavla Jos. Šafaříka Janu Kollárovi (1874) 89.

[166]) Palacký, Tagebuch 17.11.1826.

stünde[167]). Er war aber entrüstet, als Palacký den Titel seines Beitrags[168]) änderte und aus dem Text zwei Stellen strich – eine scharfe Attacke gegen Jan Nejedlý, Professor der Prager Universität, und den Schlussteil, in dem Jungmann erklärte, dass derjenige, der eine Fremdsprache ohne Not benütze, seiner Nationalität entsage, ein deutsch oder französisch sprechender Tscheche also aufhöre, ein Tscheche zu sein[169]). Auch Jan Kollár war zornig, weil Palacký es abgelehnt hatte, eine umfangreiche Abhandlung von ihm zu veröffentlichen, die den Namen der „Slawen" vom tschechischen Wort „sláva" [Ruhm] herleitete. Statt dessen wählte Palacký zu diesem Thema einen nüchternen Aufsatz von Josef Dobrovský, der zu den ganz wenigen tschechisch geschriebenen Werken des Altmeisters gehört[170]). Auch druckte Palacký nur einige Gedichte Kollárs ab, andere ließ er weg, was er dem Autor gegenüber mit der Forderung des Museumspräsidenten Kaspar Sternberg begründete, die Zeitschrift solle die argwöhnischen Deutschen nicht gleich am Anfang abspenstig machen[171]). Auch mit anderen Verdächtigungen musste Palacký fertig werden. Der Dichter František Ladislav Čelakovský äußerte etwa spitz, dass Palacký ein „Allwisser", beziehungsweise ein „mährischer Trompeter" sei, der unter den Böhmen von fast jedermann gehasst werde[172]).

Mit einer Entschiedenheit, die seinem ausgeprägten Sendungsbewußtsein entsprach, setzte Palacký seine Auffassung von der Ausrichtung des „Musejník" im Sinne einer breiteren Bildung durch. Er war sich dessen bewusst, dass einige Leser anfangs nicht alles verstanden. Auch sein Vater und Hotzendorfer Lehrer Jiří Palacký warf den Aufsätzen in der Museumszeitschrift vor, dass sie „den Geist von Comenius und die Sprache von Kramerius vermissen" ließen[173]). Allmählich gelang es jedoch dem zielbewussten Redakteur, regelmäßige Leser zu gewinnen. In den ersten Jahrgängen widmete er historischen Themen größere Aufmerksamkeit, wobei er auch einige das tschechische Nationalbewusstsein fördernde Archivquellen und Proben aus der mittelalterlichen tschechischen Literatur veröffentlichte. Palacký selbst schrieb einen Beitrag über die Bevölkerung Böhmens im Jahre 1826, dann eine Übersicht über sämtliche auf der Welt existierenden Nationen, im dritten Jahrgang auch zwei Aufsätze über alttschechische Kalender und Bauernregeln. Einen ständigen Platz in der Zeitschrift

---

167) *Čechoslav* [Böhmischer Slawe] wurde in Prag von Václav Rodomil Kramerius 1820–1823 und von František Bohumil Tomsa 1824–1825 redigiert, *Poutník slovanský* [Slawischer Pilger] erschien in Prag 1826–1827 unter der Redaktion Tomsas.

168) Jungmann, O klassičnosti v literatuře.

169) „Vielleicht hat er es nicht auf sich selbst bezogen", bemerkte Josef Jungmann mit Bezug auf die Adresse Palackýs. Jungmann an Kollár 4.1.1827, in: Vrťátko, Dopisy Josefa Jungmanna k Janu Kollárovi 56.

170) Dobrovský, Slovou-li Slované.

171) Palacký an Kollár 10.1.1827, in: Vrťátko, Dopisy Františka Palackého k Janu Kollárovi 387.

172) Čelakovský an Kamarýt 23.1. und 24.7.1827, in: Čelakovský, Korrespondence I 302, 317.

173) Jiří Palacký an Sohn František 19.8.1829, LA PNP Prag.

fanden auch Berichte über neue Bücher und über das Theater[174]). Noch nach vier Jahrzehnten erinnerte sich Palacký an seine schwierige Stellung als Redakteur einer Zeitschrift, die kein Organ einzelner Parteien und Gruppen sein wollte, keine Beiträge zu sprachlichen Streitigkeiten veröffentlichte und keine Vereinfachungen der Grammatik duldete, so dass ihn in den Jahren 1828–1829 fast alle Verfasser verließen und er für volle zwei Jahrgänge der tschechischen Museumszeitschrift den größten Teil der Beiträge selbst schreiben musste. Palackýs Beharrlichkeit lohnte sich aber. Die Autoren kehrten zurück, besonders als der Satz der Zeitschrift nach dem Tode Dobrovskýs Anfang des Jahres 1829 von der Frakturschrift zu lateinischen Buchstaben wechselte[175]). Seit dem fünften Jahrgang 1831 wurde auch der ursprüngliche umständliche Titel (*Časopis Společnosti Vlastenského Museum v Čechách)* auf *Časopis Českého Museum* [Zeitschrift des Böhmischen Museums] geändert.

In den ersten drei Jahrgängen der tschechischen Museumszeitschrift äußerte sich Palacký wiederholt zum Aufstieg der neuzeitlichen tschechischen Sprache und Literatur, die er in größeren europäischen Zusammenhängen sah. In seinem mit 1. Oktober 1827 datierten „Wort an die Patrioten“[176]) führte er als eines der wichtigsten Motive für seine Tätigkeit die Tatsache an, dass nationale Ideen in fast ganz Europa einen Aufschwung erlebten und alle Völker eifrig die Herausbildung ihrer Nationalität anstrebten. Palacký hielt es für notwendig, für die nationale Ehre der Böhmen einzutreten, und forderte seine Zeitgenossen auf, sich ihrer Vorfahren, die in einigen Zeitperioden ihre Nachbarn weit überragt hatten, als würdig zu erweisen. Die Zeitschriften als „Pfleger der Bildung“ schienen Palacký das am besten geeignete Mittel für die Erhaltung und Entfaltung der nationalen Sprache und Literatur zu sein. Hier wiederholte Palacký noch einmal seinen im April 1818 angestellten Vergleich der nationalen Zeitschriften mit einem Uhrzeiger, der die innere Bewegung im Leben einer Nation deutlich mache: wo der Zeiger fehle, gebe es auch keine Uhr[177]). Kritische Bemerkungen einiger Leser, die die neutschechische Sprache noch nicht vollständig beherrschten, lehnte Palacký mit dem Hinweis auf wissenschaftliche und literarische Zeitschriften in Deutschland ab, wo eine Anpassung des Zeitschriftenstils an die Forderungen der weniger gebildeten Leser überhaupt nicht in Betracht käme.

Hochaktuell waren Palackýs Überlegungen zur Bedeutung der internationalen Verständigung unter den europäischen Nationen in der Zeit nach dem Ende der napoleonischen Kriege[178]). Es schien Palacký, als ob jedes Volk in Europa erst in jüngster Zeit das Bewusstsein seiner besonderen Nationalität erlangt hätte. Im Unterschied zum philanthropischen Kosmopolitismus des 18. Jahrhunderts fühle sich nun jeder Bewohner Frankreichs als Franzose, jeder Bürger eines deutschen Landes als Deutscher.

---

[174]) Für eine vollständige Übersicht der Beiträge Palackýs in den ersten Jahrgängen der beiden Museumszeitschriften vgl. Hlaváček/Kaiser, Bibliografie tištěného literárního díla 122–131.

[175]) Aus der Selbstbiographie von 1864/65, Palacký, Vlastní životopisy 44.

[176]) Ders., Slovo k vlastencům od redaktora.

[177]) Palacký an Jungmann 6.4.1818, in: Ders., Korrespondence III 22.

[178]) Ders., Literní zprávy 131 ff.; neu gedruckt in Ders., Radhost I 25 ff. und Ders., Spisy drobné III 598 ff.

Alle seien auf der Suche nach ihren nationalen Besonderheiten, die Deutschen vor allem im Verhältnis zu den romanischen und slawischen Nachbarvölkern. Besonders steigere sich das Interesse an deren Literaturen. Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts hätten sich Engländer, Franzosen, Italiener und Deutsche nur ausnahmsweise für die Literaturen ihrer östlichen Nachbarn interessiert. Das habe sich infolge der Kriege mit Frankreich geändert, als durch die Feldzüge großer Armeen in fremde Länder zahlreiche Menschen die Möglichkeit erhielten, den Charakter und die Gedankenwelt anderer Nationen kennen zu lernen. Eine noch größere Bedeutung maß Palacký der schnellen Verbreitung von Nachrichten aus aller Welt zu, wodurch verschiedene Völker einander näher kamen. Palacký war geradezu fasziniert von der Tatsache, dass die an einem Ende Europas gesprochenen Worte in wenigen Tagen auch am anderen Ende des Kontinents bekannt wurden und damit die Gefühle und Gedanken anderer Völker zu beeinflussen vermochten.

Die deutschsprachige *Monatschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen* sollte nach der ursprünglichen Vorstellung des Verwaltungsausschusses des Museums in erster Linie den Aufstieg des böhmischen Landespatriotismus unter den deutschen Einwohnern Böhmens fördern. Bei der Durchsetzung dieser Vorstellung wurde Palacký nicht nur von seinem Freund, dem Dichter Karl Egon Ebert, unterstützt, sondern auch von anderen deutsch schreibenden Verfassern, von denen sich einige zur Mitarbeit anboten. Es gelang Palacký, insgesamt etwa einhundert Schriftsteller um die deutsche Museumszeitschrift zu versammeln. Darunter waren fast alle Persönlichkeiten, die damals deutsche literarische und wissenschaftliche Bestrebungen in Böhmen repräsentierten. Die Opposition der deutschen Mitarbeiter gegen den Redakteur Palacký war geringer als unter den tschechischen Autoren[179]). Zum Unterschied vom Bildungsprogramm des tschechischen „Musejník“ war Palacký bestrebt, die wissenschaftliche Ausrichtung der deutschen *Monatschrift* konsequent einzuhalten. Neben Studien aus verschiedenen Wissenschaften war auch in der deutschen Zeitschrift der Veröffentlichung von Geschichtsquellen und einer fachmännischen Beurteilung zeitgenössischer Werke ein bedeutender Platz vorbehalten. Außer Palacký beteiligte sich Josef Dobrovský, in den ersten zwei Jahren Mitglied der Redaktionskomitees beider Zeitschriften, an Rezensionen historischer Arbeiten, Bernard Bolzano lieferte Besprechungen von zwei mathematischen Büchern[180]). Palacký selbst veröffentlichte in der *Monatschrift* 1827–1829 sechzehn selbständige Beiträge und eine größere Zahl von Referaten, Annotationen und zumeist nicht gezeichneten Kurznotizen. Aufsätze aus den Sprach- und Naturwissenschaften waren in geringerer Zahl vertreten, mit Ausnahme von zwei bedeutenden Beiträgen des Grafen Kaspar Sternberg über den Ursprung und die Verbreitung von Kartoffeln und über die Nutzung der Steinkohle in Böhmen[181]).

---

[179]) Ausführlich dazu vgl. Hanuš, Musejní časopisy (1921) 18 f.

[180]) Monatschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen 1 (1827), 2, 79–82; 6, 80 ff. Mit drei Rezensionen mathematischer Bücher lieferte Bolzano erst im Jahre 1831 weitere Beiträge. Für die von Bolzano besprochenen Titel vgl. Kořalka, František Palacký und die böhmischen Bolzanisten 101 f., 110 f.

[181]) Vgl. Majer, Kašpar Šternberk 151, 161.

Das Interesse Palackýs für Archivquellen und für die Darstellung der Hussitenepoche kam nicht nur in der Mehrzahl seiner eigenen Arbeiten zum Ausdruck, sondern auch in seinem damaligen Briefwechsel. Die Wiener Schriftstellerin Karoline Pichler, der Palacký zum ersten Mal 1825 bei ihrem Besuch der Prager Universitätsbibliothek von Josef Dobrovský vorgestellt worden war[182]), verstand sich gut mit Palacký, sie beriet sich mit ihm über historische Unterlagen für ihre Werke, besonders für ihren das Jahr 1648 behandelnden Roman *Die Schweden in Prag*[183]). Auf Wunsch Palackýs verbreitete sie unter ihren Wiener Freunden die Ankündigung der *Monatschrift.* Für einen Pariser Freund holte sie bei Palacký Informationen ein, ob in Böhmen vielleicht noch Überreste der alten Hussiten und Adamiten existierten[184]). Palacký antwortete, dass es in Böhmen schon lange keine Hussiten mehr gebe, umso weniger aber Adamiten, deren frühere Existenz von der historischen Kritik überhaupt bezweifelt werde. Auch seien die zeitgenössischen Böhmen gute Katholiken, erst seit dem Toleranzpatent Kaiser Josephs II. gebe es wieder einige Lutheraner und Reformierte. Unter den Angehörigen der Evangelischen Kirche Helvetischen Bekenntnisses gebe es allerdings vornehmlich im Chrudimer Kreis einige tausend Deisten, die alle geoffenbarten Wahrheiten des Christentums verwürfen, auch wenn sie ihre Pflichten gegen die Obrigkeit und die Regierung erfüllten. Ihre einzige Lektüre war die Bibel, dazu einige Bücher der alten Böhmischen Brüder, für deren Nachkommen sie sich hielten. Sie würden in Böhmen „Nihilisten" genannt, weil sie „nichts glauben", aber die Regierung wolle gegen sie nichts unternehmen[185]). Karoline Pichler bestätigte, in ihrer Kindheit von den Deisten und ihrer Verfolgung gehört zu haben, und ließ sich nicht ausreden, dass auch die von Palacký erwähnten Nihilisten „der letzte Rest jener Utraquisten und Hussiten" seien, „deren Hartnäckigkeit die Verfolgungen überlebte"[186]). Es ist dies ein Beweis dafür, dass oppositionelle Tendenzen und soziale Unruhen in Böhmen zur Zeit der Aufklärung und auch noch darnach von auswärtigen Beobachtern als eine Auswirkung der Hussitentradition erklärt wurden.

Ein weiteres Mal exponierte sich Palacký als Kenner der Hussitengeschichte in der Beratung des Prager Arztes und Universitätsprofessors Johann Theobald Held. Mit Held war Palacký seit 1825 bekannt[187]). Seitdem trafen beide fast jede Woche in den Prager Gesellschaftskreisen zusammen. Als Held zum Rektor der Prager Universität für das akademische Jahr 1826/27 gewählt wurde, entschloss er sich in Zusammenarbeit mit Palacký, seine Antrittsrede zur Verteidigung des Hussitentums zu nutzen. Palacký bereitete für Held historische Unterlagen vor und lieferte ihm Auszüge aus den Quellen. Schließlich verfasste er für Held in deutscher Sprache die ganze Rede,

---

182) Palacký, Tagebuch 29.4.1825.

183) Karoline Pichler an Palacký 17.5., 5.11.1826, in: Palacký, Korrespondence II 261 f., 287. Eine von Václav Alois Svoboda verfaßte Rezension des Romans wurde in der deutschen Museumszeitschrift veröffentlicht. Vgl. Kořalka, K zahraničnímu zájmu 131 ff.

184) Karoline Pichler an Palacký 29.12.1826, in: Palacký, Korrespondence II 305 .

185) Palacký an Karoline Pichler 22.1.1827, Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Sammlung Radowitz; gedruckt in: Kořalka, K zahraničnímu zájmu 135 f.

186) Karoline Pichler an Palacký 5.3.1827, LA PNP Prag; gedruckt in: ebd. 138 f.

187) Palacký, Tagebuch 23.10.1825.

die dann ins Lateinische übersetzt wurde[188]). Die Antrittsrede vom 4. November 1826 war eine entschiedene Verteidigung des Magister Jan Hus. Der Redner wies die Anschuldigungen zurück, dass Hus bei der Vorbereitung des Kuttenberger Dekrets von 1409 vom Hass gegen die Deutschen geleitet worden sei, und dass er dadurch der Universität, der Stadt Prag und dem gesamten Königreich Böhmen unermeßlichen Schaden zugefügt habe. Mit jenem Dekret hatte König Wenzel IV. drei Stimmen im Kollegium der Universität Prag der „böhmischen Nation" und nur eine Stimme den anderen Nationen zugeteilt. Held, d. h. eigentlich Palacký, argumentierte aber, dass im deutschen Ansuchen betreffend die Änderung des Dekrets Hus als dessen angeblicher Urheber nicht einmal erwähnt worden sei. Entscheidend für den Erlass des Dekrets seien politische Ursachen gewesen, besonders der Widerstand der deutschen Professoren gegen den böhmischen König. Die Rektorsrede publizierte Held ein Jahr später lateinisch auf eigene Kosten[189]). Auch in der deutschen Museumszeitschrift trat Held als Verteidiger der Prager Universität und Kaiser Karls IV. gegen Vorwürfe eines deutschen Verfassers auf[190]).

Familiäre Integration ins Prager Besitzbürgertum

In das Haus in der Gürtlergasse, heute Palacký-Gasse 7 in der Prager Neustadt (Nr. 719-II), kam František Palacký zum ersten Mal am 21. April 1825. Begleitet wurde er damals von seinem Freund Karl Egon Ebert. Sie besuchten den Musiker Leopold Miechura, den ältesten Sohn des reichen Prager Advokaten und Großgrundbesitzers Johann Miechura[191]). Die bewegte Geschichte dieses Hauses war mit den irischen Wurzeln des ursprünglichen Besitzers, des adeligen Advokaten William Hugo MacNeven, und mit dessen Teilnahme an der Abfassung der Forderungen der böhmischen Stände nach dem Tod Kaiser Josephs II. im Jahre 1790 verbunden[192]). Wenigstens vier Generationen hindurch wurde das Haus in weiblicher Linie weitervererbt, indem es jeweils die Bräute in ihre Ehe mitbrachten. Dem Advokaten Johann Miechura, der als Rechtsvertreter und Pfleger böhmischer Adelshäuser einen guten Ruf genoß und ein großes Vermögen besaß, brachte dieses Haus als Mitgift seine erste Frau Marie, die aus dem Lausitzer Rittergeschlecht Lankisch von Hornitz stammte und mit den Jeníks von Bratřic, Hrubýs von Jelení, Villanis und anderen Familien des böhmischen niederen Adels verwandt war. Ihrer Ehe entsprossen zwei Söhne, der ältere Leopold und der jüngere Karl, und zwei Töchter, die am 13. Januar 1807 geborene Therese

---

188) Palacký, Tagebuch 14.9., 17.9., 24.9. und 1.10.1826.

189) Dazu Hlaváčková-Kratochvílová, Jan Theobald Held 90 f., 139 ff.

190) Held, Kaiser Karl IV. und die hohe Schule in Prag, als Polemik gegen Kilian, Die Universitäten Deutschlands.

191) Palacký, Tagebuch 21.4.1825.

192) Kerner, Bohemia in the Eighteenth Century 61.

und die um zwei Jahre jüngere Antonia. Therese Miechura war sechs Jahre alt, als ihre Mutter im Jahre 1813 starb[193]).

Palacký hatte Therese und ihre Schwester zum ersten Mal auf der Prager Redoute am 2. März 1824 gesehen. Im Alter von siebzehn Jahren erschien Therese dem um neun Jahre älteren Palacký als das schönste, liebenswürdigste Kind, das er je gesehen, „in allen Reizen der Unschuld und Naivität, zufrieden mit sich und mit der Welt, die es noch nicht kannte, unbekümmert um alle Bewunderer", ihren späteren Gatten Palacký eingeschlossen[194]). Nach dem Zeugnis ihrer Zeitgenossen war Therese ein Mädchen von nicht hoher, aber schlanker Gestalt, mit braunen Augen und dunkelbraunem lockigem Haar, mit lebendigem Temperament und gutherzigem Humor[195]). Mit Geduld trug Therese ihren Herzfehler und ihre Nervenkrankheit, die sich bei ihr bereits in früher Jugend gezeigt hatten und ihre plötzlichen, oft unberechenbaren Stimmungsänderungen verursachten. Thereses Vater Johann Miechura, der in seiner Advokatenpraxis zumeist mit dem hohen und niederen Adel verkehrte, bereitete seine beiden Töchter nicht nur als vorbildliche Hausfrauen für höhere Gesellschaftskreise vor, sondern sorgte auch für deren ästhetische und musikalische Bildung. Therese spielte mit ihren 18 Jahren sehr gut Harfe, ähnlich wie ihre jüngere Schwester Toni[196]). Sie las und schrieb nur in deutscher Sprache, wie sie es in der Schule erlernt hatte, aber sie verstand und sprach auch tschechisch, obgleich vorwiegend im Bereich praktischer Haushaltsfragen. Die Freundschaft mit Leopold Miechura brachte Palacký auch mit anderen Angehörigen von dessen großer Verwandtschaft in Verbindung. Er begegnete immer wieder dem Vater Johann Miechura, der das Leben seiner Kinder bis ins kleinste zu organisieren versuchte. Besonders wohlgesinnt gegenüber Palacký zeigte sich Tante Luisa Peters, die jüngere Schwester Johann Miechuras und verwitwete Gemahlin eines bedeutenden Arztes[197]). Palacký bewährte sich in diesem Familienkreis als ein guter Gesellschafter. Er wurde bei den Miechuras zum willkommenen Gast, obgleich seine soziale Stellung immer noch nicht gefestigt war. Bei seinen Besuchen spielte er Klavier gemeinsam mit Therese oder als Begleiter Thereses beim Harfenspiel, oder er sang. Auch unterhielt er sich oft mit den beiden Schwestern, einmal wagte er sogar, sich ihnen auf der Straße anzuschließen. Am ersten Weihnachtstag 1825 war Palacký zum Mittagessen in der Familie Miechura eingeladen, beim Tischgespräch gewann er die Gunst des Vaters Johann Miechura. Dabei gestand Palacký sein ernstes Interesse an einer der beiden Schwestern. Ihrem Bruder Leopold gegenüber entschied er sich zunächst für Therese, doch schien diese einen anderen Bewerber zu bevorzugen. Auch bei der jüngeren Antonia hatte Palacký keinen Erfolg[198]).

---

193) Genealogische Materialien ANM Prag, Nachlass Palacký, Inv. Nr. 1009–1016.

194) Palacký an Therese Miechura 2.3.1827, in: Palacký, Briefe an Therese 19 f.; vgl. Josek, Milostný román 97 ff.

195) Červinková-Riegrová, Před sňatkem Palackého 14.

196) Palacký, Tagebuch 29.6., 11.7.1825.

197) Zu den Verwandtschaftsbeziehungen vgl. Tarantová, Young Palacký and Music 10 f.

198) Aus der Familientradition vgl. Červinková-Riegrová, Marie Riegrová 7.

Bald aber überwogen im Frühjahr 1826 binnen weniger Wochen seine Sympathien und allmählich auch seine Liebe zu Therese. Obwohl er Ende März 1826 während seines Studiums in den Wiener Archiven und Bibliotheken von Leopold Miechura die Nachricht von eine neuerlichen schweren Erkrankung Thereses erhielt, blieb Palacký bei seiner Entscheidung für Therese. Vielleicht ermutigte ihn die Mitteilung Kaspar Sternbergs, dass der Vorschlag zur Herausgabe der beiden Zeitschriften des Vaterländischen Museums in vollem Umfang angenommen worden war, so dass Palacký mit einer festen Stellung als Redakteur rechnen konnte[199]). In Wien wurde sich Palacký in entscheidender Weise bewusst, dass er die schwache Therese durch seine opferwillige Pflege und Liebe beschützen sollte. Als ihn der Familienarzt Johann Theobald Held darauf aufmerksam machte, dass er sich um die Hand eines Mädchens bewerbe, das sich niemals guter Gesundheit erfreuen werde, erhielt der Arzt die Antwort, dass dieser Umstand einen umso gewichtigeren Grund für seine Bewerbung bilde, weil Therese einen Mann bekommen müsse, der sie immer schonend behandeln würde[200]).

Nach seiner Rückkehr aus Wien besuchte Palacký fast täglich die Wohnung Miechuras, besonders nachdem Therese erneut erkrankte. Der achtundzwanzigjährige Palacký und die neunzehnjährige Therese verstanden einander gut beim Sommeraufenthalt auf Schloss Otín bei Klattau, wohin Palacký einer Einladung von Leopold Miechura folgte[201]). Im Anschluss daran schwankten die Eintragungen in Palackýs Tagebuch zwischen großer Hoffnung und Besorgnis entsprechend der wechselnden Stimmung Thereses. Fürsprecher fand Palacký unter den nächsten Verwandten und Freunden des Miechura-Hauses. Neben dem Familienarzt Held trat vornehmlich der in der Familie sehr beliebte „Onkel Jeník", wie der damals siebzigjährige ausgediente Hauptmann Jan Jeník von Bratřic genannt wurde, für Palacký ein. Er war ein Vetter des Vaters der ersten Frau Johann Miechuras, aber in der Familie bewegte er sich fast als ihr Angehöriger. Die Tante Luise Peters vermittelte erfolgreich nach einem kleinen Missverständnis zwischen Therese und Palacký. Es dauerte nur drei Tage, dann suchte Leopold Miechura in Begleitung Karl Egon Eberts Palacký im Büro der Museumszeitschriften auf und teilte ihm mit, dass Therese dem Vater ihre Liebe zu Palacký eröffnet hatte. „Der glücklichste Tag meines bisherigen Lebens", vermerkte Palacký im Tagebuch am 20. Oktober 1826[202]). Es sollten auch unangenehme Tage folgen, hauptsächlich jener, an dem eine Unterredung mit Vater Miechura über Religionsfragen stattfand. Dass Palacký seinen evangelischen Glauben nicht aufgeben wollte, schien dem josephinisch orientierten künftigen Schwiegervater kein unüberwindliches Hindernis. Nach den geltenden eherechtlichen Vorschriften musste aber Palacký vor der Eheschließung mit einer Katholikin einen Revers über die katholische Erziehung seiner Kinder unterzeichnen[203]).

---

[199]) Palacký, Tagebuch 30.–31.3.1826; vgl. Rieger, Za jakých poměrů 58.

[200]) Červinková-Riegrová, Marie Riegrová 8.

[201]) Leopold Miechura an Palacký 7.7.1826, in: Palacký, Korrespondence III 113.

[202]) Palacký, Tagebuch 14.10., 17.10., 19.–20.10.1826.

[203]) Dieser Revers wurde Palacký noch fast fünfzig Jahre später von einigen reformierten Protestanten bitter vorgeworfen; vgl. [Veselý], Český bratr 168.

Öffentlich zeigte man die Verlobung Palackýs mit Therese nicht einmal beim Familienball im Miechura-Haus am Neujahrstag 1827 an. Allerdings besuchte Palacký seine Braut fast jeden Tag, oft brachte er ihr Blumen mit. Falls sie sich nicht sehen konnten, sandten sie sich Liebesbriefe[204]). Aus dem Brief Palackýs an Therese vom 21. November 1826 strahlten Lebensoptimismus und dankbare Rührung gegenüber der göttlichen Vorsehung, weil sie den einsamen Pilger „auf dem vielfach verschlungenen Pfade" seines Lebens an den Ort geführt hatte, an dem er in Liebe und Freundschaft „die so heiß ersehnten Seinigen" und seine neue Heimat erkannt habe. So könne er „wie der verklärte Jünger am Berge Tabor" entzückt ausrufen, dass man hier das gemeinsame Haus bauen solle[205]). Eine Woche später sandte Palacký an Therese sein eigenes Exemplar der beliebten, für Frauen und Mädchen bestimmten Andachtsschrift des Berliner Hofpredigers Friedrich Ehrenberg[206]). Dazu bemerkte Palacký, dass ihn dieses Buch „die reine Weiblichkeit in ihrem hohen Adel" kennen und verehren gelehrt habe[207]). Er war überzeugt, dass diese Eigenschaft auch auf seine geliebte Therese zutraf.

Wie gewöhnlich, reiste Therese auch 1827 mit Einbruch des Frühlings aufs Land, um den Husten, der sie jeden Winter zu plagen pflegte, auszukurieren. Zunächst weilte sie in Kosmanos bei Jungbunzlau, dann ab Mitte Mai 1827 in Karlsbad. Dorthin sandte Palacký nicht nur an seine Braut Therese Briefe, sondern auch an seinen künftigen Schwiegervater Johann Miechura, den er über die Prager Neuigkeiten informierte. So berichtete Palacký in der ersten Juniwoche 1827 über „das jetzige Stadtgespräch", dass die Herzogin von Sagan in Rom zur katholischen Kirche übergetreten sei. In Wien sei ein heftiger Streit zwischen dem Fürsten Metternich und dem Grafen Kolowrat „über die Rubrik der auswärtigen Angelegenheiten im Staatsbudget" ausgebrochen, worauf beide ihre Entlassung angeboten, aber nicht erhalten hätten[208]). Palacký zufolge war der Enthusiasmus für Kolowrat in Wien allgemein verbreitet[209]). Gemeinsam mit Johann Miechura begab sich Palacký am 12. Juli 1827 nach Otín, wo er Therese in fröhlicher Stimmung wieder sah. Das Datum der Eheschließung setzte Vater Miechura im Einverständnis mit Palacký auf den 16. September 1827 in der Pfarrkirche Předslav im Klattauer Kreis fest[210]).

Es ist wahrscheinlich, dass Palacký vor der angekündigten Heirat zur Erhöhung seines gesellschaftlichen Prestiges um eine Stelle im Staatsdienst als Kustos der k. k.

---

[204]) Aus der Zeit vom 20.10.1826 bis 8.9.1827 befinden sich im Nachlass Palacký, ANM Prag, siebenundzwanzig Liebesbriefe Palackýs; gedruckt in: Palacký, Briefe an Therese 17–52. Seit kurzer Zeit sind auch Originale der Briefe von Therese Palacká an ihren Gatten im LA PNP Prag zugänglich; vgl. Kořalka, Poplašné zvěsti.

[205]) Palacký, Korrespondence III 120 f.; vgl. Neues Testament, Mt 17, 4.

[206]) Ehrenberg, Andachtsbuch.

[207]) Zweifellos eine Anspielung auf Nina Zerdahely, deren adelige Weiblichkeit Palacký sehr geschätzt hatte.

[208]) Zum Konflikt während der Budgetverhandlungen für das Jahr 1828 vgl. Herzog, Graf Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky 143.

[209]) Palacký an Johann Miechura 7.6.1827, LA PNP Prag.

[210]) Palacký, Tagebuch 17.7.1827.

Hofbibliothek in Wien ansuchte. Von Josef Dobrovský hatte Palacký gehört, dass dort zwei Kustodenstellen neu besetzt werden sollten, und er ließ sich von Dobrovský überzeugen, eine Bewerbung einzureichen[211]). Palacký glaubte zwar, dass er als Nichtkatholik nur geringe Aussichten auf Erfolg hätte, aber er versuchte offensichtlich aufgrund seiner Beziehungen zu höheren Gesellschaftskreisen eine Entscheidung zu seinen Gunsten zu erreichen. Am 4. Juli 1827 erwähnte Palacký zum ersten Mal seine Absicht, nach Wien zu übersiedeln, vorausgesetzt, dass er in die Hofbibliothek aufgenommen und dass Therese mit ihm gehen würde. Zugleich machte er seine Braut darauf aufmerksam, dass in Prag die ganze Angelegenheit noch „ein Geheimnis" sei[212]). Der Oberstburggraf von Böhmen Graf Karl Chotek übernahm es, direkt beim Präfekten der Hofbibliothek Graf Moritz Dietrichstein während ihres gemeinsamen Kuraufenthalts in Karlsbad Erkundigungen in dieser Sache einzuziehen und diese Erkundigungen mit einer Fürsprache zu verbinden. Als Chotek am 25. Juli 1827 abends Palacký in Prag empfing, ließ er ihn überhaupt nicht zu Wort kommen und wiederholte nur, dass er Palacký „sehr anempfohlen habe". Chotek teilte auch mit, dass Dietrichstein persönlich mit Palacký noch vor Ende Juli 1827 anlässlich einer Reise von Dresden über Prag nach Wien sprechen wolle[213]). Aber der Aufenthalt Dietrichsteins verschob sich immer wieder und war schließlich so kurz bemessen, dass es zu einer Aussprache gar nicht kam. Dietrichstein bestätigte nur, dass sich Chotek mit ihm viel über Palacký unterhalten hätte. Der Präfekt der Hofbibliothek ersuchte dann Palacký, seine Bitte um die Einstellung in Wien zu Papier zu bringen und sie ihm nach dem Festmahl bei den Grafen Sternberg zu übergeben, weil er sogleich nach Tische abreisen musste[214]). In seinem Gesuch bezeichnete sich Palacký als „Mährer von Geburt, großentheils in Ungarn erzogen". Nach Prag sei er vor beinahe fünf Jahren „aus Liebe zur böhmischen Literatur und Geschichte" gekommen. Dort hielten ihn vornehmlich die Anteilnahme der Grafen Sternberg an seinen Studien und die Redaktion der Zeitschriften des böhmischen Museums. Dennoch erachtete es Palacký als bedenklich, dass seine Anstellung als Redakteur der Museumszeitschriften an Umstände gebunden sei, die weder von ihm noch von der Gesellschaft des Vaterländischen Museums abhingen. Der Wiener Hofbibliothek, und besonders ihrer Handschriftensammlung hoffte er mit seinen Sprachkenntnissen[215]) und mit mehrjähriger Übung im Lesen und in der Würdigung alter Manuskripte nützliche Dienste leisten zu können. Er sei zwar nicht imstande, diese Kenntnisse mit amtlichen Zeugnissen zu belegen, aber er würde sich jeder Prüfung gern unterziehen[216]). Seiner Braut schrieb Palacký, dass er in der ganzen Angelegenheit „sehr ruhig und beinahe gleichgültig" sei. Nicht einmal

---

[211]) Palacký an Moritz Dietrichstein 5.8.1827, ÖNB Wien, Handschriftensammlung 12/27–1 (Original); LA PNP Prag (Konzept).

[212]) Palacký an Therese Miechura 4.7.1827, in: Palacký, Briefe an Therese 36.

[213]) Palacký an Therese Miechura 27.7.1827, in: ebd. 39 f.

[214]) Palacký an Therese Miechura 8.8.1827, in: ebd. 45.

[215]) Palackýs Behauptung, „sechzehn alt- und neueuropäische Sprachen mehr oder weniger gründlich studiert" zu haben, entsprach der Aufzählung der Sprachkenntnisse in seiner Selbstüberprüfung vom 1.1.1820; vgl. Palacký, Korrespondence I 58.

[216]) Palacký an Moritz Dietrichstein 5.8.1827 (wie Anm. 211).

im glücklichsten Fall wäre es möglich, die Entscheidung vor dem Winter zu erwarten, da sie nicht von Graf Dietrichstein allein abhänge[217]). Darum empfahl Palacký seiner Braut, vorläufig nicht an Wien zu denken[218]).

Während Therese die letzten Wochen vor ihrer Hochzeit im Sommersitz Otín verbrachte, ließ Vater Miechura für das junge Ehepaar eine geräumige Wohnung im vorderen Teil des Hauses in der Gürtlergasse einrichten. Bereits am 4. September 1827 zog Palacký mit allen seinen Sachen aus dem Büro der Museumszeitschriften in das neue Quartier. Palackýs nächste Verwandte waren nicht nach Otín eingeladen worden. Sein Bruder Ondřej begleitete ihn bei der Abreise am 12. September 1827 mit Tränen in den Augen bis hinter das Aujezder Tor auf der Prager Kleinseite. Ein rührender Glückwunschbrief vom Vater Jiří Palacký kam erst drei Tage nach Františeks Abreise in Prag an. In einem folgenden Schreiben berichtete dann der Vater, wie die Familie in Hotzendorf die Hochzeit des erfolgreichen Sohnes aus der Ferne mitfeierte[219]). In Otín angekommen, war Palacký überrascht, dass seine Heirat zum Fest für die ganze Umgegend, besonders für die untertänigen Bauern der Güter Miechuras wurde. Es waren bloß viereinhalb Jahre verflossen, seit Palacký von der Neutitscheiner Herrschaft noch die Einwilligung zur Abreise nach Prag hatte erlangen müssen. Nun aber erlebte er eine Huldigung der Untertanen, die nicht nur dem Grundbesitzer Miechura und seiner Tochter, sondern auch ihm dargebracht wurde, einem ehemaligen Untertanen, der durch die Ehe mit Therese in eine neue gesellschaftliche Position aufgestiegen war. Es schien Palacký, dass viele Menschen aus dem Gut Otín und den Nachbardörfern seine Frau Therese aufrichtig liebten, weil sie für die Dorfbewohner viel Gutes getan hatte.

Vor der Pfarrkirche in Předslav wurde die von Otín angereiste Hochzeitsgesellschaft am 16. September 1827 kurz vor Mittag von Böllerschüssen, mehreren Musikkapellen und einer großen Menschenmenge begrüßt. Leopold Miechura führte seine Schwester Therese zum Altar, während Palacký von der jüngeren Schwester Antonia begleitet wurde. Als Trauzeugen fungierten der Klattauer Kreishauptmann Ignaz Kiwisch und der Bürgermeister der königlichen Stadt Rokycan Ferdinand Heyrowsky. Alle Gäste nahmen dann an einem Erntefest teil, bei dem die Herrschaft etwa vierhundert Kuchen, viel Bier und Branntwein unter die Anwesenden verteilte. Abends setzte man die Festlichkeiten mit Tanz im Schloss fort. Die Festbeleuchtung soll den Schlossgarten in einen Märchensitz verwandelt haben. Palacký eröffnete seinem Freund Karl Egon Ebert, dass er solch eine Prachtentfaltung nicht gewünscht hatte, aber er tröstete sich damit, dass die ganze Ehrenbezeigung der neu vermählten Therese gelte, mit der nun sein künftiges Schicksal verbunden sei[220]).

Bald nach der Hochzeit führten die Redaktionsgeschäfte Palacký und Therese nach Prag zurück. Palackýs Bruder Ondřej hieß sie mit der Hiobsbotschaft willkommen, dass er weder im Zeitschriftenbüro des Museums arbeiten noch das Studium der Me-

---

[217]) Palacký an Therese Miechura 8.8.1827, in: Palacký, Briefe an Therese 45 f.
[218]) Palacký an Therese Miechura 11.8.1827, in: ebd. 48.
[219]) Jiří Palacký an Sohn František vor 15.9., 29.10.1827, LA PNP Prag.
[220]) Palacký an Ebert 20.9.1827; ebd.

dizin fortsetzen werde, da er die Stelle eines Privaterziehers der Kinder der Gräfin Lidmilla Wratislaw auf dem Lande angenommen habe[221]). Einen Monat nach seiner Rückkehr verließ Palacký im Auftrag des Oberstburggrafen Chotek Prag wieder, da er in Schloss Obříství bei Melnik als beeideter Sachverständiger bei der Festsetzung des Schätzwertes der Sammlung altägyptischer, griechischer und römischer Kunstwerke, Münzen und Medaillen aus dem Nachlass des k. k. Generals Freiherr Franz Koller, der sie während seiner langen Tätigkeit in den italienischen Staaten, besonders in Neapel, zusammengetragen hatte, mitwirken musste. Das Prager Vaterländische Museum besaß nicht genug Mittel zur Bezahlung der von den Erben Kollers geforderten Summe, so dass der König von Preußen einen wesentlichen Teil der Sammlung ankaufte[222]). Über den Umfang der Aufgabe zeigte sich Palacký überrascht. Mehr als dreitausend Stücke sollten einzeln beschrieben und geschätzt werden, die Münzen nicht eingerechnet, wobei Palacký alle italienischen Fachausdrücke „verdeutschen" musste. „Ich lerne aber vieles selbst dabei, und dies ist wohl der wesentlichste Gewinn, den ich aus diesem Geschäfte ziehe", kommentierte Palacký seine Tätigkeit in Obříství. „Denn diese Alterthümer-Sammlung gehört unstreitig zu den bedeutendsten in der Welt; in vielen Fächern ist sie reicher und bedeutender als das kaiserliche Antikenkabinett in Wien."[223]) Ein Tag in Obříství schien ihm allerdings länger zu sein als die sechs Wochen, die er als Neuvermählter gemeinsam mit seiner Frau verbracht hatte[224]).

In der Prager Wohnung passte sich Palacký mühelos den Gewohnheiten des Miechura-Hauses an. Bis Ende Juni 1828 pflegte er fast jeden Tag auf einige Stunden in das vom Vaterländischen Museum gemietete Zeitschriftenbüro auf dem Annaplatz zu gehen[225]). Nach und nach richtete Palacký in einem schmalen länglichen Raum der Wohnung sein eigenes Arbeitszimmer ein, in dem er die meiste Zeit des Tages verbrachte. Mit seinem Schwiegervater Johann Miechura unterhielt Palacký ein korrektes Verhältnis, obgleich er oft mit dessen Ansichten nicht einverstanden war. Von Zeit zu Zeit spielte er am Abend mit ihm Karten. Auch über die strenge Sparsamkeit, die im Haushalt herrschte, entstand kein Streit zwischen ihnen[226]). Die junge Hausfrau Therese knüpfte an die Tradition geselliger Zusammenkünfte bei den Miechuras aus der Zeit vor ihrer Ehe mit Palacký an. Seit dem Herbst 1827 versammelte sich bei den Palackýs ein verhältnismäßig breiter Freundes- und Bekanntenkreis. Dass dabei „fast zwei verschiedene Welten", das heißt das aristokratisch-altbürgerliche Prag und die dünne Schicht bürgerlicher tschechischer Patrioten aufeinander trafen[227]), gilt erst für die Zeit nach dem Jahre 1840. Der Präsident der Museumsgesellschaft Graf Kaspar Sternberg erschien nur selten. Viel öfter kamen Vertreter des niederen Adels, wie Freiherr Franz Wenzel Astfeld, der letzte Sprössling seines Geschlechts,

---

221) Aufzeichnungen von Ondřej Palacký, in: Palacký, Korrespondence I 188.

222) Zur Charakteristik vgl. Palacky, Die Kunstschätze in Obřistwy.

223) Palacký an seine Frau 28.10.1827, in: Ders., Briefe an Therese 53.

224) Palacký an seine Frau 28.10. und 6.11.1827, in: ebd. 52 und 53 f.

225) Vom 1. Juli 1828 an übernahm der Verlag J. G. Calve den Vertrieb der beiden Museumszeitschriften; Hanuš, Národní museum II 372.

226) Spöttisch dazu Frič, Paměti I 155 f.

227) Červinková-Riegrová, Marie Riegrová 9.

auf dessen Schloss Troja bei Prag Palacký 1825 mehrere Tage zugebrachte hatte, ferner der Landwirtschaftsreformator Freiherr Johann Nadherny und sein Bruder, der Gubernialarchivar Kajetan Nadherny, die jungen Gräfinnen Wratislaw und der auch mit ihnen verwandte Jan Jeník von Bratřic oder ein anderer ausgedienter kaiserlicher Offizier, Johann Ritter von Rittersberg. Aus bürgerlichen Kreisen gehörten vor allem der als fürstlich Fürstenbergischer Archivar und Bibliothekar in Prag und in Donaueschingen tätige Dichter Karl Egon Ebert, der Prager Universitätsprofessor und Arzt Johann Theobald Held, sowie zwei Bolzano-Schüler, Franz Schneider, Religionslehrer am Prager Polytechnikum und später Direktor der Prager Realschule, und Karel Alois Vinařický, Zeremoniär des Prager Erzbistums, zu den regelmäßigen Besuchern[228]). Die Sommermonate verbrachte Palackýs Frau Therese zumeist im Schloss Otín bei Klattau. Soweit es ihm die Redaktionsarbeiten ermöglichten, blieb auch Palacký jeweils vier Wochen lang bei ihr.

Ähnlich wie in den Jahren 1824 und 1826 nutzte Palacký auch 1828 die Reise nach Südwest- und Südböhmen zu systematischen Archivforschungen. Von Otín aus begab er sich nach Písek, wo er vergeblich ein Stadtarchiv suchte[229]). Auf der Weiterreise nach Budweis erfuhr er in Protivín, dass sich Fürst Josef Schwarzenberg kurz in Wittingau aufhalten wollte. Deshalb verkürzte Palacký seine Forschung im Budweiser Stadtarchiv und eilte nach Wittingau, wo er in persönlicher Audienz beim Fürsten den Widerwillen der Archivbeamten gegen die Vorlage der Archivalien überwinden wollte. Wie gewöhnlich wohnte Palacký im Schloss und arbeitete sehr fleißig. Binnen elf Tagen exzerpierte er 91 alte Manuskripte und Bücher, und kopierte 60 Urkunden und Briefe, hauptsächlich aus der Zeit des Königs Georg Podiebrad. Schließlich arbeitete Palacký noch fünf Tage lang im Czerninschen Archiv in Neuhaus. Er fühlte sich vollkommen gesund, einen starken Haarverlust schrieb er der großen Anstrengung in Wittingau zu[230]). In Briefen an seine Freunde in Oberungarn, besonders an Karoline Géczy und Anton Virozsil, schilderte Palacký das häusliche Glück im ersten Jahr seiner Ehe mit Therese[231]). Er freute sich auch darüber, dass Therese gesünder als vor einigen Monaten zu sein schien, und er versprach, seine Frau bei der nächsten Reise nach Preßburg mitzunehmen[232]).

Unter den damaligen tschechischen Patrioten und auch in der späteren historischen Forschung war die Ansicht verbreitet, dass Palacký durch seine Ehe mit einer reichen Braut materielle Unabhängigkeit und die Möglichkeit zur Konzentration auf die wissenschaftliche Arbeit gewonnen habe[233]). Josef Jungmann konzedierte zwar, dass Palacký lange und viel gelitten hatte, bevor er nun endlich finanziell versorgt war,

---

228) Rieger, Za jakých poměrů 51 ff.

229) Palacký an seine Frau 19.7. und 23.7.1828, in: Palacký, Briefe an Therese 54 f.

230) Palacký an seine Frau 3.8.1828, in: ebd. 60. Ausführlich Šamberger, Palackého prvé archivní výzkumy 156 ff.

231) Karoline Géczy an Palacký 24.10.1828 (Antwort auf den Brief Palackýs vom 8.10.1828), LA PNP Prag.

232) Palacký an Virozsil 12.12.1828, ebd.

233) Von den Historikern z. B. Jireček, P. J. Šafařík mezi Jihoslovany 1062; Pekař, František Palacký 50.

kritisierte jedoch, dass er aber „nicht als Tscheche oder Slawe, sondern als guter Deutscher sein Glück gemacht und dadurch wieder die tschechische Partei etwas beleidigt" habe[234]). Es stimmt, dass Palacký im Unterschied zu den meisten tschechischen Aktivisten nicht für seine Familie sorgen musste, weil sein Schwiegervater Miechura einen wesentlichen Teil der Haushaltskosten deckte. Ihm persönlich aber stand sehr wenig Bargeld zur Verfügung. Die regelmäßigen Unterstützungen von Franz Sternberg und von Johann Stentzsch endeten mit dem Jahresende, die Bezüge als Redakteur waren anderthalb Jahre lang sehr unsicher. Palacký betreute die Zeitschriften nicht nur inhaltlich, sondern auch wirtschaftlich. Er war daher am Gewinn des Zeitschriftenverkaufs beteiligt. Der erste Jahrgang erzielte zwar einen Gewinn von über 1130 Gulden, aber davon musste Palacký Ausgaben für Kopisten, Bürobedarf, Postgebühren und Autorenhonorare bezahlen, so dass für ihn nicht viel übrig blieb[235]). Die Situation verschlimmerte sich mit Beginn des Jahres 1828, als die beiden Zeitschriften Verluste schrieben. Der Finanzabschluss zum 1. Juli 1828, als der Verlag J. G. Calve die Herausgabe und den Vertrieb der Zeitschriften übernahm, erkannte dem Redakteur Palacký für seine zweijährige Tätigkeit noch 108 Gulden, unverkaufte Exemplare des Jahrgangs 1827 und die Möbeleinrichtung des aufgehobenen Zeitschriftenbüros zu. Davon musste Palacký einige Autorenhonorare und Kosten für Sonderdrucke bestreiten.

Als Redakteur der Zeitschriften des Vaterländischen Museums in Böhmen wurde Palacký jedenfalls nicht reich. Erst im Vertrag mit dem Verlag Calve wurde das Jahreseinkommen des Redakteurs auf 600 Gulden festgesetzt, die Palacký vom 1. Januar 1829 an in Monatsraten zu je 50 Gulden von der Museumskasse erhielt. Mit der Begründung, dass die Auflage und der Umfang der Zeitschriften kleiner wurden, sank auch das Einkommen des Redakteurs im Jahre 1830 auf 400 Gulden jährlich[236]). In dieser Situation verweigerte Palacký zum ersten Mal seinem Bruder Ondřej, der sich seit September 1829 als Privaterzieher und zugleich als Student der protestantischen Theologie in Wien aufhielt, eine finanzielle Aushilfe[237]). Palacký erklärte, dass sein eigenes Jahreseinkommen nur wenig höher als das seines Bruders sei und zur Deckung seiner Bedürfnisse kaum ausreiche. Darüber hinaus musste Palacký Schulden zurückzahlen, die er aufgenommen hatte, um seinem Vater zur Erlangung des Dorfrichteramtes im ostmährischen Zubří zu verhelfen[238]). Auch musste Palacký mit einer Erhöhung seiner häuslichen Ausgaben „wegen gewisser Umstände" rechnen, womit er den erwarteten Familienzuwachs andeutete[239]). Auf wiederholtes Ersuchen übersandte Palacký seinem Bruder in Wien dann doch eine gewisse Summe, aber mit der Bemer-

---

[234]) Jungmann an Kollár 22.4.1828, in: Vrťátko, Dopisy Josefa Jungmanna k Janu Kollárovi 199.

[235]) Hanuš, Národní museum II 360 f.

[236]) Ebd. 372 f.

[237]) Ondřej Palacký an Bruder František 3.7.1830, LA PNP Prag.

[238]) Vater Jiří Palacký musste für das Richteramt 4300 Gulden Konventionsmünze bezahlen, aber er hatte nur 1100 Gulden bar. Vgl. Nováček, Jiří Palacký 125 f.

[239]) Palacký an Bruder Ondřej 11.8.1830, LA PNP Prag.

kung, dass er dieses Geld leihweise von seiner Frau erhalten habe[240]). Zuletzt erklärte sich Palacký bereit, Ondřej jeden Monat 15 Gulden für Abschriften aus der Wiener Hofbibliothek zu bezahlen. Im Dezember 1831 musste er jedoch diesen Betrag auf 10 Gulden herabsetzen mit der Begründung, dass sein Geld wegen unvorgesehener Ausgaben „fast ganz zerronnen" sei, und dass seine Einnahmen im folgenden Jahr 1832 noch niedriger zu werden drohten[241]). Da die deutschsprachigen *Jahrbücher des Böhmischen Museums* eingegangen waren, bekam Palacký nämlich seit Jahresbeginn 1832 vom Museumsausschuss nur 250 Gulden jährlich, das heißt 100 Gulden in Silber, für literarische Arbeiten[242]). Noch vor dem Jahresende 1832 beklagte er, dass sich seine Einnahmen in demselben Maß verringerten, als seine Ausgaben höher wurden, so dass er mehr als gewöhnlich sparen musste[243]). Obgleich diese Klagen als Antwort auf ständige Geldforderungen von Ondřej in Wien gedacht waren, lassen sie doch Palackýs Geldnot noch fünf Jahre nach der Eheschließung erkennen.

Diese Aussagen Palackýs stammen aus der Zeit, als seine Familie Zuwachs bekam. Den Sommer des Jahres 1830 verbrachte Palacký mit seiner damals schwangeren Frau auf dem von Johann Miechura neu erworbenen Schloss Lobkowitz unweit von Prag[244]). Einige Wochen später konnte der glückliche Vater František Palacký den Verwandten und Freunden bekannt geben, dass Therese am 10. Oktober 1830 einen gesunden und starken Sohn zur Welt gebracht hatte, der auf den Namen Jan Kaspar getauft wurde. Die Taufe vollzog der Familienfreund Karel Alois Vinařický. Taufpaten waren Graf Kaspar Sternberg, vom Onkel, dem k. k. Major Benedikt LeRoy vertreten, und Thereses Schwester Antonia. In den ersten Wochen war der Knabe gesund und heiter, aber seine Mutter litt Anfang des Jahres 1831 an starken Kopfschmerzen. In den ersten Februartagen 1831 erkrankte auch Sohn Jan lebensgefährlich. Bald darauf mußte auch Großvater Miechura das Bett hüten, so dass sich Palacký wochenlang als „ständiger Krankenwärter" fühlte[245]). Ein Jahr später, im Februar 1832, kam der andere, damals dreiundsechzigjährige, Großvater Jiří Palacký unerwartet und unangemeldet aus Ostmähren nach Prag, um bei seinem Sohn František Rat und Hilfe für die Rettung seines verschuldeten Richteramtes in Zubří zu suchen. Da er in Prag erkrankte, mußte er einige Tage in der Gürtlergasse bleiben. Jiří Palacký freute sich sehr über seinen Enkel Jan, er lernte seine „liebe und ernste" Schwiegertochter kennen, und er verstand sich auch mit Johann Miechura gut. Der ostmährische Großvater kehrte nach Hause zurück, sehr zufrieden mit der Aufnahme, die er in der Familie seines Sohnes hatte[246]). Im Gegenzug besuchte František im Zusammenhang mit einer Forschungsreise nach Brünn und Olmütz im Mai 1832 den Vater in Zubří und die Geschwister in seinem Geburtsort Hotzendorf.

---

[240]) Palacký an Bruder Ondřej 26.6.1831, ebd.
[241]) Palacký an Bruder Ondřej 30.9., 5.12.1831, ebd.
[242]) Hanuš, Národní museum II 373.
[243]) Palacký an Bruder Ondřej 3.11.1832, LA PNP Prag.
[244]) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1830, in: Palacký, Korrespondence I 189.
[245]) Palacký an Bruder Ondřej 23.3.1831, LA PNP Prag.
[246]) Nováček, Jiří Palacký 127.

Die gescheiterte Ernennung zum böhmisch-ständischen Historiographen

Drei Wochen nach der Heirat mit Therese, am 8. Oktober 1827, unternahm Palacký einen letztlich entscheidenden Schritt zur Sicherung des Lebensunterhalts für sich und seine Familie. Dem zuständigen Referenten des böhmisch-ständischen Landesausschusses Anton Freiherrn von Bretfeld überreichte Palacký seine Antwort auf die mündliche Anfrage, ob er bereit wäre, die Fortsetzung der *Chronologischen Geschichte Böhmens* von Franz Pubitschka zu übernehmen[247]). Der im Juni 1807 verstorbene böhmisch-ständische Historiograph Pubitschka hatte sein Werk in zehn Bänden bis zum Ende des Generalats Herzog Albrechts von Waldstein im Jahre 1630 geführt[248]). Infolge seiner guten Kontakte zu Graf Franz Sternberg war Palacký zweifellos darüber informiert, dass der böhmische Landesausschuss bereits zwanzig Jahre lang vergebens einen Nachfolger für Pubitschka suchte. Zunächst sollte der emeritierte Professor Ignaz Cornova die Aufgabe übernehmen, aber er lehnte im Oktober 1808 ab. Dann stand ein anderer Universitätshistoriker, Franz Niklas Tietze, zur Wahl, mit ihm verhandelten die Stände mehr als sechs Jahre, bis Januar 1815. Als drittem Anwärter wurde die Aufgabe dem Professor der Pastoraltheologie Maximilian Millauer angeboten, doch blieb auch diese Initiative ohne Erfolg. Anläßlich seiner Übersiedlung nach Wien im April 1822 lehnte auch der vierte Kandidat, Professor der Philosophie Franz Niemetschek, die Übernahme dieser Aufgabe ab[249]). Wie sich Palacký später erinnerte, war seitdem der Antrag auch einigen anderen Schriftstellern vorgelegt worden, zuletzt dem Ende Juni 1827 verstorbenen Freund und Beschützer Palackýs, dem Freiherrn Johann von Stentzsch, der sich eingehend mit der Geschichte Waldsteins befasst hatte. Palacký zufolge war es kein Zufall, dass Pubitschka den letzten Band seines Werkes inmitten des Dreißigjährigen Krieges beendet hatte, und dass die drohende Zensur andere allfällige Fortsetzer abschreckte. Der Streit über die Schuld oder Unschuld Waldsteins war nach dem Jahre 1820 ebenso heftig wie einige Jahrzehnte früher die Frage, ob es in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zwei Johann von Nepomuk oder nur einen gegeben hatte[250]). „Jedermann scheute sich, durch kritisches Eingehen in dieselbe, entweder vor dem Publicum oder vor der Regierung sich zu compromittiren", erklärte Palacký rückblickend im Jahre 1871[251]). Palacký fühlte sich durch den Antrag des ständischen Landesausschusses „geehrt und geschmeichelt", da er sich von Jugend an dem Studium der vaterländischen Geschichte gewidmet habe. Er machte jedoch darauf aufmerksam, dass das Werk Pubitschkas auf keine Weise den Anforderungen entspreche, die man in neuester Zeit zu stellen gewohnt war. Darüber hinaus sei der Zeitraum, mit dem Pubitschka seine Darstellung beendet hatte, „theils

---

[247]) Gedruckt bei: Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 13 f.

[248]) Vgl. Krofta, František Pubička 1 ff.; auch Palacký schrieb grundsätzlich Pubička, nicht Pubitschka.

[249]) Zusammengefasst im Antrag des böhmisch-ständischen Landesausschusses vom 29.3.1829 für den Landtag; Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 25 f.

[250]) Vgl. die neue eingehende Analyse von Vlnas, Jan Nepomucký 205–217, 274 f.

[251]) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 12.

der schwierigste und unter den obwaltenden Umständen der delicateste der ganzen böhmischen Geschichte, theils, wo er es zu sein aufhört, und wo Böhmen zugleich aufhört, eine eigene Geschichte zu haben, für den Schriftsteller so wie für den Leser der am wenigsten anziehende". Sollte er doch diese Aufgabe übernehmen, versprach Palacký, bei aller Wahrheitsliebe weder dem Staate, noch der Kirche, noch auch der böhmischen Nationalehre nahe zu treten[252]).

Um sein Versprechen einhalten zu können, machte sich Palacký wenigstens zum Teil mit der Waldsteinischen Problematik bekannt. Zweifellos war er von Johann Stentzsch beeinflusst, der von der Unschuld Waldsteins überzeugt war und historische Dokumente zu deren Beweis gesammelt hatte. Palacký selbst bemerkte später, dass er über Waldstein nur wenig studiert und die Waldsteinischen Dokumente in ihrer Gesamtheit an Stentzsch übergeben hatte[253]). Trotzdem war Palacký imstande, sich eine Übersicht über die bedeutendsten Streitfragen zu verschaffen und dem Berliner Kenner Waldsteins, Friedrich Förster, bei dessen Aufenthalt in Prag behilflich zu sein[254]). Noch im Jahre 1831 veröffentlichte Palacký aufgrund seiner Archivforschungen einen zwölfseitigen Aufsatz über die Jugendzeit Waldsteins[255]). Mit seiner Bereitschaft, das Werk Pubitschkas fortzusetzen, leitete Palacký allerdings nur seinen tatsächlichen Wunsch ein, der auf eine neue Bearbeitung der vaterländischen Geschichte abzielte, wodurch die Mängel und Fehler aller bisherigen Werke zu überwinden wären. Palacký zögerte nicht, die Repräsentanten der böhmischen Stände mit der Wiederholung der etwas überspitzten Behauptung, „es gebe kein Land in Europa, dessen Geschichte an sich interessanter, und dessen Geschichtswerke in jeder Hinsicht unvollkommener wären, als Böhmen", für seinen Vorschlag zu gewinnen[256]). Ungarische und polnische Historiker hätten mit ihren Werken Böhmen weit überholt. Zwei patriotische Vereine, deren Tätigkeit zum Teil auf die Geschichte gerichtet sei (die Königlich Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften und die Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen), könnten nur sammeln und vorbereiten. Die eigentliche Geschichtsschreibung bleibe dagegen das Werk eines Mannes, eines Geistes, und wenn sie wirklich gelingen solle, eines ganzen Lebens. Der böhmische Landesausschuss stimmte der Schlussfolgerung Palackýs zu, dass nämlich dieser Gegenstand „die Ehre und das Nationalgefühl der Böhmen" betreffe, er versprach, jeden Vorschlag zu prüfen, der geeignet sei, zur besseren Aufnahme der vaterländischen Geschichte beizutragen[257]).

Palacký legte daraufhin dem Landesausschuss eine umfangreiche Denkschrift vor[258]). Darin empfahl er eine völlig neue Bearbeitung der Geschichte Böhmens aufgrund der systematischen Erforschung von Archiven und Bibliotheken in Böhmen, Mähren, Wien, Ungarn und im Ausland. Sogar die besten bisherigen Bearbeitungen

---

[252]) Palacký an Bretfeld 8.10.1827, in: ebd. 14.
[253]) Palacký an Czoernig 2.9.1829, ANM Prag, Dušek-Sammlung.
[254]) Förster an Palacký 3.6.1829, 9.8.1829, 2.9.1830, LA PNP Prag.
[255]) Palacky, Jugendgeschichte Albrechts von Waldstein.
[256]) Palacký an Bretfeld 8.10.1827, in: Ders., Zur böhmischen Geschichtschreibung 14.
[257]) Landesausschuss an Palacký 29.10.1827, in: ebd. 15.
[258]) Palacký an den Landesausschuss 24.1.1828, in: ebd. 15–20.

der böhmischen Geschichte – namentlich nannte er Franz Martin Pelzel, Franz Pubitschka und Carl Ludwig Woltmann – seien entweder eine trockene Sammlung von Daten oder würfen einen lediglich oberflächlichen Blick auf die so reiche Geschichte. Sie hätten zumeist aus den im Druck erschienenen alten Chroniken geschöpft und kaum oder gar nicht Archive benutzt. In der unzureichenden Quellengrundlage erblickte Palacký die Hauptursache, „warum das Ganze der böhmischen Geschichte" fast nur aus Thronwechsel- und Kriegsgeschichten, aus „Scenen innerer Unruhen und wilder zerstörender Kraft" bestand. Demgegenüber verlangte er eine „echt pragmatische, Geist und Herz bildende Nationalgeschichte", die hauptsächlich „von dem ruhigen bürgerlichen Leben unserer Altvordern, von den Künsten des Friedens im Vaterlande, von der allmähligen Entwicklung der inneren staatsrechtlichen Verhältnisse, von der Landesverwaltung und deren Wirkungen auf das Wohl und Wehe des Volks" berichten sollte. Dieses Programm des nicht einmal dreißigjährigen Palacký entsprach zur Gänze dem zeitgenössischen Standard und der damals modernen Geschichtsauffassung.

In seiner Denkschrift legte Palacký konkrete Forschungsaufgaben dar. An erster Stelle forderte er, zweifellos mit Rücksicht auf den Adressaten, „verläßliche Angaben zur Geschichte der ständischen Verhältnisse in Böhmen", dann folgte die Entwicklung der Gesetzgebung und Landesverwaltung, der Finanzen und des Militärwesens, der religiösen, literarischen und artistischen Kultur, der Gewerbe und des Handels, des häuslichen und geselligen Lebens, der Sitten und Gebräuche. Die Eigentümlichkeit der böhmischen Entwicklung sah Palacký – nach dem Vorbild von Carl Ludwig Woltmann – darin, dass „eben in Böhmen die so verschiedenen Elemente des germanischen und slawischen Volkslebens ineinander verschmolzen durch den ganzen Verlauf der Geschichte zum Vorschein kommen"[259]). Der Geschichtsforscher müsse selbst die Archive und Bibliotheken bereisen, weil nur er imstande sei, das Unbekannte, Brauchbare und Wichtige zu würdigen und zu bearbeiten. Mehr als 20 Archive und Bibliotheken des In- und Auslandes, einschließlich derjenigen in München, Breslau, Dresden und Rom, führte er ausdrücklich an. Obgleich das Aufsuchen und das Sammeln von Quellen für die Nationalgeschichte in allen Nachbarländern von den Regierungen oder den Ständen unterstützt würde, könnte diese Aufgabe in Böhmen ein Historiker nur unter der Voraussetzung bewältigen, „dass er frühzeitig mit frischen jungen Kräften ans Werk gehe, und dass er dieses Werk als Hauptaufgabe seines Lebens und Wirkens, und nicht etwa als Nebensache für müßige Stunden betrachte". Mit Hinweis auf seine zahlreichen, auf eigene Kosten unternommenen Archivreisen – er hätte alles, was er an barem Vermögen besessen, „dem Eifer für patriotische Geschichtsforschung bereits zum Opfer gebracht" – bot sich Palacký selbst für diese Lebensaufgabe an. Um den Landesausschuss zufrieden zu stellen, war Palacký im Januar 1828 bereit, wenigstens formell eine Fortsetzung der *Chronologischen Geschichte Böhmens* Pubitschkas in Erwägung zu ziehen. Eindringlich forderte er jedoch darüber hinaus eine möglichst vollständige pragmatische *Geschichte von Böhmen* in etwa fünf großen Oktavbänden, welche auch in Form und Geist dem Gegenstand würdig

[259]) Woltmann, Inbegriff der Geschichte Böhmens I, V f.

wären. Daneben entwarf er den Plan einer vollständigen Sammlung der Landtagsschlüsse und der öffentlichen Verhandlungen, die Anlage eines Diplomatars und eines Codex epistolaris, worin die Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Böhmens aus älteren Zeiten vollständig, aus den späteren Perioden in Auswahl enthalten wären. Schließlich erwähnte Palacký auch Monographien über einzelne Detailfragen der vaterländischen Geschichte[260]).

Es war ein großartiges Programm, das die nachfolgenden Generationen tschechischer Historiker von Palacký ohne größere Änderungen übernommen haben[261]). Für dessen Realisierung verlangte Palacký ein Jahresgehalt von 1000 Gulden Konventionsmünze für die Dauer der Bearbeitung der vorgeschlagenen Werke, eine Unterstützung bei der Bereisung der außerhalb von Prag befindlichen Archive, eine Vergütung der Kopier- und Kollationierungskosten in den Archiven, sowie auch Empfehlungen für die Archivbenutzung. Der vom ständischen Landesausschuss mit der Beurteilung des Vorschlags beauftragte Graf Franz Sternberg hob in seinem befürwortenden Gutachten nicht nur die außerordentlichen Fähigkeiten und Erfahrungen Palackýs hervor, sondern betonte auch, daß dessen finanzielle Forderungen angemessen seien. Nach Ansicht Graf Sternbergs sollte der Landesausschuss Palacký anstatt des Honorars für ein fertiges Werk womöglich eine Anstellung auf Lebenszeit anbieten, was für beide Seiten am vorteilhaftesten wäre[262]). Die Entscheidung des böhmisch-ständischen Landesausschusses wurde deshalb verzögert, weil der Hofkanzler und Vorsitzende der Studienhofkommission in Wien, Graf Anton Friedrich Mittrowsky, seinen Schützling Josef Edmund Horky durchsetzen wollte[263]). Übertriebene Forderungen, wie die volle Erstattung aller Reisekosten, Zuteilung einer Schreibkraft, eines Dienstboten und eines Wagens mit zwei Pferden, wogen im böhmischen Landesausschuss noch schwerer zuungunsten Horkys als die Argumente Franz Sternbergs im Hinblick auf die fachliche Unfähigkeit des von Mittrowsky empfohlenen Bewerbers. Der Landesausschuss legte daher dem böhmischen Landtag den Vorschlag auf Ernennung Palackýs zum böhmisch-ständischen Historiographen vor und erreichte am 13. April 1829 einen einhelligen Landtagsbeschluss in dieser Angelegenheit. Vom böhmischen Gubernium wurde dieser Vorschlag nach Wien weitergeleitet, um die kaiserliche Zustimmung zu erlangen.

Am 2. Juli 1829 erwiderte die Oberste Hofkanzlei, dass sie das Gesuch des böhmischen Landtags nicht unterstützen könne, aber gegen die Fortsetzung der von Pubitschka begonnenen Geschichte Böhmens durch einen Autor gegen Honorarzahlung nichts einzuwenden habe. Von dieser Entscheidung erfuhr Palacký wahrscheinlich von Graf Karl Chotek gleich nach ihrem Eintreffen in Prag. Zur persönlichen Information

---

260) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 27.

261) Vgl. Goll, Palackého program 5 ff.; Kristen, Sto let českého historického výzkumu 11 ff.

262) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 21–25. Von diesem Gutachten Franz Sternbergs erhielt Palacký erst nach mehr als vierzig Jahren Kenntnis, als ihm Anton Gindely Dokumente aus dem böhmischen Landesarchiv brachte; Palacký, Tagebuch 7.9.1870.

263) Hormayr an Palacký 10.5.1829, LA PNP Prag (über den „Kaliban“ Horky, der genealogische und paläographische Schätze aus dem Brünner Landesmuseum entwendete und Akten fälschte); vgl. Hemmerle, Hormayr und Böhmen 121; zum Hofkanzler Graf Mittrowsky vgl. Kroupa, Alchymie štěstí 263.

des Oberstburggrafen arbeitete Palacký „als Privatmann und als Betheiligter“ bereits am 10. Juli 1829 eine umfangreiche Denkschrift aus, die sich mit drei Hypothesen über die möglichen Gründe der Wiener Entscheidung befasste und sie nacheinander zu widerlegen versuchte. Die erste Hypothese, dass nämlich der Kaiser von Österreich die Aufnahme historischer Forschungen in Böhmen nicht wünsche, lehnte Palacký als „ein Frevel am Heiligthum“ ab, da Kaiser Franz „weltbekanntlich“ Vater aller seiner Völker sei. Eher glaube man in Böhmen, dass die hohen Hofstellen das Studium der böhmischen Geschichte ungern sähen. Als zweite Hypothese nannte Palacký, dass man die Mitwirkung der böhmischen Stände an historischen Forschungen verhindern wollte, weil man sie als nicht zweckmäßig, nicht angemessen, überflüssig oder zu kostspielig erachtete. Gegen diese Hypothese stand das Beispiel fast aller Regierungen, die sich für die Sammlung patriotisch-historischer Denkmäler interessierten und sie unterstützten. Selbst Ungarn habe Böhmen dank ständischer Unterstützung darin weit überholt. Von Kostspieligkeit könne keine Rede sein, weil ähnliche Unternehmungen nirgends mit so bescheidenen Mitteln wie in Böhmen ins Werk gesetzt wurden. Die dritte Hypothese, dass die Person des vorgeschlagenen Historiographen einer positiven Erledigung im Wege stünde, widerlegte Palacký mit dem Hinweis auf seine dreijährige Tätigkeit als Redakteur der bedeutendsten wissenschaftlichen Organe im Lande und auf die amtliche Kontrolle seiner bisherigen historischen Forschungen. Vor allem aber warnte Palacký vor den negativen politischen Wirkungen der Ablehnung des Landtagsbeschlusses. Wenn die Erinnerung an den alten Ruhm Böhmens und an die Ahnen der lebenden Böhmen verboten werden sollte, würde das die Gefühle der Edelsten dieses Volkes verletzen und könnte unabsehbare Folgen haben[264]).

Die Weigerung des Obersten Hofkanzlers Graf Franz Saurau, das Gesuch des böhmischen Landtags beim Kaiser zu unterstützen, erregte Widerstand in den Reihen eines Teils der böhmischen Aristokratie. Einige Adelige erklärten, dass Graf Saurau als böhmischer Kanzler und Mitglied des böhmischen Landtags kein Recht habe, sich zwischen den Landtag und den Monarchen zu stellen, und dass er verpflichtet sei, die Wünsche des Landtags unmittelbar vor den Thron zu bringen. In seiner zweifachen Stellung als höchster Staatsbeamter in Böhmen und zugleich als Haupt des böhmischen Landtags bemühte sich Graf Chotek allerdings, Wien entgegenzukommen. Chotek fragte Palacký, ob er nicht doch bereit wäre, die betreffende historische Arbeit nur gegen Honorar zu verfassen. Vom widerständigen Teil des böhmischen Landtags unterstützt, lehnte Palacký dieses Angebot am 26. November 1829 ab. Ein Fortsetzer des Werkes Pubitschkas müsste viele Archive und Bibliotheken durchforschen, was durch Honorare nicht gedeckt werden könnte, während eine flüchtige Kompilation aus gedruckten Quellen sowohl der Stände als auch des Verfassers unwürdig sei. Drei Tage später, am 29. November 1829, entwarf der böhmische Landesauschuss einen Rekurs gegen das Hofkanzleidekret, der die Bitte enthielt, das Gesuch des Landtags über die Anstellung eines böhmisch-ständischen Historiographen unmittelbar dem Kaiser vorzulegen[265]).

---

[264]) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 33–38.
[265]) Ebd. 40.

Palacký war überzeugt, dass die Entscheidung über seine Zukunft in Wien von zum Teil unrichtigen Vorstellungen über die böhmische und mährische Geschichte beeinflusst wurde. Er versuchte dies in einem ausführlichen Schreiben an den Altgrafen Hugo Franz Salm-Reifferscheidt aufzuklären. Er wies darauf hin, dass die böhmische Geschichte an keiner Lehranstalt mehr vorgetragen und nur von Liebhabern oder „von übel wollenden Ausländern" studiert werde. Statt der Hervorhebung streitbarer Charaktere und konfliktreicher Zeiten forderte Palacký, „ein allseitiges treues Gemälde der Vorzeit zu entwerfen, welches sich von selbst zu einer nützlichen Schule bürgerlicher Tugenden gestaltet hätte". Die Regierung sollte daher gründliche und redliche Forschungen der Landeseinwohner unterstützen[266]). Als Palacký zur Verteidigung seiner Sache in Wien eintraf, schien zunächst alles gut zu laufen. Zuerst besuchte er seinen Bruder Ondřej, dann Graf Eugen Czernin und andere Bekannte, bevor er sich bei den „großen Herren" anmeldete. Es gelang ihm, alle wichtigen Persönlichkeiten zu besuchen, bei denen ihn Oberstburggraf Chotek empfohlen hatte. Der Oberste Hofkanzler Graf Saurau empfing Palacký entgegen aller Erwartung wohlwollend und versicherte ihm, dass die Vereinigte Hofkanzlei den Vorschlag des böhmischen Landtags bis auf einige Beschränkungen günstig erledigt hatte. Auch der neue Hofkammerpräsident Graf Franz Klebelsberg versicherte Palacký seiner Unterstützung. Noch herzlicher wurde Palacký vom Staatsminister Graf Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky empfangen. Kolowrat versprach alles zu tun, was in seinen Kräften lag; er wolle demnächst mit dem Kaiser sprechen. Ursprünglich beabsichtigte Palacký, bis zur Erledigung seiner Angelegenheit in Wien zu bleiben, aber im Gespräch mit dem Staatsminister fiel ihm auf, dass er selbst von Tagen, Kolowrat aber von Wochen bis zu einer Erledigung sprach. Bei seinem zweiten Besuch beim Minister erfuhr Palacký, dass der Kaiser schon zweimal den fertigen Entwurf der allerhöchsten Entschließung von Kolowrat zur Unterschrift vorgelegt erhalten, aber jedes Mal mit den Worten „das hat noch Zeit" auf die Seite geschoben hatte[267]).

Das Ergebnis der Wiener Reise Palackýs blieb unklar, obgleich er selbst an einen Erfolg glaubte[268]). Auch der Palacký aus Prag nachgesandte freundschaftliche Brief des Grafen Chotek bekräftigte diese Hoffnung[269]). Desto größer war die Enttäuschung, als drei Monate später die Nachricht kam, dass Kaiser Franz am 18. Juni 1830 in Graz entschieden hatte, dass der Antrag des böhmischen Landtags auf Ernennung Palackýs zum böhmisch-ständischen Historiographen „vor der Hand auf sich zu beruhen" habe. Dieser Entschluss wurde offiziell mit finanziellen Rücksichten begründet, da „der böhmisch-ständische Domesticalfond für das Jahr 1831 einen beträchtlichen Abgang"

---

[266]) Palacký an Hugo Franz Salm-Reifferscheidt 9.3.1830, LA PNP Prag (Konzept); eine tschechische Übersetzung des inzwischen verschollenen Originals bei Nopp, Z neznámé korespondence. Zum Altgrafen Hugo Franz Salm-Reifferscheidt vgl. Kroupa, Alchymie štěstí 263 ff.

[267]) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 41.

[268]) Palacký an seine Frau 16.3., 19.3. und 22.3.1830, in: Ders., Briefe an Therese 90 f.

[269]) Chotek an Palacký 22.3.1830, LA PNP Prag. Dieser Brief erreichte Palacký nicht mehr in Wien.

aufzuweisen hatte[270]). Die dem kaiserlichen Dekret zugrunde liegenden amtlichen Schriftstücke der Vereinigten Hofkanzlei und des Staatsrats begrüßten die notwendige neue Bearbeitung der böhmischen Geschichte und würdigten Palacký als einen kenntnisreichen, in Sprachen bewanderten und umsichtigen Mann. Nur beiläufig sprachen sie sich gegen eine Finanzierung des Unternehmens durch einen wie immer gearteten Steuerzuschlag aus[271]). An diesem Punkt hakte der Herrscher ein, der es liebte, auch über Kleinigkeiten in der Staatsverwaltung zu entscheiden. Es ist bemerkenswert, dass Kaiser Franz in den ursprünglichen, von Kolowrat konzipierten Entscheidungsentwurf zunächst nur kleine Änderungen, die seine grundsätzliche Zustimmung nicht berührten, eingetragen hatte. Aus der Perspektive Palackýs erfolgte die negative Entscheidung erst, als Kolowrat bereits in Böhmen war und der Kaiser anläßlich einer Reise nach Triest dem alleinigen Einfluss des Fürsten Metternich ausgesetzt war[272]).

Der wahrscheinliche Eingriff Metternichs gegen die Ernennung Palackýs zum böhmisch-ständischen Historiographen hing wohl mit der damaligen diplomatischen Affäre um die Einschätzung Waldsteins in den Jahren 1627–1634 zusammen. Der Berliner Historiker und preußische Hofrat Friedrich Förster hatte in einem umfangreichen Quellenwerk Waldstein von jeder Schuld rein zu waschen versucht. Den dritten Band seiner Edition des privaten und amtlichen Briefwechsels Waldsteins widmete Förster den Ständen des Königreichs Böhmen als Ausdruck des Dankes für die freundschaftliche Unterstützung bei seinen Studien[273]). Im August 1829 sandte er je ein Exemplar seines Werks nach Prag an die ständische Bibliothek und persönlich an Palacký. Umso unangenehmer berührte Förster die Tatsache, dass die österreichische Gesandtschaft in Berlin, angeblich sogar im Auftrag der böhmischen Stände, bei den preußischen Stellen einen Prozess gegen ihn ankündigte. Die Folge war aber, dass der preußische König Friedrich Wilhelm III. Förster eine goldene Dose schenkte und der Gesandtschaft den Bescheid erteilen ließ, dass weder zur Klage noch zur Untersuchung ein Grund vorhanden sei[274]). Palacký nutzte eine Reise Kaspar Sternbergs nach Berlin, um auf verlässlichem Wege ein persönliches Schreiben an Friedrich Förster zu senden und die lästige Angelegenheit in das rechte Licht zu rücken. Er versicherte Förster, dass die böhmischen Stände über sein Werk erfreut waren, obgleich sie dies „in corpore" weder dem Verfasser noch dem Fürsten Metternich erklärt hatten, und dass das angebliche Ansuchen der Stände wegen eines Prozesses gegen Förster eine Lüge sei. Graf Chotek sei wegen der Zueignung an die böhmischen Stände sogar zur Verantwortung gezogen worden. „Dieses Benehmen des Fürsten M.", setzte Palacký fort, „wird hier zu Lande nach Gebühr gewürdigt; man ist ja längst gewohnt, die Werke der Finsternis, wenn auch nicht von ihm, doch aus seinem Departement, in alle Weltgegenden ausgehen zu sehen." Als eine Anspielung auf die Ablehnung des Historiographentitels für Palacký kann man dessen Worte deuten: „Auch ich leide persönlich unter der Macht seines

---

[270]) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 41.
[271]) Veröffentlicht von Kratochvíl, Palackého titul 321 ff.
[272]) Ebd. 323.
[273]) Förster, Albrechts von Wallenstein Briefe und amtliche Schreiben.
[274]) Förster an Palacký 2.9.1830, LA PNP Prag.

verderblichen Einflusses bei unserm sonst guten und gerechten Kaiser, obgleich ich von den zwei geachtetesten Ministern an unserm viel bewegten Hofe unterstützt werde. Ich bin Protestant, will es bleiben – und das verzeiht man nicht."[275])

Der böhmische Landtag wiederholte am 8. August 1830 seinen Vorschlag, dass sich der Landesausschuss mit Palacký über die Fortsetzung des Werkes Pubitschkas gegen Honorar verständigen könnte. Es wurde auch die Möglichkeit erwogen, durch den Verkauf der noch vorhandenen Exemplare der Bände Pubitschkas zum halben Preis finanzielle Mittel für die Archivforschungen Palackýs aufzubringen[276]). Dieses Vorhaben erwies sich aber als undurchführbar, da Pubitschkas *Chronologische Geschichte Böhmens* auf dem Büchermarkt nur mehr Makulaturwert hatte. Einen wirksameren Gegenzug machte Graf Kaspar Sternberg, als er auf dem böhmischen Landtag am 7. März 1831 eine Interpretation der kaiserlichen Entscheidung vom 18. Juni 1830 vorbrachte und dessen Annahme durchsetzte, die den Ständen die Möglichkeit zur Durchführung ihres Planes wahrte. Der Kaiser habe zwar die förmliche Anstellung Palackýs zum böhmisch-ständischen Historiographen vereitelt, was aber nicht bedeute, dass die Geschichtsforschung in Böhmen und deren Unterstützung durch die böhmischen Stände unzulässig war. Was nach dem Gesetz jedem Buchhändler, ja jedem Privatmann gestattet sei, nämlich ein beliebiges Werk zu schreiben und drucken zu lassen, sofern er die Kosten trug und die k. k. Zensur nicht umging, könne auch den böhmischen Ständen nicht abgesprochen werden. Wenn sie von Palacký eine neue *Geschichte von Böhmen* für sich verfassen lassen wollten, hätten sie nichts weiter zu tun, als die dafür aufzubringenden Kosten zu bewilligen[277]). Die böhmische Landtagsversammlung nahm in diesem Sinn einstimmig fast den ganzen ursprünglichen Vorschlag Palackýs vom 22. Januar 1828 an. Da weder der Oberstburggraf Chotek noch die Wiener Hofkanzlei Einspruch erhoben, forderte der Landesausschuss von Palacký die Antwort auf vier Fragen: ob er sich der Abfassung eines neuen Werks unterziehen wolle, in welchen Beträgen und zu welcher Zeit er das Geld zu bekommen wünsche, wie lange die Arbeit dauern werde und welcher Kontrolle seiner Forschungen er sich zu stellen bereit sei. In seiner Zuschrift vom 8. April 1831 beantwortete Palacký die Fragen und versprach, dem Werk, mit dem er beauftragt würde, „echten Gehalt und bleibenden Werth zu sichern". In den Sommermonaten der Jahre 1831 bis 1833 wollte er wiederholt wichtige Archive des In- und Auslandes besuchen und sonst in den Prager Archiven arbeiten. Nur den Zeitraum, in dem er die ganze Arbeit abschließen werde, konnte Palacký nicht bestimmen, er wies darauf hin, dass Dobner etwa dreißig Jahre, Pubitschka vierzig Jahre und Pelzel über zehn Jahre lang an ihren unvollendet gebliebenen Werken gearbeitet hatten. Das Auftragsdekret des Landesausschusses vom 18. April 1831 war an Palacký als „Redacteur der beiden Zeitschriften des Vaterländischen Museums" adressiert[278]). Auf die förmliche Ernennung zum böhmisch-ständischen Historiographen musste er noch achteinhalb Jahre warten.

---

[275]) Palacký an Förster 7.9.1830, Deutsche Staatsbibliothek Berlin, ex Bibl. Regia.
[276]) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 43.
[277]) Ebd. 44.
[278]) Ebd. 45 ff.

Tschechische Enzyklopädie und Matice česká

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erweiterte sich überall in Europa der Kreis jener, die eine tiefer gehende Information über das gesellschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Geschehen in Vergangenheit und Gegenwart wünschten, und die sich auch den Kauf eines mehrbändigen enzyklopädischen Werkes finanziell leisten konnten. Im Unterschied zu den Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts, die für eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Wissenschaftern und deren dynastische oder adelige Mäzene bestimmt waren, entsprach der neue Typus des Konversationslexikons den Interessen der aufstrebenden Schicht der Bildungsbürger. Dazu gehörten vor allem Advokaten, Ärzte und Apotheker, dann in steigendem Maße auch Universitätsprofessoren und Lehrer. Der junge František Palacký fand im Alter von zwanzig Jahren in Preßburg Zugang zur großen *Encyclopaedia Britannica*. Wenig später lernte er wahrscheinlich die fünfte Auflage der *Allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände* kennen, die mit dem Untertitel *Conversations-Lexikon* vom Leipziger Verlag F. A. Brockhaus in den Jahren 1819–1820 in 10 Bänden herausgegeben wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch irgendein Band der vorhergehenden Auflagen dieses *Conversations-Lexikons* in die Hände Palackýs geraten war. Nach der Ankunft in Prag arbeitete Palacký in der Universitätsbibliothek zweifellos mit der fünften Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie. Während eines der vielen Besuche beim Freiherrn Franz Wenzel von Astfeld las Palacký diesem auch aus dem vom Verlag Brockhaus herausgegebenen *Literarischen Conversationsblatt* vor[279]).

Bereits damals war Palacký von der großen Bedeutung der Enzyklopädien und Konversationslexika überzeugt. Die Erfahrungen beim Redigieren der tschechischen Museumszeitschrift bestärkten Palacký in dieser Überzeugung. Er musste bei dieser Tätigkeit zur Kenntnis nehmen, dass die tschechische Schriftsprache der 1820er Jahre noch nicht gefestigt war. Neben klar und verständlich geschriebenen Aufsätzen landeten auf seinem Redaktionstisch auch stilistisch schwerfällige Beiträge mit schwankender Orthographie und Terminologie oder mit Wörtern und Redewendungen, die im Gegensatz zur Entwicklung der tschechischen Sprache seit Dobrovský und Jungmann standen. Als Redakteur gab sich Palacký alle erdenkliche Mühe, die Unterschiede auszugleichen und in Angleichung an die Schriftsprache zu vereinheitlichen. Er wurde sich bewusst, dass Abhilfe nur durch eine gemeinsame Anstrengung der in einer Körperschaft zusammengefaßten Schriftsteller, deren Autorität allgemein anerkannt war, und anderer tschechisch schreibender Fachleute geschaffen werden könnte. Diese Absicht teilte Palacký einigen Freunden und Mitarbeitern mit und schlug ihnen vor, eine tschechische Real-Enzyklopädie vorzubereiten[280]). Im Titel dieses tschechischen Lexikons läßt sich der direkte Einfluss der fünften Auflage der *Real-Encyklopädie* des Brockhaus-Verlags erkennen. Es war nicht der erste Versuch, ein wissenschaftliches Lexikon in tschechischer Sprache vorzubereiten. Bereits vor dem Ende des 18. Jahrhunderts hatte der Prager Gymnasialdirektor František Faustin Procházka die Heraus-

[279]) Palacký, Tagebuch 8.5.1825.
[280]) Vgl. Tieftrunk, Dějiny Matice české 18.

gabe eines solchen Lexikons erwogen. Danach bemühte sich Josef Jungmann ohne Erfolg während seines Aufenthalts in Leitmeritz und erneut in Prag in den Jahren 1818–1820 mit zwei Mitarbeitern um eine Verwirklichung[281]). Zehn Jahre später schien die Situation günstiger zu sein. Die meisten Männer, die Palacký ansprach, waren bereit, an der Bearbeitung der Artikel für ein tschechisches Lexikon mitzuwirken, sogar ohne Anspruch auf Honorar, um das Gesamtwerk den tschechischen Lesern zu einem möglichst billigen Preis anbieten zu können. Nach dieser Sondierung suchte Palacký um behördliche Bewilligung für sein Projekt an.

Dem Oberstburggrafen Graf Karl Chotek legte Palacký am 4. Oktober 1829 einen wohlüberlegten Entwurf vor, in dem er das Bedürfnis nach einer tschechischen Enzyklopädie mit allgemeinen sowie auch mit spezifisch böhmischen Argumenten begründete. Das Gebiet der Wissenschaften sei in letzter Zeit so sehr erweitert worden, dass es einzelne Menschen nicht mehr ganz überblicken könnten. Dabei stünden einzelne Wissenschaften in einer so innigen Verbindung zueinander, dass man, um in einer Wissenschaft gründliche Kenntnisse zu erwerben, wenigstens die Elemente aller übrigen kennen müsse. Überdies sei die Nachfrage in ganz Europa nach enzyklopädischen Wörterbüchern so groß, dass ein sehr guter Absatz zu erwarten sei. Zwar hätten die gebildeten Böhmen zu deutschen Werken dieser Art Zutritt, doch seien diese „insgesammt von Ausländern für Ausländer, ohne Rücksicht auf Böhmen verfaßt“[282]). Die neue böhmische Enzyklopädie sollte keine Übersetzung aus fremden Sprachen, sondern ein Originalwerk sein, sie sollte „sich ganz nach den intellectuellen und literarischen Bedürfnissen der Böhmen, mit Rücksicht auf die sprachverwandten Mähren und Slowaken richten“. Das in tschechischer Sprache verfasste enzyklopädische Werk sollte „keine Lecture für den Bauern, sondern ein Hilfsmittel für Professoren, Lehrer und Studierende, für Beamte, Gewerbsleute, Bürger usw.“ sein. Neben der Erläuterung der Elementarbegriffe und den notwendigsten Informationen aus allen Gebieten der Wissenschaften und Künste wollte sich Palacký vor allem auf die „Vaterlandskunde in historischer, statistischer, topographischer und industrieller Beziehung“ konzentrieren. Das ganze Werk sollte auch zur Festigung der bislang unvollständigen tschechischen Terminologie beitragen[283]).

Nach grundsätzlicher Zustimmung des Grafen Chotek berief Palacký in die Wohnung von Josef Jungmann eine Besprechung von zwölf tschechischen Schriftstellern ein, mit deren Mitarbeit er vorläufig rechnete. Palacký unterbreitete ihnen einen Entwurf des Lexikons für fünf oder sechs Bände, das allerdings nicht alle wissenschaftlichen Fächer nach dem neuesten Stand der Kenntnisse ausführlich umfassen konnte. Es sollte sich auf das konzentrieren, was „dem über Böhmen, Mähren und Ungarn

---

281) Vgl. Dvořák, Snahy Františka Palackého 337 f.

282) Palacký kritisierte auch das in Wien herausgegebene Konversationslexikon, das sich „mit dem bloßen Nachdruck der Böhmen betreffenden Artikel des Piererschen Wörterbuches, mit allen ihren Mängeln und Irrthümern“, begnügt habe. Vgl. den Artikel über Böhmen in: Universal-Lexikon oder vollständiges encyklopädisches Wörterbuch, gestützt hauptsächlich auf Woltmann, Inbegriff der Geschichte Böhmens.

283) Palacký, Gedenkblätter 77 ff.

verbreiteten, zwar in einem Reich, aber unter verschiedener Landesverwaltung lebenden und der Konfession nach wenigstens zweigeteilten böhmisch-slawischen Volk" am meisten Not täte. Die ethnisch-sprachliche Auffassung des „národ československý" [böhmisch-slawisches Volk] im tschechisch geschriebenen Entwurf Palackýs war eindeutig anders orientiert als der territorial-politische Begriff der böhmischen Nation in seiner Begründung der Museumszeitschriften und in seinen Schriftstücken für den böhmisch-ständischen Landesausschuss. Nach dieser Konzeption des „böhmisch-slawischen Volkes" akzeptierte Palacký zwar die Existenz der zweisprachigen Bildung des Volkes, vorwiegend einer deutschen in den böhmischen Ländern und einer lateinischen in der Slowakei, aber er betonte die notwendige Bildung in der Muttersprache und erhob die Forderung: „Tschechisch denken, sprechen und schreiben"[284]). Wichtig war die den bisherigen Lebenserfahrungen Palackýs entsprechende Bemühung, auch die Mährer, die Slowaken und die Nichtkatholiken in das „böhmisch-slawische Volk" einzubeziehen. Große Aufmerksamkeit widmete Palacký auch der sprachlichen Erfassung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, weil die Tschechen darin einen Nachholbedarf gegenüber „glücklicheren Völkern" hätten. Eine überstürzte Neuerungssucht lehnte er aber ab. Seine dreijährige Erfahrung bei der Herausgabe der Museumszeitschriften ermöglichte Palacký auch eine Einschätzung der materiellen Situation: Im Falle einer unbezahlten Mitarbeit der Autoren könnten die Kosten bei 400 Abonnenten und dem Erlös von zwei Gulden Konventionsmünze für jeden Band völlig gedeckt werden.

Die meisten der am 12. November 1829 in der Wohnung Jungmanns Anwesenden begrüßten den Entwurf Palackýs, aber auch ein Zweifler ergriff das Wort. Der Dichter und Redakteur einer theologischen Zeitschrift, František Ladislav Čelakovský, wandte ein, dass alle bedeutenderen tschechischen Schriftsteller mit zu vielen anderen Aufgaben belastet waren. Es bestünde die Gefahr, leeres Stroh zu dreschen, weil in vielen Fächern noch nicht tschechisch gearbeitet wurde. Er fand es auch ungerecht, für Beiträge nicht bezahlt zu werden, wenn die Autoren der anderen Enzyklopädien eine sehr gute Belohnung erhielten. Deshalb kam Čelakovský zum Schluss, dass man mit der tschechischen Enzyklopädie auf bessere Zeiten warten solle. Čelakovský setzte sich zwar gegen die Mehrheit nicht durch, aber er äußerte die Befürchtung, dass den vorerst begeisterten Mitarbeitern bald die Lust vergehen werde[285]). Die Ergebnisse der Besprechung verarbeitete Palacký in einer zweiten Eingabe an Oberstburggraf Chotek. Palacký betonte, dass die beabsichtigte böhmische Real-Enzyklopädie „eine solide wissenschaftliche Tendenz" aufweisen, aber „das Vaterländische überall zunächst berücksichtigen" werde. Die Masse des zu bearbeitenden Stoffes wurde in drei Hauptklassen eingeteilt und drei Redakteuren anvertraut – Palacký für historisch-topographische Beiträge, Jan Svatopluk Presl für die Naturwissenschaften und Technologie, Josef Jungmann für die Sprachwissenschaften und die Philosophie. Von den achtundzwanzig Autoren stammte nicht einmal die Hälfte aus Prag; in beruflicher Hinsicht handelte es sich um zehn Mittelschullehrer, fünf katholische Priester, drei Universitätsprofessoren, drei Staatsbeamte, zwei Angestellte des Vaterländischen Museums

[284]) Ders., Spisy drobné III 328–334.
[285]) Čelakovský an Kamarýt vor 20.11.1829, in: Čelakovský, Korrespondence II 40.

(Karel Bořivoj Presl und Václav Hanka), zwei Redakteure (Palacký und Čelakovský), einen Offizier, einen Adeligen (Graf Friedrich Berchtold) und einen evangelischen Pfarrer (Jan Kollár in Pest)[286]).

In den drei Entwürfen zur Vorbereitung einer tschechischen Enzyklopädie bewies Palacký eine tiefe Kenntnis der Entwicklungstendenzen der zeitgenössischen Wissenschaft weit über den Rahmen des eigenen Faches hinaus, ein unter den damaligen tschechischen Patrioten einzigartiges Organisationstalent und große diplomatische Fähigkeit. Palackýs Arbeitseifer, seine Zähigkeit und sein Selbstbewusstsein waren einigen Mitarbeitern, besonders Čelakovský, zuwider, aber Palacký ließ sich von seinem Projekt nicht abbringen. Das böhmische Landesgubernium billigte die Vorbereitungen unter der Bedingung, dass die bestehenden Gesetze strengstens eingehalten würden und dass man in den Besprechungen der Mitarbeiter über nichts anderes als über die Vorbereitung des wissenschaftlichen Lexikons verhandelt werde[287]). Palacký und die beiden anderen Redakteure, Jungmann und Presl, hielten es für nötig, auch die Prager Polizeidirektion zu benachrichtigen, um der erwarteten Anfeindung ihrer Bestrebungen seitens der Gegner der tschechischen Nationalbewegung und einiger Neider aus dem tschechischen Lager vorzubeugen. Als Palacký den Prager Stadthauptmann Ritter Josef von Hoch aufsuchte und ihn um Unterstützung bat, stellte er fest, dass die Polizeidirektion bereits amtlich informiert war und keinen Einwand erhob. Hoch konnte jedoch nicht garantieren, dass keine Berichte über das tschechische Projekt nach Wien gelangten, wo sie Anlass zu Unannehmlichkeiten bieten könnten. Der Prager Stadthauptmann wies Palacký warnend darauf hin, dass Kaiser Franz zwar bereits bestehende Anstalten beschütze, aber gegenüber neuen Vereinen Misstrauen hege, solange ihre legale Haltung nicht gesichert sei. Daher empfahl er Palacký, zu einem der beiden anerkannten Vereine in Prag, zur Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften oder zur Gesellschaft des Vaterländischen Museums, eine Verbindung zu suchen. Noch am selben Tag besuchte Palacký Franz Sternberg, erzählte ihm alles ausführlich und bat ihn um Rat und Hilfe. Franz Sternberg empfahl ohne Zaudern das Vaterländische Museum und versprach Palacký, seinen Vetter, den Präsidenten der Museumsgesellschaft Kaspar Sternberg, von der Nützlichkeit des Projektes zu überzeugen[288]). Palacký erläuterte in einer Eingabe an Kaspar Sternberg das Unternehmen, legte die Abschrift seiner Entwürfe für den Oberstburggrafen Chotek bei und bot dem Vaterländischen Museum das Eigentum und das Verlagsrecht der böhmischen Real-Enzyklopädie an. Schließlich schlug er vor, dass der Museumsausschuss die von ihm repräsentierte „Schriftstellerverbindung" nach den Statuten der Gesellschaft des Vaterländischen Museums „als ein eigenes Comité für die wissenschaftliche Pflege der böhmischen Sprache an sich ziehen und unter seine schützende Aufsicht nehmen möchte"[289]). Bereits in der nächstfolgenden Sitzung des Verwaltungsausschusses am

---

[286]) Palacký, Gedenkblätter 79–83.

[287]) Hanuš, Národní museum II 409 f.

[288]) Als eine persönliche Erinnerung nach mehr als 45 Jahren vgl. Palacký, Gedenkblätter 83 f.

[289]) Ebd. 84–87.

11. Januar 1830 wurde ein Komitee für die wissenschaftliche Pflege der böhmischen Sprache und Literatur geschaffen und Palacký, Jungmann und Presl als dessen Mitglieder bestellt. Alle drei Redakteure des wissenschaftlichen Lexikons sollten dem Museumsausschuss regelmäßige Berichte über den Fortgang der Arbeiten vorlegen[290]).

Diese Organisation erwies sich bald als zu eng, weil schon die Vorbereitung von der Unterstützung durch die tschechisch schreibenden Fachliteraten aus verschiedenen Bereichen, in denen die tschechische wissenschaftliche Terminologie bereits ausgebildet war, abhängig war. Schon in der ersten öffentlichen Ankündigung des neuen Museumskomitees gegen Ende des Jahres 1830 erwähnte Palacký als bedeutendes Beispiel den *Slovník česko-německý* [Böhmisch-deutsches Wörterbuch] von Josef Jungmann, der bereits bis zur Mitte des Buchstaben *S* fortgeschritten war und dessen Abschluss von allen Freunden der tschechischen Sprache und Literatur sehnsüchtig erwartet wurde[291]). Aus der Erwägung, solche und ähnliche Werke zur Hand zu haben, entsprang der Gedanke, in einer „Schatzkammer" Geldspenden für die Herausgabe wertvoller Bücher in tschechischer Sprache zu sammeln und dem Museumskomitee zur Verfügung zu stellen. Bereits in früheren Jahrzehnten waren in Prag Versuche gemacht worden, Gesellschaften oder Vereine zur Unterstützung und Entwicklung der Muttersprache zu bilden, aber diese Pläne waren zumeist am polizeilichen Verbot gescheitert[292]). Im Einverständnis mit Franz Sternberg verfasste Palacký den Aufruf *An die Freunde und Beförderer der vaterländischen Literatur*, den Jungmann und Presl mitunterschrieben. Der Verwaltungsausschuss des Vaterländischen Museums billigte diesen Aufruf, aber infolge des Todes von Franz Sternberg und wegen „mannigfacher Bedenken und Hindernisse" verzögerte sich der Druck des Aufrufs bis zum Ende des Jahres 1830[293]). In deutschsprachigen Dokumenten war durchwegs vom „Fonds zur Herausgabe wissenschaftlicher und gemeinnütziger Bücher in böhmischer Sprache" die Rede.

In der tschechischen Fassung verbreitete sich dagegen schnell die inoffizielle Bezeichnung Matice česká [wörtlich: Tschechische Bienenkönigin, sinngemäß: Tschechische Stiftung], die nach dem Vorbild der seit 1826 unter den ungarischen Serben wirkenden Matica srbska den Fleiß und die Fruchtbarkeit der Bienenkönigin symbolisieren sollte[294]). Jede Geldspende wurde mit Dank angenommen. Als „Stifter", der ein Freiexemplar von jedem auf Kosten oder mit Unterstützung des Fonds erschienenen Buch erhalten sollte, wurde allerdings nur derjenige angesehen, der einen Beitrag von mindestens fünfzig Gulden bezahlte. Die Namen aller Stifter und Förderer des Fonds wurden jährlich in der tschechischen Museumszeitschrift veröffentlicht. Vorzugsweise wollte man das Böhmisch-deutsche Wörterbuch und eine Real-Enzyklopädie fördern. Zum ersten Kurator des Fonds wählte der Verwaltungsausschuss des Museums einen hohen Staatsbeamten, den damals in der Wiener Hofkanzlei wirkenden Fürsten

---

290) Tieftrunk, Dějiny Matice české 22 f.
291) Palacký, Již dávno potřeba (První zpráva).
292) Zusammenfassend vgl. Drabek, Matice Česká und Matice Moravská 72 ff.
293) Palacký, Gedenkblätter 88 ff.
294) Eine Erklärung Palackýs vom Mai 1832, ebd. 91.

Rudolf Kinsky, der sogleich einen Beitrag von tausend Gulden stiftete. Palacký und Jungmann selbst konnten zunächst nur zwanzig, Presl dreißig Gulden spenden, aber noch vor Ende des Jahres 1831 wurden auch sie Stifter, nachdem sie ihren Beitrag auf sechzig (Jungmann auf fünfzig) Gulden aufgestockt hatten[295]). Der endgültige zweisprachige Aufruf wurde nicht nur von Palacký, Jungmann und Presl, sondern auch vom Fürsten Rudolf Kinsky unterzeichnet und in den Museumszeitschriften gedruckt[296]).

Es war das Verdienst Palackýs, dass die Administration der Matice česká von Anfang an sehr gut funktionierte. Mit einem außergewöhnlichen Ordnungssinn führte Palacký persönlich eine genaue Evidenz ausgegebener, verkaufter und eingelagerter Bücher der Matice. In gesonderten Verzeichnissen vermerkte man Stifter, die nicht alle Bücher zu erhalten wünschten, und Abnehmer, die ihren Beitrag nur zum Teil bezahlt hatten[297]). Alle drei Mitglieder des Museumskomitees legten sich sämtliche benötigten Büroartikel selbst zu, um die Ausgaben der Matice nicht zu belasten. Palacký vermittelte in den ersten Jahren auch eine kostenlose Rechtsberatung durch seinen Schwiegervater, den Landesadvokat Johann Miechura. Da das Grundkapital Ende des Jahres 1831 bereits 2363 Gulden Konventionsmünze erreichte, konnte die Matice česká Anfang 1832 mit der eigentlichen Verlagstätigkeit beginnen[298]).

Beiträge über böhmische Literatur und Geschichte für die Brockhaus-Enzyklopädie

Die Verlagsfirma Friedrich Arnold Brockhaus in Leipzig war unter den Prager Gebildeten wohlbekannt. Als Palacký Anfang Mai 1827 gemeinsam mit dem Prager Verleger und Buchhändler Anton Kronberger auf der traditionellen Buchmesse in Leipzig war, besuchte er auch den Brockhaus-Verlag und knüpfte vor allem mit dem jüngeren Eigentümer Heinrich Brockhaus Verbindungen an[299]). Einem späteren Zeugnis zufolge versprach Palacký damals, etwaigen „literarischen Bitten“ mit Studien über Böhmen zu entsprechen[300]). Die dahinterliegende Absicht dieses Angebots war, dass Palacký an einer Anzeige zur Erhöhung der Abnahme der Prager Museumszeitschriften außerhalb Österreichs interessiert war[301]). Von Leipzig aus schrieb Palacký, dass alle über den schlechten Fortgang der Buchmesse geklagt hätten, aber er selbst sei mit Begegnungen und Gesprächen so beschäftigt gewesen, dass ihm „zu der gewöhn-

---

295) Verzeichnis der ersten Stifter und Geldspender bei Hanuš, Národní museum II 420 ff.

296) Časopis Českého Museum 5 (1831) 117 f.; Jahrbücher des Böhmischen Museums für Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur 2 (1831) 115 ff.

297) Tieftrunk, Dějiny Matice české 28.

298) Ebd. 36 f.

299) Palacký, Tagebuch 9.5., 11.5. und 16.5.1827.

300) Brockhaus an Palacký 19.1.1828, LA PNP Prag.

301) Palacký an Brockhaus 23.4.1828, in: Kosch, Palacký und Brockhaus 10.

lich so genannten Unterhaltung gar keine Zeit übrig“ geblieben sei[302]). Acht Monate später übersandte ihm Heinrich Brockhaus den Prospekt der dritten Reihe der *Zeitgenossen*, wie das periodische Supplement zum *Conversations-Lexikon* genannt wurde. Der jüngere Brockhaus behauptete, dass keine Literatur sich „eines Journals wie *Zeitgenossen*“ rühmen dürfe, und er forderte Palacký auf, „Interessantes“, besonders Nekrologe „denkwürdiger Böhmen“ zu liefern[303]). Gemäß den Aufzeichnungen im Verlagsarchiv wurde ein ganzer Band der *Zeitgenossen* an Palacký nach Prag abgeschickt. Palacký freute sich darüber, dass der Brockhaus-Verlag ihn nicht vergessen hatte, und er versprach, biographische Notizen zuzusenden, aber erst dann, bis er sehen konnte, wie weit oder eng der Kreis der „denkwürdigen Zeitgenossen“ gezogen sei. Bei einem zu engen Kreis könnte es ihm „an Stoff und Lust zu solchen Beiträgen fehlen“. Seine Antwort an den Brockhaus-Verlag unterzeichnete Palacký nicht nur als Redakteur der Zeitschriften des Vaterländischen Museums, sondern auch als „böhmisch-ständischer Historiograph“, obgleich ihn der böhmische Landtag erst ein Jahr später, im April 1829, für diese Stellung vorschlug[304]).

Wahrscheinlich schrieb Palacký damals noch keine Beiträge für Brockhaus, da der gegenseitige Briefwechsel zweieinhalb Jahre lang unterbrochen blieb. Obgleich Palacký schlechte Erfahrungen mit der polizeilichen Kontrolle seiner Korrespondenz gemacht hatte, wiederholte er im Herbst 1831 seine Bereitschaft zu einer Mitarbeit an den Publikationen des Brockhaus-Verlags. Er wurde zu dieser Erklärung durch ein umfangreiches, am 15. Oktober 1831 in Leipzig datiertes Flugblatt angeregt. Der Brockhaus-Verlag informierte darin über die Vorbereitung des *Conversations-Lexikons der neuesten Zeit und Literatur*, und er versprach allen Autoren ohne Unterschied das ansehnliche Honorar von 32 Talern für einen Druckbogen. Als Ergänzung zur großen Enzyklopädie sollte ein jedes Jahr erscheinender neuer Band Zusammenhänge und Ursachen der aktuellsten Ereignisse erläutern, zum Beispiel jene der Revolution vom Juli 1830 in Frankreich. Es war die Absicht des Verlags, alles zusammenzufassen, was im jeweils verflossenen Jahr „in Geschichte, Literatur, Kunst und Wissenschaft“ geschehen war. Palacký erhielt dieses „als Handschrift“ gedruckte Flugblatt durch die Vermittlung einer Prager Buchhandlung erst am 13. November 1831. In einem eigenhändigen Zusatz berief sich Heinrich Brockhaus auf die persönliche Bekanntschaft mit Palacký aus dem Jahre 1827, und er ersuchte ihn, für dieses Unternehmen einen Bericht über „Böhmen und die slawischen Völker der österreichischen Monarchie ins Auge zu fassen“. Der Verleger versicherte Palacký der vollkommensten Diskretion, weil alle Einsendungen durch eine Prager Buchhandlung befördert würden. Nur wenn es Palacký unmöglich wäre, dem Wunsch des Verlags zu entsprechen, wolle man ihm wenigstens das Verzeichnis der vorgeschlagenen Artikel über Böhmen zusenden und ihn ersuchen, die Quellen zu deren Bearbeitung anzugeben[305]). Einen Monat später

---

[302]) Palacký an Therese Miechura 8.5.1827, in: Palacký, Briefe an Therese 21.
[303]) Brockhaus an Palacký 19.1.1828, LA PNP Prag.
[304]) Palacký an Brockhaus 23.4.1828, in: Kosch, Palacký und Brockhaus 9 f.
[305]) Brockhaus an Palacký 15.10.1831, LA PNP Prag.

bat der Brockhaus-Verlag um eine möglichst schnelle Antwort mit der Bemerkung, dass die Mitarbeit Palackýs für den Verlag „von der größten Wichtigkeit“ sei[306]).

In seinem Antwortbrief erklärte Palacký, dass die Verzögerung keineswegs auf sein mangelndes Interesse zurückzuführen sei. Er versprach mitzuwirken, wollte sich aber auf Böhmen beschränken, wo derzeit nur wenige Erscheinungen „die Aufmerksamkeit des großen Publikum mitten unter den Weltereignissen unserer Tage“ in Anspruch nehmen könnten. Von der Liste des Verlags akzeptierte er biographische Artikel über den Karlsbader Arzt Jean de Carro, den Oberstburggrafen Karl Graf Chotek und den Dichter Karl Egon Ebert, und falls ein anderer Bearbeiter nicht zu finden wäre, auch über den Techniker Franz Josef Gerstner und den Staatsminister Franz Anton Graf Kolowrat. Im Verzeichnis vermisste Palacký jedoch die Namen von Josef Dobrovský und der Grafen Kaspar und Franz Sternberg, über die er „die authentischsten Nachrichten liefern“ könnte und wollte. „Dass Dobrowsky, der hoch gefeierte Patriarch aller Slawisten, bisher in Ihrem Konversations-Lexikon fehlte, ist kaum zu entschuldigen“, klagte Palacký. Als weitere Mitarbeiter empfahl er Professor Pavel Josef Šafařík in Neusatz (zu dem Verbindung durch die Buchhandlung Eggenberger in Pest herzustellen wäre) für die slawische Problematik, weiters den bayerischen Legationsrat in Wien, Freiherrn Karl Gasser, Korrespondent der *Allgemeinen Zeitung*, für die aktuellen Ereignisse in Österreich. Im Falle der Vorbereitung der achten Auflage der großen Brockhaus-Enzyklopädie bot Palacký an, „die Böhmen betreffenden Artikel darin umzuarbeiten, sie gründlicher, richtiger und meistens auch kürzer zu fassen“[307]).

Das Angebot Palackýs wurde im Brockhaus-Verlag mit großer Befriedigung aufgenommen, es schien dem Verlag sogar, dass Palacký noch weitaus mehr schreiben könnte. Womöglich bis Ende Januar, spätestens bis Mitte Februar 1832 erwartete man nicht nur den Artikel über den Grafen Chotek, sondern auch fünf weitere Beiträge. Im Artikel *Böhmen* wünschte der Verlag eine Darstellung dessen, „was sich in den letzten Jahren hinsichtlich der inneren Landesgeschichte Wichtiges“ ereignet hatte, während im Artikel *Böhmische Literatur* „die achtbaren Bestrebungen für vaterländische Kultur und Geschichte, die sich seit mehren Jahren in Böhmen regen“, ausgeführt werden sollten. Die siebente Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie enthielt zwar einen Beitrag über Dobrovský, doch war dieser so „ungenügend“, dass der Verlag die Absicht Palackýs begrüßte, „eine genaue Würdigung der Verdienste Dobrovskýs“ zu liefern. Für den biographischen Artikel über Palacký wünschte man in Leipzig die Unterlagen von diesem selbst zu erhalten[308]).

Palacký hielt Wort, wenn auch zu einem etwas späteren Termin, als der Verlag verlangt hatte. Bis zum 14. März 1832 erhielt der Verlag von Palacký einige Sendungen mit Manuskripten. Das *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur* wurde in einzelnen Heften von der zweiten Märzhälfte 1832 an gedruckt und versandt. Nach den Aufzeichnungen des Brockhaus-Verlags schrieb Palacký fünf biographische Artikel – über den Direktor der Prager Akademie der Künste Josef Bergler,

---

306) Brockhaus an Palacký 15.11.1831, ebd.

307) Palacký an Brockhaus 19.11.1831, in: Kosch, Palacký und Brockhaus 10 f.

308) Brockhaus an Palacký 23.12.1831, LA PNP Prag.

über den Dichter Karl Egon Ebert, über den Sprachforscher und Museumsbibliothekar Václav Hanka, über den Slawisten Pavel Josef Šafařík und über den Topographen Johann Gottfried Sommer. Palacký übersandte auch die erbetenen Unterlagen für seine eigene Biographie. Der ausführliche Beitrag über Šafařík enthielt eine Kritik an der Entnationalisierung der Slowaken in Ungarn und an den Umständen der Entlassung Šafaříks aus dem Schulamte in Neusatz[309]). Tatsächlich aber schrieb Palacký mehr als die im Brockhaus-Archiv ausdrücklich nachgewiesenen Beiträge. Zweifelsfrei war er auch der Verfasser von zwei längeren Artikeln über „Böhmen" und „Böhmische Literatur"[310]). Beide Beiträge sind mit denselben Autorenzeichen wie die nachweislich von Palacký stammenden biographischen Artikel signiert, einige Passagen wurden später wörtlich in seinen umfangreichen Beitrag für die achte Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie übernommen. Große Aufmerksamkeit in Böhmen erweckte hauptsächlich eine Stelle im Artikel über die tschechische Literatur, wo deren ungewisse Zukunft mit der nicht genügenden Verbreitung der tschechischen Sprache unter den Adeligen und den meisten Gebildeten in Böhmen begründet wurde[311]). Höchst unzufrieden war Palacký mit Änderungen im Text von zwei weiteren biographischen Beiträgen aus seiner Feder, nämlich denen über die Grafen Karl Chotek und Karl Clam-Martinitz. „Wer in aller Welt", klagte Palacký, „hat es der Redaction beigebracht, daß Graf Chotek 1832 zu einer ‚böhmisch-mährisch-schlesischen Hofkammer' berufen worden sei, die gar nicht existiert? Wie durfte man ihn Herrn auf ‚Chotkow und Wognin' nennen, Burgen, die seit dem 15. Jahrhunderte eingegangen und bis auf die Spur verschwunden sind?" Noch schlimmer war die Verschmelzung des Großvaters und des Vaters Clam-Martinitz zu einer Person: „Verbesserungen im Stil lasse ich mir gerne gefallen, nicht aber Änderungen im Texte und Sinn, da solche Mißgriffe dann mir zur Last gelegt werden könnten."[312]) Der Verlag erklärte, dass er auch Notizen „von einer anderen Seite" erhalten hatte, an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln kein Grund zu bestehen schien, er entschuldigte sich jedoch bei Palacký für die Fehler[313]). Schon zu einem früheren Zeitpunkt, im Juli 1832, hatte sich der Brockhaus-Verlag „im Vertrauen" an Palacký mit der Bitte gewandt, für die neue, achte, Auflage des *Conversations-Lexikons* in zwölf Bänden alle Artikel über die slawischen Literaturen gründlich zu revidieren. Palacký hatte keine Lust dazu und schlug statt seiner Šafařík als Fachmann vor. Noch gegen Ende des Jahres 1833 wartete aber die Redaktion vergeblich auf die Revision Šafaříks.

Hingegen übersandte Palacký den für die achte Auflage versprochenen Artikel über die Landeskunde, Statistik, Geschichte, Sprache und Literatur Böhmens, wenn auch erst nach einer dringlichen Mahnung, die den Hinweis enthielt, dass der Druck des ersten Bandes der achten Auflage fast vollendet sei. Palacký ging schnell ans Werk und schickte seinen Beitrag im April 1833 noch „zur rechten Zeit". „Möchten alle Artikel

---

309) Neu gedruckt bei Kosch, Palacký und Brockhaus 34, 39–45.
310) Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur I (Leipzig 1832) 259–262.
311) Hanuš, Národní museum II 338.
312) Palacký an Brockhaus 22.10.1832, Universitätsbibliothek Hamburg, Campe-Sammlung 7.
313) Brockhaus an Palacký 2.11.1832, LA PNP Prag.

so gediegen sein!“, freute sich Heinrich Brockhaus beim Empfang des Beitrags[314]). In der Einleitung des zu Anfang des zweiten Bandes der Brockhaus-Enzyklopädie gedruckten Artikels „Böhmen“ charakterisierte Palacký das Land als „ein früher selbständiges, jetzt dem Kaisertum Österreich einverleibtes Königreich“[315]). Es bilde ein Kesseltal „gleichsam im Herzen des Kontinents von Europa“, von Preußen, Sachsen und Bayern durch einen natürlichen Wall der Gebirgszüge getrennt, aber mit den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie durch Mähren und Oberösterreich zusammenhängend. Im geographischen Teil beschrieb Palacký ferner das im Ganzen rauhe Klima Böhmens, die mittlere Temperatur und die mittlere Höhe des Wasserniederschlags im ganzen Land. Aus der österreichischen Statistik des Jahres 1831 übernahm er amtliche Angaben über den Bergbau, die landwirtschaftliche und industrielle Produktion. Ohne Kommentar führte er die Bevölkerungszahl, die administrative Einteilung, das verzweigte Schulsystem oder die wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen an. Für letztere verwendete Palacký die Bezeichnung „Nationalmuseum“ (nicht Vaterländisches Museum). Bei der Bewertung des „böhmischen Nationalgeistes“ bemerkte er, dass sich die höheren Stände Böhmens – im Gegensatz zu denjenigen Polens und Ungarns – „nicht sowohl durch Liebe zur heimischen Sprache, Literatur und Kunst, als vielmehr durch Gründung und Erhaltung vieler gemeinnütziger Anstalten und Vereine“ bewährten.

Die geschichtliche Übersicht eröffnete Palacký mit dem Ursprung des Landesnamens *Böhmen* „von den Bojern, einem gallischen Volke“. Bereits im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt sah er Böhmen „von Czechen, einem slawischen Volke, bewohnt, welches sich darin bis auf den heutigen Tag behauptet hat“. Palacký erwähnte nicht nur den freiwilligen Eintritt der Prager Herzöge „in den Deutschen Reichsverband“ im Juli 895, sondern er gab auch zu, dass „seitdem“, also noch im Jahre 1833, Böhmen in diesem Verband verblieben sei, obgleich es in verschiedenen historischen Perioden seine Unabhängigkeit von Deutschland angestrebt hatte. Als große Persönlichkeiten der älteren böhmischen Geschichte galten für Palacký drei Könige – der das böhmische Reich zu ansehnlicher Macht führende, jedoch unglückliche Přemysl Ottokar II., der jede Art von Bildung befördernde Karl I. (als deutscher Kaiser Karl IV.) und der „hussitischgläubige, kluge und kräftige“ Georg Podiebrad. Ohne die tschechisch–deutsche Auseinandersetzung zu betonen, erklärte Palacký die von Jan Hus repräsentierte Reformation nüchtern als den Aufstieg neuer Religionsansichten, der erst durch den Flammentod des Lehrers in Konstanz zur kirchlichen Trennung und zum sechzehnjährigen Hussitenkrieg geführt habe. In der folgenden Entwicklung hob Palacký das Streben böhmischer Protestanten nach Religionsfreiheit, deren Niederlage im Jahre 1620 und die Verwandlung Böhmens „in ein rein monarchisches und rein katholisches Erbreich“ hervor.

---

[314]) Brockhaus an Palacký 13.4.1833, ebd.

[315]) Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon) II: Bo bis Cz (Leipzig [8]1833) 16–27; neu gedruckt bei Kosch, Palacký und Brockhaus 18–31.

Im dritten Teil des Artikels über „Böhmen“ bezeichnete Palacký „die böhmische oder czechische Sprache“ als „einen der vorzüglichsten Dialekte der Slawischen Sprache“. Diese von Šafaříks *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur* von 1826 beeinflusste Charakteristik wurde allerdings in der folgenden Darlegung stark relativiert, indem Palacký über die Vor- und Nachteile der „slawischen Sprachen“, also grundsätzlich in der Mehrzahl schrieb. Er bezeichnete Tschechisch als „die kräftigste, die männlichste, aber auch die härteste unter den slawischen Sprachen“, und ähnlich wie im Jahre 1818 verglich er sie mit dem Altgriechischen. Palackýs Blick auf die älteste Literatur enthält auch das Bekenntnis zur Echtheit der angeblich im 10. bis 14. Jahrhundert entstandenen Fälschungen. Mit Recht konnte Palacký jedoch behaupten, dass aus der Zeit vor dem Beginn des 15. Jahrhunderts etwa zwanzig poetische und fünfzig Prosa-Werke in tschechischer Sprache bekannt waren.

Die überragende Bedeutung von Jan Hus stand für Palacký im Hinblick auf die Literatur außer Frage; für Böhmen habe er eine ähnliche Bedeutung für die nationale Sprache und Literatur wie später Martin Luther für Deutschland. Aufgrund seiner mehrjährigen Forschungen konnte Palacký auf viele, zum großen Teil unbekannte, in Archiven und Bibliotheken vorhandene Traktate verschiedener hussitischer Sekten aus dem 15. Jahrhundert hinweisen, von denen nicht die schlechtesten von gemeinen Handwerkern, von Bauern und von Frauen verfaßt worden waren. Neben dem tschechischen Kirchengesang würdigte Palacký auch die böhmischen Staatsschriften der Hussitenzeit als Muster eines klaren und kräftigen Stils, der leider schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts unter deutschem Einfluss zugunsten einer zeremoniösen Breite verlassen worden sei. Ähnlich wie in seinen Texten von 1822 und 1827 charakterisierte Palacký den Zeitraum 1526–1620 als „die goldene Zeit“ der tschechischen Literatur. Auch die Entfaltung der Wissenschaft und Kunst in Böhmen unter Kaiser Rudolf II. fand eine angemessene Würdigung.

In krassem Gegensatz dazu schilderte Palacký die Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 als die traurigste Periode der tschechischen Sprache und Literatur. „Nie sank wohl ein Volk von achtbarer Culturhöhe so schnell in die tiefste Barbarei zurück, als es hier der Fall war“, steigerte er seine Verdammung und erläuterte: „Die böhmische Nationalität wurde dabei, wenn auch nicht faktisch, doch moralisch gänzlich vernichtet; ein Böhme war nach dem neuen Tone gleichbedeutend mit Ketzer und Rebell.“ Obgleich Palacký im 17. Jahrhundert auch „aufgeklärtere Jesuiten“ gelten ließ, wie den Historiker Bohuslav Balbín, prägte er den eindeutig negativen Begriff von der „geistigen Finsternis“ in Böhmen, wogegen er bis auf wenige Ausnahmen nur die Literatur der tschechischen Exulanten mit Comenius an der Spitze und die Werke der protestantischen Slowaken als wertvoll anerkannte. Ohne Zweifel exponierte sich Palacký in einer vornehmlich für das protestantische Deutschland bestimmten geschichtlichen Übersicht weitaus mehr als in den innerhalb der österreichischen Monarchie veröffentlichten Texten.

Ausführlich behandelte Palacký dann das Erwachen der „bis dahin schlummernden Säfte und Kräfte“ im nationalen Körper in den letzten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts als eine Gegenbewegung gegen die allgemeine Durchsetzung der deutschen Sprache im böhmischen Mittel- und Hochschulwesen und im öffentlichen Leben. In

der Atmosphäre der nunmehr freigegebenen wissenschaftlichen Forschung und des erweiterten geistigen Verkehrs hätten sich namhafte Gelehrte und Schriftsteller dem Studium der Landessprache gewidmet und seien mit Originalwerken und Übersetzungen aufgetreten. Palacký führte zwanzig Namen der um diese Regeneration der tschechischen Sprache und Literatur verdienten Männer an. Darunter befanden sich in erster Linie der Historiker Franz Martin Pelzel, dessen dreibändiges Werk *Nová kronyka česká* [Neue Böhmische Chronik] nach Ansicht Palackýs das beste bis damals vorhandene Handbuch der böhmischen Geschichte war; des weiteren der Journalist Matěj Václav Kramerius, den Palacký als den „trefflichsten Volksschriftsteller Böhmens seit 1783" bezeichnete; Josef Dobrovský als der größte Sprachforscher der Slawen; schließlich der noch lebende Josef Jungmann, der mit seinem großen Wörterbuch der tschechischen Sprache, mit meisterhaften Übersetzungen und mit eigenen Schriften „der Johnson und Adelung Böhmens" wurde[316]). Bereits in diesem Artikel für die Brockhaus-Enzyklopädie gelangte Palacký zum Ergebnis, dass die tschechische Sprache „in Form und Gehalt europäisch" geworden sei und dass sie „fast allen Bedürfnissen der Zeit in Kunst und Wissenschaft" gerecht zu werden vermochte. Zum Schluss des Beitrags nannte Palacký fünfundzwanzig zeitgenössische tschechische Wissenschafter, Schriftsteller und Dichter und deren Hauptwerke. Über den 1831 beim Böhmischen Museum gegründeten „Fonds zur Unterstützung der Nationalliteratur" äußerte er sich im letzten Satz des Beitrags sehr behutsam.

Kontroversen mit Hormayr (Comenius) und Kopitar (Handschriftenstreit)

Die vielseitige Tätigkeit des Redakteurs der beiden Zeitschriften des Vaterländischen Museums in Böhmen trug wesentlich zur Erweiterung jenes Personenkreises bei, mit dem Palacký mündlich oder brieflich verkehrte. Aus der persönlichen Bekanntschaft des Freiherrn Josef Hormayr mit Palacký in Wien um die Jahreswende 1820/21 und in der ersten Jahreshälfte 1826 resultierten seit Juni 1827 zahlreiche Briefe Hormayrs an Palacký[317]). In seiner Wiener Zeitschrift *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst* trat der gebürtige Tiroler als Verkünder eines vielsprachigen großen Österreich auf, in dessen Rahmen sich auch der Landespatriotismus einzelner Reichsteile entwickeln konnte. Vom Anfang Januar 1827 an veröffentlichte die Zeitschrift Berichte über die vom böhmischen Adel und von den Bürgern aus eigenen Mitteln unterstützte kulturelle Tätigkeit in Prag. Ausführlich schilderte Hormayr auch den Inhalt der ersten Hefte der beiden Prager Museumszeitschriften[318]). Bei dieser Gelegenheit stellte Hormayr den „rühmlich" bekannten Redakteur der

[316]) Samuel Johnson war Verfasser des ersten Dictionary of English Language, Johann Christoph Adelung anerkannter Schöpfer der Grammatik und des Wörterbuchs der deutschen Schriftsprache.

[317]) Vgl. Hemmerle, Hormayr und Böhmen; Křivský, Palacký a Hormayr.

[318]) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst 18 (1827) 13–16, 378–384, 595–600.

Zeitschriften Palacký „von Hotzslowitz in Mähren“ [recte Hotzendorf] vor. Er charakterisierte Palacký als einen „sehr emsigen Verfasser“ und „unermüdlichen Forscher“, der vor allem aus der „unschätzbaren Fundgrube“ des Wittingauer Archivs schöpfte[319]). 1827 erhielt Palacký von Hormayr drei Briefe, 1828 zehn weitere aus Wien und dem mährischen Schloss Raitz, wo Hormayr oft über den Sommer beim Altgrafen Salm weilte[320]). Hormayr diktierte seine Briefe einem Schreiber, weil seine Handschrift für jeden Adressaten eine Zumutung war. Dreimal richtete er wörtlich identische Briefteile an Dobrovský und Palacký[321]). Palacký beantwortete etwa jeden zweiten Brief und die darin enthaltenen Anfragen Hormayrs, aber diese nicht erhaltenen Antwortbriefe können nur zum Teil aus den nächstfolgenden Erwähnungen Hormayrs rekonstruiert werden[322]). In den Briefen an Palacký hob Hormayr sein großes Interesse an der Geschichte Böhmens hervor. Wiederholt kritisierte er die Beschränkung der österreichischen Geschichte auf Wien und die Dynastie, er erinnerte auch an die Bedeutung der tschechischen und ungarischen Sprachkenntnis für österreichische Historiker. Für sich selbst bedauerte er, diese Sprachen nicht gelernt zu haben[323]). Hormayr empfahl Palacký das Studium im Münchner Staatsarchiv, und er versprach, beim Minister Kolowrat die Ermöglichung eines längeren Aufenthalts Palackýs in München zu befürworten[324]).

Einige Tage lang begleitete Palacký Hormayr während dessen Besuchs in Prag und Umgebung im Mai 1828, zur Zeit des berühmten Johannisfestes, das alljährlich zehntausende Pilger zum Andenken an den heiligen Johann von Nepomuk nach Prag lockte. Palacký und Hormayr führten miteinander bedeutende politische Gespräche, die lange im Gedächtnis Hormayrs blieben. Besonders erinnerte sich Hormayr an die Klage Palackýs über den Verfall der tschechischen Schriftsprache zugunsten einer unseligen Mischung des Tschechischen mit dem Deutschen, über das – wie es Hormayr in seinen Briefen nannte – „entsetzliche Deutschböhmisch, das Schulmeister, Katecheten unter Jugend und Volk bringen, während die Visionäre von nichts träumen, als von der baldigen Weltherrschaft der Slawen und der slawischen Sprache“[325]). Hormayr wiederholte seine Bitte, eine schriftliche Aufzeichnung darüber zu erhalten, so oft, bis sich Palacký zuletzt überreden ließ, eine kurze Betrachtung über das tschechische Deutsch und das deutsche Tschechisch zu verfassen. Diese sandte er wahrscheinlich

---

319) Ebd. 379, 598.

320) Vgl. die grundlegende Untersuchung von Hemmerle, Hormayr und Böhmen 110 ff.

321) Hormayrs Briefe an Dobrovský vom 6.9.1827, 30.8., vor 30.9.1828 bei Krbec/Šimeček, Vzájemná korespondence 213 ff., 238 ff.; Hormayrs Briefe an Palacký im LA PNP Prag.

322) Palacký schrieb an Hormayr am 23.4.1827 (Konzept im LA PNP Prag), dann am 22.8.1827, 6.5., 2.–3.7. und 24.8.1828, später nach München am 18.11.1828, 4.2. und 6.5.1829; zur Absendung dieser nicht erhalten gebliebenen Briefe Palackýs vgl. das handschriftliche Korrespondenzbuch 1828–1842, 7–11, ANM Prag. Der Nachlass Hormayrs ist derzeit nicht feststellbar; vgl. Adel, Joseph Freiherr von Hormayr.

323) Hormayr an Palacký 16.7.1827, LA PNP Prag.

324) Hormayr an Palacký 22.8.1827, ebd.

325) Hormayr an Palacký 30.6.1828, ebd.

am 18. November 1828 auf dem Postweg an Hormayr ab[326]). Das war allerdings bereits nach der definitiven Abreise Hormayrs aus Österreich; im Oktober 1828 war Hormayr in den bayerischen Staatsdienst übergetreten. Von München aus empfahl er Palacký, ihm durch die Vermittlung der Frau eines bayerischen Diplomaten in Wien zu schreiben. Er selbst sandte seine Briefe über persönliche Boten nach Prag oder auf dem erprobten Weg über große Buchhandlungen.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen erhielt die österreichische Polizei Kenntnis von der Fortsetzung des Briefwechsels zwischen Palacký und Hormayr. Im Juni 1829 ließ der oberste Polizeichef Graf Sedlnitzky auf dem Amtsweg über den Prager Stadthauptmann „bei Vermeidung jeder Auffälligkeit und einer allenfälligen Compromission des geheimen Dienstes" Palacký und andere Briefpartner Hormayrs in Prag warnen, „wie bedenklich für einen biederen und treuen österreichischen Untertan es sei, mit einem politischen Apostaten, wie sich Hormayr in jüngster Zeit offen kundgab, einen wie immer gearteten Verkehr zu unterhalten"[327]). Palacký befolgte diesen Wink nicht, aber er war in Zukunft vorsichtiger. So übergab er beispielsweise einen Brief an Hormayr vom 11. Juli 1829 seinem Freund Karl Egon Ebert, der über München nach Württemberg zu den Fürstenbergs reiste, eine Sendung vom 15. Oktober 1829 (mit einer Beilage von Graf Karl Chotek) schickte er durch den Verlag Calve[328]).

Der Tod des Begründers der wissenschaftlichen Slawistik und Bohemistik Josef Dobrovský am 6. Januar 1829 bedeutete einen schweren Verlust für die Königlich Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, für das Vaterländische Museum und für die gesamte Gelehrtenwelt Böhmens. Das Ableben Dobrovskýs ermöglichte es Palacký allerdings, sich zu einigen Streitfragen zu äußern, in denen er eine von Dobrovský abweichende Haltung eingenommen hatte, sie aber aus Rücksicht auf seinen Lehrer zu dessen Lebzeiten nicht öffentlich ausgesprochen hatte. Dies betraf vor allem Pavel Josef Šafařík und sein im Jahre 1826 veröffentlichtes Buch über die slawischen Sprachen[329]). Dobrovský hatte darüber eine so kritische Besprechung für die Wiener *Jahrbücher der Literatur* verfaßt, dass deren Redakteur Kopitar selbst einige Formulierungen abschwächte[330]). Erst nach Dobrovskýs Ableben trat Palacký für seinen damals am serbischen orthodoxen Gymnasium in Neusatz wirkenden Freund Šafařík ein. Palacký widersprach nicht nur den ungünstigen Urteilen einiger deutscher Gelehrter über die Slawen, sondern auch den Einschätzungen Dobrovskýs[331]). Aber auch Palacký war nicht mit allen Ansichten Šafaříks einverstanden. In einem Aufsatz vom Jahresende 1829 lehnte er die von Šafařík begründete Unterscheidung der slowakischen Sprache vom Tschechischen als einer selbständigen „Mundart" der slawischen Sprache ab. Nach Meinung Šafaříks war die gemeinsame Sprache nur durch die Annäherung

---

326) Korrespondenzbuch 1828–1842, 9, ANM Prag. Hormayr mit Dank an Palacký 12.1.1829, LA PNP Prag.

327) Volf, Sedlnitzky zapovídá Palackému 464.

328) Palacký, Korrespondenzbuch 1828–1842, 12, ANM Prag.

329) Schaffarik, Geschichte der slawischen Sprache und Literatur.

330) Jahrbücher der Literatur 37 (1827) 1–27; vgl. Novotný, Pavel Josef Šafařík 70 f.

331) Palacky, Über die Abkunft der Slawen.

des Tschechischen an slowakische Dialekte zu retten[332]). Palacký bedauerte hingegen, dass die Literatur der katholischen Slowaken die von evangelischen Schriftstellern in der Slowakei noch immer anerkannte tschechische Schriftsprache zu verlassen drohte, nachdem Anton Bernolák den westslowakischen Tyrnauer „Subdialekt" zur selbständigen Sprache erhoben hatte. Palacký vertrat den Grundsatz, dass eine gemeinsame Schriftsprache über den volkstümlichen Mundarten stehen sollte[333]). Mit ähnlicher Kritik gegen Šafařík trat Palacký im Jahre 1830 in einer Abhandlung über die slawischen Völker auf[334]). Die Erlebnisse seiner Jugendjahre in Oberungarn hatten in ihm zu tiefe Wurzeln geschlagen, als dass er bereit gewesen wäre, die nationale Trennung der Slowaken von den Tschechen zu akzeptieren.

Noch vor diesen Arbeiten veröffentlichte Palacký in den beiden Museumszeitschriften zwei bahnbrechende Aufsätze über Jan Amos Comenius, begleitet von einem Verzeichnis der 92 damals bekannten Werke von Comenius[335]). Für den protestantisch erzogenen Palacký war Comenius seit jeher eine hoch verehrte Persönlichkeit. Dagegen waren im tschechischen katholischen Milieu Prags in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts nur die hoch entwickelte Sprache des Comenius und seine 1782 und 1809 neu herausgegebene allegorische Schrift *Labyrint světa a ráj srdce* [Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens] bekannt und geschätzt. Der *Österreichische Plutarch* Hormayrs hatte den Emigranten Comenius in ungünstigem Licht als einen fanatischen und ehrgeizigen Agitator geschildert[336]). Als Palacký dem inzwischen selbst emigrierten Hormayr vorhielt, dass die Comenius-Biographie das schwächste Werk in dessen gesamter Sammlung sei, versuchte Hormayr dies mit dem „ganz kannibalischen" Charakter der österreichischen Zensur von 1795–1808 zu entschuldigen[337]). Das von Palacký mit gründlicher Kenntnis der ausländischen Literatur und der Schriften von Comenius verfasste und in der tschechischen Museumszeitschrift veröffentlichte Lebensbild des im protestantischen Ausland anerkannten „Lehrers der Völker" wirkte so überzeugend, dass Comenius für die gebildeten Tschechen künftighin einen dauerhaften Platz unter den größten Persönlichkeiten ihrer Vergangenheit einnahm. In dem deutschsprachigen Aufsatz wandte sich Palacký vorzugsweise an deutsche und andere ausländische Fachleute, indem er ältere Irrtümer, Vorurteile und böswillige Entstellungen über Comenius zu widerlegen suchte. In den Vordergrund stellte Palacký die aktuelle Bedeutung der allgemein menschlichen, humanistischen Gedanken und Absichten des letzten Bischofs der Böhmischen Brüdergemeinde.

Auf einen wissenschaftlich weniger ersprießlichen Weg begab sich Palacký in demselben Jahr 1829 im Zusammenhang mit der neuen, zum ersten Mal zweisprachigen Ausgabe der *Königinhofer Handschrift*[338]). Palacký entschloss sich, eine historische

---

332) Novotný, Pavel Josef Šafařík 68 f., 74 f.

333) Palacký, O národech uherských.

334) Ders., Die slawischen Volksstämme in Europa.

335) Ders., Život J. A. Komenského; Ders., Über J. A. Comenius und seine Werke.

336) Österreichischer Plutarch 5 (1807) 189–196.

337) Hormayr an Palacký 27.9.1829, LA PNP Prag; vgl. Hemmerle, Hormayr und Böhmen 122 f.

338) Hanka, Kralodvorský rukopis/Königinhofer Handschrift.

und ästhetisch-kritische Analyse dieses angeblichen Literaturdenkmals aus dem böhmischen Mittelalter für das Novemberheft der deutschen Museumszeitschrift vorzubereiten. Der Text nahm jedoch einen so großen Umfang an, dass ihn Palacký Bartholomäus Kopitar für die Wiener *Jahrbücher der Literatur* anbot. Kopitar antwortete postwendend, dass er einen Aufsatz Palackýs über die neue Ausgabe der *Königinhofer Handschrift* im Umfang von anderthalb bis zwei Bogen gern aufnehme, wenn er ihn bis Ende November oder längstens bis zum 15. Dezember erhalte, weil der Band 48 der *Jahrbücher* der letzte von ihm allein redigierte sein werde[339]). Da nicht einmal der kritische Josef Dobrovský wirkliche Zweifel an der Echtheit des angeblichen Fundes Hankas vom September 1817 gehabt hatte, stellte der Beitrag Palackýs vom Jahresende 1829 noch keine Verteidigungsschrift dar. Er konzentrierte sich auf die Widerlegung der Versuche von Josef Georg Meinert[340]) und von Václav Alois Svoboda (in der Einleitung der neuen Ausgabe), die Datierung der Handschrift in die vorchristliche Zeit anzusetzen. Palacký selbst plazierte das älteste Gedicht ins 12. oder 13. Jahrhundert, alle übrigen Gedichte in eine noch spätere Zeit. Im weiteren Verlauf seines Aufsatzes war Palacký bemüht, den poetischen und sprachlichen Wert der *Königinhofer Handschrift* zu erfassen[341]). Damit begnügte er sich allerdings nicht, er deutete im Gegensatz zu Dobrovský an, dass auch *Libussa's Gericht*, später als *Grünberger Handschrift* bezeichnet, keine Fälschung sein könne. Das Hauptargument Palackýs, das er in allen späteren Verteidigungen der gefälschten Handschriften wiederholte, war von der Überzeugung getragen, dass kein Zeitgenosse in Böhmen imstande gewesen wäre, Gedichte von solcher Qualität zu schreiben, und dass niemand solche Kenntnisse der Diplomatik und der alten Sprache besaß[342]). „Es wäre übrigens im Interesse der böhmischen Literatur zu wünschen," schrieb Palacký ironisch, „daß Dobrowsky's Meinung sich bewährte und daß dieser ‚große Unbekannte' seine Landsleute noch mit mehreren Produkten seines Geistes beschenken möchte."[343])

Kopitar bestätigte die Übernahme des Manuskriptes und den Beginn des Satzes, aber er teilte Palacký nicht mit, dass er dessen Aufsatz um zwei kritische Anmerkungen ergänzt hatte. Im ersten Fall wollte Kopitar das Reich von Samo aus dem 7. Jahrhundert mit „den Karentaner Slawen", nicht mit Böhmen, verbunden sehen[344]). In der zweiten, gewichtigeren Anmerkung der Redaktion unterstützte Kopitar die Ansicht Dobrovskýs, dass die Handschrift von *Libussa's Gericht* ein Betrug sei. Auch das neu aufgetauchte Fragment der Übersetzung des *Evangelium Johannis* erscheine ihm als so unglaubwürdig, dass man bei Lebzeiten Dobrovskýs nicht gewagt hatte, damit vor das Publikum zu treten[345]). In persönlichen Briefen vom Jahresende 1829 äußerte

---

339) Kopitar an Palacký 9.11.1829, LA PNP Prag.

340) Meinert, Über die Königinhofer Handschrift; vgl. Lemberg, Grundlagen des nationalen Erwachens 122 f.

341) Palacky, Über die Königinhofer Handschrift.

342) Dazu Zacek, František Palacký and „The Battle of the Manuscripts" 41 f.

343) Palacky, Über die Königinhofer Handschrift 166.

344) Jahrbücher für Literatur 48 (1829) 142 Anm.

345) „Wehe der Sache selbst, die durch Betrug, sey es auch ‚frommer' Betrug, gefördert werden soll!", warnte Kopitar zum Schluss; ebd. 166 Anm.

Kopitar seine Überzeugung, dass *Libussa's Gericht* und das Fragment des Evangeliums das Werk Hankas seien, und er verurteilte die Prager Wissenschafter als „wahrhafte Schwarzkünstler" und „Meister der schurkigen Kunst"[346]).

Die Tatsache, dass Palacký – im Unterschied zu Dobrovský und Kopitar – nicht imstande war, sich zu einer kritisch-wissenschaftlichen Beurteilung der gefälschten Manuskripte durchzuringen, ohne Rücksicht auf den nationalen Stolz und auf das tschechische Nationalbewusstsein, hing in hohem Maße mit Palackýs philosophischer Bewertung der Geschichte zusammen[347]). Von seinen englischen Vorbildern ließ er sich zu großen historischen Konstruktionen inspirieren, die die Entwicklung einzelner Völker und der gesamten Menschheit zu höheren Idealen zum Ausdruck bringen sollten. Die offenbar von Václav Hanka und Josef Linda verfassten, die böhmische Vorzeit heroisierenden Manuskripte riefen unter den damaligen tschechischen Patrioten eine so große Begeisterung hervor[348]), dass Josef Linda fast erschrak und 1819–1823 eine Ausgabe der tschechischen Chronik Hájeks aus dem 16. Jahrhundert veranlasste, als getarnten Hinweis auf die Quelle für die angeblich früh entstandenen Handschriften[349]). Für Palacký jedoch bedeuteten die Handschriften eine Bestätigung seiner Vorstellungen von den ältesten Zeiten der Geschichte Böhmens, für die er die Existenz verschollener Volksgesänge nach dem Vorbild Homers oder des vermutlich keltischen Barden Ossian nicht aufgeben wollte[350]). Nichtsdestoweniger lehnte Palacký übertriebene Mutmaßungen über eine mächtige Verbreitung der Slawen im antiken Süd- und Westeuropa ab, wie sie Jan Kollár aufgrund seiner gewagten Analyse von Ortsnamen vorlegte[351]). Palacký wandte ein, dass die Geschichtsquellen eine solche Sicht nicht zuließen[352]). Ausdrücklich schrieb er an Kollár, dass „eine Germanisierung und Französisierung in der Geschichte ebenso unecht ist wie eine unmäßige Slawisierung". In diesem Zusammenhang bemerkte Palacký, dass er selbst sich bemühe, einfach die Geschichte kennen zu lernen und sie um jeden Preis in ihrer Wahrheit öffentlich mitzuteilen. Nach seiner Ansicht sei es aber ein unnützes Prahlen, den Begriff „Slovan" [Slawe] von „sláva" [Ruhm] herzuleiten und ihn irgendwo in das 5. Jahrhundert einzuordnen, weil es „echten slawi-

---

346) Eine Rückübersetzung der tschechischen Ausdrücke „opravdové černoknižníky" und „mistry podlého umění" im Brief Šafaříks an Palacký vom 29.12.1829 (mit Hinweis auf einen nicht erhalten gebliebenen Brief Kopitars an Šafařík), in: Bechyňová/Hauptová, Korespondence Šafařík–Palacký 76.

347) Neulich dazu Štaif, Historici, dějiny a společnost 44 f.

348) Kočí, Spory o Rukopisy v české společnosti 26; vgl. die neueste Zusammenfassung in Lexikon české literatury III/2 (2000) 1329–1337.

349) Vgl. Kolár, Studnice romantického historismu 536 ff.

350) Seine eigene, 1817 verfasste Übersetzung zweier Gesänge Ossians ließ Palacký auch noch nach 54 Jahren drucken; Palacký, Radhost I 434–437.

351) Kollár, Rozpravy o jmenách, počátkách i starožitnostech.

352) Palacký an Kollár 1.10.1830, in: Vrťátko, Dopisy Františka Palackého k Janu Kollárovi 469.

schen Ruhm“ in den darauf folgenden Jahrhunderten genug gegeben habe und auch in der Zukunft genug geben werde[353]).

Trotz der Differenzen mit Kopitar war Palackýs wissenschaftliche Autorität zu jener Zeit auch in Wien anerkannt. Der neue Redakteur der Wiener *Jahrbücher der Literatur,* Johann Ludwig Deinhardstein, ersuchte Palacký vor Ende des Jahres 1830, regelmäßig Berichte über die neueste Literatur aus Böhmen einzusenden[354]). Palacký zeigte sich zunächst zur Mitarbeit bereit. Er wollte mit einer gedrängten Übersicht über die tschechische Literatur im Jahrzehnt 1820–1830 beginnen, weil zwar deutschböhmische Veröffentlichungen bekannt waren, das Tschechische hingegen außerhalb Böhmens allenthalben „noch eine terra incognita“ war[355]). Die Zusammenarbeit kam allerdings nicht zustande und die tschechische Literatur kam bis 1848 in der Wiener Zeitschrift im Wesentlichen nicht vor.

Im Jahre 1830 schrieb Palacký für die deutschen *Jahrbücher des Böhmischen Museums* (im Titel wurde die amtlich noch nicht gebilligte neue Bezeichnung des Vaterländischen Museums angeführt) eine Abhandlung über die Geschichte der Untertänigkeit und Leibeigenschaft in Böhmen. Aus seinen Archivforschungen begründete er seine Ablehnung älterer Behauptungen, dass nämlich in Böhmen die mit der Leibeigenschaft verbundene Untertänigkeit von alters her, vielleicht schon seit dem ersten Herzog Přemysl, existiert habe[356]). Palacký berief sich auf den Disput der Prager Domherren und Juristen Kuneš von Třebowel und Adalbert Rankonis von Ericino im Jahre 1383, wonach die böhmischen Bauern keine servi [Leibeigenen] waren und ihre Güter als Eigentum besaßen[357]). Dieselbe Schlussfolgerung leitete Palacký aus der *Majestas Carolina* Karls IV. und aus den historischen Quellen der Hussitenzeit ab. Die Entstehung der 1781 von Joseph II. aufgehobenen Leibeigenschaft in Böhmen datierte Palacký erst in das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts. Vor allem entbehrte es nach Palacký jeder Grundlage, „die ehemalige Leibeigenschaft in Böhmen von der Slowenität ihrer Einwohner herzuleiten“[358]). Auf Grund der tagespolitischen Wichtigkeit des Themas wagte es die Prager Zensurstelle nicht, den Aufsatz Palackýs zu beurteilen. Sie schickte ihn nach Wien, wo er sogar zum Gegenstand einer Beratung im Staatsrat unter dem Vorsitz des Kaisers Franz wurde. Nach langen Verhandlungen ließ man den Aufsatz nicht zum Druck zu, weil dieser – so beurteilte es Palacký – „wie es hieß, bei den häufigen Klagen der böhmischen Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten den vielen ‚Winkelschreibern‘ auf dem Lande ein zu willkommenes Material zum Mißbrauch dargeboten hätte“[359]). Der Aufsatz erschien zwar erst 44 Jahre später im Druck, aber seine Grundgedanken waren kein Geheimnis und verbrei-

---

[353]) Palacký an Kollár 24.11.1830, in: ebd. 472.
[354]) Deinhardstein an Palacký 17.12.1830, LA PNP Prag.
[355]) Palacký an Deinhardstein 26.12.1830, in: Neue Freie Presse, Nr. 8786 vom 7.2.1889, 3.
[356]) Wokaun, Unterthänigkeit und Leibeigenschaft.
[357]) Im weiteren Zusammenhang mit dieser Polemik vgl. Šmahel, Hussitische Revolution I 278 f.
[358]) Palacký, Gedenkblätter 103.
[359]) Ebd. 93 f.

teten sich gleich nach dem Jahre 1830, und zwar auch über den engsten Freundeskreis Palackýs in Prag hinaus.

Die Wiener Behörden befassten sich mit Palacký neuerlich im Zusammenhang mit seinem Münchner Studienaufenthalt im Mai und Juni 1831. Palacký reiste über den Grenzübergang in Waldmünchen nach Regensburg, wo er „jämmerlich durchgebeutelt" ankam[360]). Einen tiefen Eindruck hinterließ in ihm der Bau der Walhalla, eines, wie er schrieb, „prächtigen großen Marmortempels auf einem Berge an der Donau"[361]). Nach der Ankunft in München war Palacký vom freundlichen Empfang beim bayerischen Innenminister Freiherr Eduard von Schenk und die bereitwillige Vorlage von Archivalien angenehm überrascht. Dagegen nahm Palacký eine Woche später das von ihm so bezeichnete „Treiben" der liberalen Opposition in München und den Sturz des Ministers Schenk mit Kritik zur Kenntnis[362]). Mit der Ausbeute im Münchner Staatsarchiv war er zunächst nicht zufrieden. Der mit Palacký befreundete Josef Hormayr vermittelte ihm Besuche bei vornehmen Persönlichkeiten der Stadt. „München besitzt große Gelehrte und Künstler in Menge, wie man sie in der ganzen österreichischen Monarchie zusammen kaum finden wird; aber das Volk steht noch auf einer niedrigen Stufe der Bildung – niedriger noch als in Böhmen"[363]), so resümierte Palacký seine Eindrücke. Etwa zur Hälfte seines Aufenthalts war er auch beim neuen bayerischen Minister Graf Josef Ludwig Armansperg zu Besuch. Im Münchner Staatsarchiv, das nach den Worten Palackýs als „das reichhaltigste in Deutschland und eines der reichsten in Europa" galt, las er viele Urkunden, Briefe und Aktenstücke, von denen er die meisten exzerpierte. Achtundsechzig Stücke zur böhmischen Geschichte, davon drei aus dem 12. und neunzehn aus dem 13. Jahrhundert, kopierte er vollständig. Einige Urkunden, die nicht gleich aufzufinden waren, ließ sich Palacký in Abschrift nach Prag nachschicken.

Während der ersten Wochen seines Aufenthalts in München empfand Palacký sein dortiges Leben als ziemlich ungetrübt. Bald wurde er aber eines Besseren belehrt. Die Wiener Polizei beschuldigte ihn, dass er sein Gesuch um die Zutrittsbewilligung zum Münchner Archiv unbefugterweise als „böhmisch ständischer Historiograph" unterschrieben hatte. Der Oberste Hofkanzler Graf Anton Friedrich Mittrowsky bezeichnete dies gegenüber Graf Chotek in Prag als Ungebührlichkeit, und Chotek leitete die gereizte Rüge durch Vermittlung des österreichischen Gesandten Graf Caspar Philipp Spiegel in München an Palacký weiter. Der Oberstburggraf von Böhmen konnte nicht umhin beizufügen, dass weder der Kaiser noch die Stände eine solche Anstellung bewilligt hatten. Er forderte Palacký auf, „diesen allenfalls angenommenen Titel sogleich abzulegen". Nicht zuletzt machte Chotek darauf aufmerksam, dass Palacký in München „sehr genauer Aufmerksamkeit unterzogen" werde[364]). Palacký wehrte sich und

---

[360]) Palacký an seine Frau 16.5.1831, in: Palacký, Briefe an Therese 92.

[361]) Palacký an seine Frau 22.5.1831, in: ebd. 93.

[362]) Palacký an seine Frau 29.5.1831, in: ebd. 96. Zum Einfluss dieser Affäre auf Palacký vgl. Štaif, Obezřetná elita 39 f.

[363]) Palacký an seine Frau 8.6.1831, in: Palacký, Briefe an Therese 100.

[364]) Chotek an Palacký 4.6.1831, LA PNP Prag.

wies darauf hin, dass er auf der bayerischen Polizeikarte als „Redacteur“ angeführt sei. Nur im Gesuch ans bayerische Innenministerium habe er auf Anraten der Beamten des Staatsarchivs als „designierter böhmisch ständischer Historiograph“ unterschrieben, da in München, wo jedermann eine Zeitschrift redigieren dürfe, der Titel eines Redakteurs den Verdacht erwecken könne, dass er „als neugieriger Proletarier, etwa zu geheimen Zwecken“ das Archiv benutzen wollte[365]). Dem Gesandten Spiegel und Graf Chotek gegenüber konnte sich Palacký zudem mit der amtlichen bayerischen Zutrittsbewilligung ins Archiv verteidigen, die an ihn als den „designierten“ Historiographen adressiert war. Bis zu seinem Lebensende vergaß Palacký nicht, dass er gerade in München einer systematischen Polizeiaufsicht ausgesetzt war. Nur wenige Wochen vor seinem Tod erinnerte sich Palacký in einem Brief an den französischen Slawisten Louis Leger noch daran: „Bereits seit dem Jahre 1831, als ich zum ersten mal erfahren und erduldet hatte, dass die österreichische Polizei auf der Post alle meine Briefe öffnete, auch diejenigen, die ich an meine Frau sandte, wurde mir jedes Briefschreiben zum Ekel, so dass ich seit der Zeit an niemanden schreibe, außer wenn ich muß.“[366])

Das Ringen um den Fortbestand der Museumszeitschriften

Nach dem Erfolg des ersten Jahrgangs 1827 der beiden Zeitschriften des Vaterländischen Museums in Böhmen, die Palacký mit so viel Anstrengung redigiert hatte, sank das Interesse der Leseöffentlichkeit in der Folgezeit immer mehr. Palacký beklagte sich beim Verwaltungsausschuss des Museums schon 1828 darüber, dass die Zahl der Abonnenten der deutschen *Monatschrift* nicht einmal 200 und die des tschechischen *Časopis* nur an die 300 betrug. Am Jahresende 1828, nachdem der Verlag J. G. Calve die Herausgabe und den Vertrieb übernommen hatte, gab es nicht mehr als 234 Abonnenten der *Monatschrift*, davon sechs aus dem Ausland, und nur 283 Abonnenten des *Časopis*. Die Auflage der deutschen Zeitschrift setzte man daher von 750 auf 500 Exemplare herab, während die Auflagenhöhe der tschechischen Zeitschrift bei 750 Stück belassen, der Umfang eines Heftes aber auf 36 Druckbogen beschränkt wurde[367]). Auf Verlangen des Verlags und des Museumsausschusses schlug Palacký im April 1828 eine Inhaltserweiterung der deutschen *Monatschrift* vor. Nach seiner Vorstellung sollte man sie zu einem gesamtösterreichischen Organ umgestalten. Neben historischen und naturwissenschaftlichen Beiträgen sollten auch statistische Angaben über die Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Finanzverhältnisse des Kaisertums Österreich veröffentlicht werden, falls es Graf Kaspar Sternberg gelänge, diese von den Behörden zu beschaffen. Auch Berichte über die literarische Tätigkeit in anderen Ländern der Monarchie waren geplant[368]). Darum wandte sich Palacký an seine Freunde

[365]) Palacký an Chotek 9.6.1831, NA Prag (Ausfertigung), LA PNP Prag (Konzept); gedruckt bei Odložilík, Palacký in München 1 f.

[366]) Palacký an Louis Leger 17.3.1876, LA PNP Prag.

[367]) Hanuš, Národní museum II 359 ff.

[368]) Palacký an Kaspar Sternberg 4.4.1828, in: ebd. 363 Anm. 1.

in Preßburg mit der Bitte, „willige verständige Correspondenten“ zu empfehlen, die ihm literarische Notizen aus Ungarn senden würden. „Unsere Monatschrift hat, was den meisten Zeitschriften der österreichischen Monarchie abgeht“, schrieb Palacký an Virozsil, „Credit im Auslande, und ich werde wohl bemüht seyn, ihr diesen nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren. Daher eignet sie sich wohl besser als irgend eine andere zum literarischen Organ unseres Staates dem Auslande gegenüber, insbesondere seit Hormayr sein Archiv verlassen – das ohnehin nicht den günstigsten Ruf hatte.“[369])

Diese Vorstellung Palackýs sollte sich jedoch bald als wenig realistisch erweisen. Auch eine von Palacký im Auftrag des Museumsausschusses vom 1. März 1829 verfasste Erklärung, dass die Zeitschriften entgegen den in verschiedenen Gegenden Böhmens verbreiteten Gerüchten auch fernerhin erscheinen werden, trug nicht zu einer Erhöhung der Abonnentenzahl bei. Durch die Kreisämter wurde die Erklärung an die Magistrate der Städte und an die Oberämter auf dem Lande versandt[370]). Es gelang zwar, einige neue Mitarbeiter zu gewinnen, unter denen der aus Nordböhmen gebürtige Karl Czoernig, der spätere Begründer der modernen österreichischen Statistik, am wichtigsten war[371]). Allerdings war es nicht möglich, einen höheren Absatz der Zeitschrift zu sichern. Ein negativer Bericht des Verlags nach weiteren acht Monaten bewog Palacký zum Vorschlag, die deutsche *Monatschrift* in Vierteljahrshefte von kleinerem Umfang und mit niedrigerem Preis umzuwandeln[372]). Schon der neue Titel der deutschen Museumszeitschrift, *Jahrbücher des Böhmischen Museums für Natur- und Länderkunde, Geschichte, Kunst und Literatur,* deutete an, dass künftighin nur ein Band im Jahr erscheinen sollte. Die beiden *Jahrbücher*, Band 1 (1830) mit 512 Seiten und Band 2 (1831) mit 492 Seiten, wahrten das hohe wissenschaftliche und literarische Niveau der vorhergehenden drei Jahrgänge der *Monatschrift*. Eine große Stärkung für die Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen und für Palacký als Redakteur der Museumszeitschriften persönlich bedeutete die positive Bewertung ihrer Tätigkeit in einer ausführlichen Besprechung, die Johann Wolfgang von Goethe (in Zusammenarbeit mit Karl August Varnhagen van Ense) im März 1830 in den Berliner *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* veröffentlichte[373]). Palacký, der in der „tüchtigen Reihe neuböhmischer Schriftsteller“ an erster Stelle erwähnt wurde, druckte einen Teil der Rezension Goethes im nächstfolgenden Heft der *Jahrbücher des Böhmischen Museums* ab[374]). Auch in späteren Jahren, besonders in der Lebensbeschreibung von Josef Dobrovský aus dem Jahre 1833 und in der Polemik gegen

---

[369]) Palacký an Virozsil 13.12.1828, LA PNP Prag.

[370]) Bekanntmachung in: Monatschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen 3/1 (1829) 375 f.; und Návěstí [Bekanntmachung] in: Časopis Společnosti Vlastenského Museum v Čechách 3/3 (1829) 131; vgl. Hanuš, Národní museum II 366.

[371]) Czoernig an Palacký 14.3.1829 und seine weiteren 33 Briefe an Palacký, vorwiegend aus Wien, Triest und Mailand, LA PNP Prag; vgl. Kořalka, Palacký und Czoernig.

[372]) Palacký an den Museumsausschuss 13.11.1829, in: Hanuš, Národní museum II 367.

[373]) Eine kritische Ausgabe der Rezension, mit Bezeichnung dessen, was von Goethe persönlich stammt, bei Kraus, Goethův článek 154 ff.; vgl. Šamberger, Goethe a Čechy 353–363.

[374]) Palacký, Göthes Stimme.

deutschböhmische Historiker aus dem Jahre 1871, berief sich Palacký auf Goethes Anerkennung der tschechischen Sprach- und Literaturbestrebungen.

Das alles konnte jedoch das Sinken des Absatzes der *Jahrbücher* nicht aufhalten, sie wiesen im Jahre 1831 nur mehr 155 Abnehmer auf. Anstatt des erwarteten Gewinns erwirtschafteten die Museumszeitschriften im zweiten und dritten Jahrgang 1828–1829 einen Verlust von 900 Gulden und die Passiva wuchsen in der Folge noch weiter[375]). Einen der Gründe für die negative Resonanz sah Palacký im Widerstand der Öffentlichkeit in Deutschland gegen alles, was in der österreichischen Monarchie unter der strengen Zensur gedruckt wurde. „So vom Auslande größtentheils verstoßen, in Wien ungünstig angesehen und fast verfolgt, in Böhmen selbst nicht glänzend unterstützt, haben die von mir redigirten Zeitschriften mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen, als man ihnen etwa ansehen möchte – zumal die Gesellschaft des Museums sich aller Sorge dafür längst entschlagen, und mir sie allein aufgebürdet hat“[376]), klagte Palacký. Ende September 1831 erklärte er, dass er bei der Redaktion der Museumszeitschriften „fast schon disgustirt“ sei, denn „die hiesige Censurstrenge gränzt schon ans Unsinnige und schlägt damit alle Lust nieder, die man noch an der Schriftstellerei haben könnte“[377]). Einem seiner besten Mitarbeiter und Autoren gegenüber, Karl Czoernig, beschwerte sich Palacký, dass das Interesse des deutschen Publikums in Böhmen an vaterländischen Gegenständen sehr gering sei: „Alles sucht nur ausländische Lecture, und die erbärmlichsten Blätter des Auslands werden schon deshalb gesucht und gelesen, weil sie nicht bei uns geschrieben, censurirt und gedruckt worden sind.“ Die größte Schuld maß Palacký dem Prager Zensor Johann Wenzel Zimmermann bei, dessen „in letzter Zeit ins Unglaubliche gesteigerte Strenge“ die Fortsetzung der deutschen Museumszeitschrift in alter Form unmöglich gemacht habe[378]). Die Erfahrungen mit der Zensur und die gegenüber den böhmischen Ständen neu übernommenen Pflichten bewogen Palacký schließlich zur Zurücklegung der Redaktion der deutschen Zeitschrift. Bei Graf Kaspar Sternberg und dem Verwaltungsausschuss des Museums fragte er an, ob es nicht ratsam wäre, die *Jahrbücher des Böhmischen Museums* unter dem bestehenden Titel in Zukunft „in zwanglosen Heften“ herauszugeben[379]). Nachdem der Verlag Calve abgelehnt hatte, eine solche Aufgabe zu übernehmen, entschied sich der Museumsausschuss 1831 für die Einstellung der deutschsprachigen *Jahrbücher*.

Für das tschechische Gegenstück setzte Palacký in Jahrgang 4 (1830) den Satz in lateinischen Buchstaben und in Jahrgang 5 (1831) einen gekürzten Titel *Časopis Českého Museum* [Zeitschrift des Böhmischen Museums] durch. Das Verhältnis zwischen älteren Schriftstellern und dem Redakteur Palacký besserte sich merklich, so dass er mit Befriedigung feststellen konnte, dass ihn „der Patriotismus wenigstens

---

375) Hanuš, Národní museum II 368.
376) Palacký an Kopitar 5.11.1829, ÖNB Wien, Handschriftensammlung 140/45–3.
377) Palacký an Bruder Ondřej 30.9.1831, LA PNP Prag.
378) Palacký an Czoernig 3.9.1832, ebd.
379) Palacký an Kaspar Sternberg 16.10.1831, in: Palacký, Gedenkblätter 65 ff.

einiger Individuen“ unterstützte[380]). Verheißungsvolle Beiträge kamen von jungen tschechischen Autoren. Unter den Dichtern ragte das Talent von František Ladislav Čelakovský heraus, dessen Werke Palacký in regelmäßigen Literaturbesprechungen positiv bewertete[381]). Neben historischen, sprachwissenschaftlichen und literaturkritischen Aufsätzen wurden auch Beiträge über das Gesellschafts- und Kulturleben anderer Völker veröffentlicht. Ein gutes Beispiel gab Palacký selbst mit Analysen der Verhältnisse im multiethnischen Ungarn und der komplizierten Nationalitätenfrage in Polen[382]). In beiden Aufsätzen verteidigte Palacký die Eigenständigkeit ethnischer Einheiten oder Nationalitäten gegen die Mehrheit der Magyaren bzw. Polen und er lehnte deren Entnationalisierung ab. Einige Beiträge durften im *Časopis Českého Museum* nicht gedruckt werden. Auf Wunsch Palackýs hatte Tomáš Burian im Jahre 1831, damals k. k. Leutnant und Lehrer der tschechischen Sprache an der Militärakademie, eine kunsthistorische Abhandlung über die bemerkenswerte Befestigung in Wiener Neustadt eingesandt. Die Zensur verbot die Veröffentlichung wegen des möglichen Verrats militärischer Geheimnisse[383]).

Auch die Abonnentenzahl der tschechischen Museumszeitschrift war 1831 auf 225 Exemplare gesunken, und das Interesse außerhalb Böhmens war ebenfalls gering. Vor dem Jahresende 1831 beauftragte Palacký seinen in Wien lebenden Bruder Ondřej, bei den Buchhändlern die Namen der achtzehn Wiener Abonnenten des *Časopis Českého Museum* zu ermitteln[384]). Das war keine leichte Aufgabe, weil einige Buchhändler ihre Kunden nicht nennen wollten. Aus den schließlich doch erhaltenen Informationen geht interessanterweise hervor, daß der Musiker Jan Emanuel Doležálek drei Exemplare bezog, zwei Hefte waren für den kaiserlichen Hof bestimmt, und zwar für Kaiser Franz und für den zum König von Ungarn gekrönten Erzherzog Ferdinand. Weitere Exemplare kauften in Wien tätige Staatsbeamte, je ein Heft bezogen das k. k. Naturalienkabinett, die Fürstin Jabłonowska und der serbisch-orthodoxe Bischof Lukijan Mušicki. Drei Exemplare wurden nach Wiener Neustadt geschickt, offenbar für Tschechen an der dortigen Militärakademie, je ein Exemplar sandte man von Wien aus an einen Pfarrer in Ostmähren und an einen Buchhändler in Konstantinopel. Zwei neue Abnehmer gewann Ondřej Palacký unter tschechischen Kandidaten der Theologie an der protestantischen Lehranstalt in Wien[385]).

Als der Verlag Calve zum Jahresende 1831 die weitere Herausgabe und den Vertrieb auch der tschechischen Museumszeitschrift ablehnte, fand Palacký Ersatz und Rettung in der Matice česká, die den *Časopis* als die wichtigste, viermal im Jahr erscheinende Veröffentlichung in ihre Schriftenreihe aufnahm. Die Gründungsmitglieder der Ma-

---

380) Palacký an Kopitar 5.11.1829 (wie Anm. 376).

381) Vgl. z.B. Časopis Společnosti Vlastenského Museum v Čechách 4 (1830) 108–112, 447; Časopis Českého Museum 8 (1834) 103 f.; neu gedruckt bei Palacký, Spisy drobné III 612–616, 646 f.

382) Ders., O národech uherských; O národech polských.

383) Palacký an Burian 14.5.1831, in: Čenský, Z dob našeho probuzení 12 f.; Burian an Palacký 18.7.1831, LA PNP Prag.

384) Palacký an Bruder Ondřej 7.11.1831, LA PNP Prag.

385) Ondřej Palacký an Bruder František 15.11.1831, ebd.

tice erhielten die Zeitschrift umsonst, so dass im Jahre 1832 schon 500 Exemplare und im Jahre 1833 sogar 600 Exemplare des *Časopis* herausgegeben werden konnten. Seit 1833 wurden wieder, wenn auch zunächst unregelmäßig, Honorare gezahlt, vier Gulden für einen Druckbogen eines Originalbeitrages, zwei Gulden für einen Druckbogen einer Übersetzung. Die Sprachkorrektur vertraute Palacký dem Dichter Čelakovský an, der einen bis zwei Gulden pro Druckbogen dafür erhielt[386]). Als den ersten Band ihrer Schriftenreihe gab die Matice česká im Frühjahr 1832 eine Sammlung patriotischer Gedichte zum Herrscherjubiläum von Kaiser Franz heraus[387]). Auf Verlangen des Grafen Karl Chotek und des Fürsten Rudolf Kinsky, der die ganze Auflage bezahlt hatte, übernahm Palacký die Redaktion dieser Sammlung. Binnen eines Monats stellte er einen Band mit Festgedichten von 15 Autoren zusammen, von denen einige verhältnismäßig kühne Gedanken über die erforderliche Entwicklung und Durchsetzung der tschechischen Sprache zum Ausdruck brachten[388]).

Nicht einmal die öffentliche Demonstration der Ergebenheit gegenüber dem Herrscherhaus konnte aber die erfolgreiche Matice česká vor feindseligen Angriffen seitens einiger Prager Deutscher schützen. Besonders der damalige Geschäftsführer der Museumsgesellschaft, Maximilian Millauer, beschuldigte die Matice, dass sie wesentlich größere Geldbeiträge als das Vaterländische Museum erhielt. In seiner Beschwerde bezeichnete Millauer die Matice česká als eine „geheime Gesellschaft“[389]). Als Palacký Ende Mai 1832 von einer Forschungsreise nach Wien, Brünn und Olmütz zurückkehrte, wurde er von Josef Jungmann mit dem berüchtigten Ruf willkommen geheißen: „Pomozte, Františku, hyneme! hyneme!“ [Helfen Sie, František, wir verschmachten! wir vergehen!][390]). Jungmann fügte hinzu, dass die Prager Zensur in letzter Zeit alles verboten hatte, was aus der Matice česká kam. Durch Anfragen bei Chotek und Kinsky stellte Palacký fest, dass von Wien aus kein amtliches Verbot der Matice eingetroffen war. Erst in einem Gespräch in der Präsidialkanzlei des böhmischen Guberniums im Beisein Choteks erfuhr Palacký, dass Einwände nur gegen die in tschechischen Texten geläufige Bezeichnung Matice česká bestünden. Auf Anraten Choteks wurde diese Bezeichnung für einige Zeit fallen gelassen und durch den Begriff „Pokladnice Českého museum k vydávání českých knih“ [Schatzkammer des Böhmischen Museums zur Herausgabe tschechischer Bücher] ersetzt. Bei dieser Gelegenheit wurde übrigens auch offenkundig, dass die Behörden in Wien kein besonderes Vertrauen zum böhmischen Oberstburggrafen Chotek hatten, weil er nicht bereit war, die Beamten für Meldungen über staatsgefährliche Vorkommnisse finanziell zu entlohnen. Die Polizeiangelegenheiten im böhmischen Gubernium wurden daher dem Präsidialsekretär Ambrosi übertragen[391]).

---

386) Tieftrunk, Dějiny Matice české 38.

387) Hlasy vlastencův ke dni 1. měsíce března 1832.

388) Tieftrunk, Dějiny Matice české 39 f.; vgl. Lexikon české literatury II/1 (1993) 194.

389) Tieftrunk, Dějiny Matice české 46 f.

390) Diesen Satz führte Palacký in seiner deutsch geschriebenen Erinnerung tschechisch an, Palacký, Gedenkblätter 90.

391) Ebd. 90 ff.

Seitdem Palacký vom böhmischen Landtag mit der Neubearbeitung der Geschichte Böhmens beauftragt worden war, wollte er sich ganz auf diese seine Aufgabe konzentrieren. Zur Vorbereitung des mehrbändigen Werkes dienten auch seine von der Matice česká herausgegebenen fünf großen zweisprachigen Tabellen mit den Namen aller bekannten böhmischen Herrscher, der Hof- und Landesbeamten sowie der kirchlichen Würdenträger, beginnend mit Samo in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis zum Jahre 1832[392]). Die Prager Zensur bewilligte den Druck trotz der Einwände, die aus Wien kamen[393]). Wichtige Abhandlungen und Aufsätze schrieb Palacký auch weiterhin im *Časopis Českého Museum* und in den *Abhandlungen der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften*. Von großer Bedeutung war das energische Auftreten Palackýs zur Verteidigung der Einheitlichkeit der tschechischen Schriftsprache gegen die Versuche der aus Böhmen stammenden und in Mähren wirkenden Lehrer František Dobromysl Trnka und Vincenc Ziak, die tschechische Sprache an mährische und slowakische Dialekte anzunähern[394]). In ähnlicher Weise lehnte Palacký Erwägungen über den angeblich slawischen Ursprung der keltischen Bojer ab[395]), obgleich er dafür die Entrüstung einiger tschechischer Patrioten erntete, die meinten, er hätte den Deutschen zuviel nachgegeben[396]). Schließlich veröffentlichte Palacký im Auftrag der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1833 eine ausführliche Würdigung des Lebens und Werkes von Josef Dobrovský. Es war die erste wissenschaftliche Biographie, wobei Palacký neben den gedruckten Werken Dobrovskýs auch dessen nachgelassene Korrespondenz und handschriftliche Beiträge anderer Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften auswerten konnte[397]).

Palacký kümmerte sich aber auch um das persönliche Wohlergehen ihm nahestehender Personen. Einfallsreich war die Art und Weise, in der er die Übersiedlung Šafaříks aus Neusatz nach Prag vorbereitete und durchführte. Palacký wünschte schon lange, seinen Freund als Verstärkung für die Reihen aktiver tschechischer Patrioten zu gewinnen, besonders da eine Anstellung Šafaříks in der russischen Metropole St. Petersburg nicht zustande gekommen war. Nachdem Šafařík in Briefen an Palacký und Jungmann seine unhaltbare Lage in Neusatz ausführlich geschildert und den Wunsch geäußert hatte, mit seiner Familie nach Prag zu übersiedeln, obgleich er wusste, dass er dort als Protestant keine Lehrerstelle bekommen konnte[398]), begann Palacký zu handeln. Binnen weniger Tage sprach er mehrere Freunde und Bekannte unter den tschechischen Patrioten und den böhmischen Aristokraten an. Es gelang ihm, die Zusage einer regelmäßigen finanziellen Unterstützung für die wissenschaftliche Tä-

---

392) Ders., Synchronistische Übersicht der höchsten Würdenträger, Landes- und Hofbeamten.

393) Sedlnitzky an Chotek 21.2.1833, in: Köpl, Palacký und die Censur 646 f.

394) Palacký, O českém jazyku spisovném.

395) Ders., O Bojech.

396) Palacký an Vinařický 11.3.1834, LA PNP Prag, gedruckt in: Kořalka, František Palacký a čeští bolzanisté 32 ff.; Vinařický an Palacký 15.–16.3.1834, in: Vinařický, Korrespondence I 70–73.

397) Palacky, Josef Dobrowsky's Leben und gelehrtes Wirken.

398) Šafařík an Palacký 10.10.1832, in: Bechyňová/Hauptová, Korespondence Šafařík–Palacký 125–129.

tigkeit Šafaříks in Prag unter der Bedingung zu erlangen, dass Šafařík seine künftigen Arbeiten in tschechischer Sprache veröffentlichen werde[399]). Das einzige größere Werk Šafaříks, die *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur*, war in deutscher Sprache verfasst.

Zu regelmäßigen Zahlungen verpflichteten sich Fürst Rudolf Kinsky, Graf Kaspar Sternberg, Graf Johann Kolowrat-Krakowsky, Graf Eugen Czernin, drei Begründer der Matice česká, nämlich Palacký, Jungmann und Jan Svatopluk Presl, die beiden schriftstellerisch tätigen Priester Antonín Marek und Karel Alois Vinařický, der Gerichtsbeamte und Dichter Josef Krasoslav Chmelenský, der Professor der Universität Breslau Jan Evangelista Purkyně und im ersten Jahr auch der Theaterdirektor Jan Nepomuk Štěpánek. Von den ursprünglich verabredeten 350 Gulden jährlich erhöhte sich die Summe im März 1833 auf 480 Gulden, so dass Šafařík über den Geschäftsführer der Matice česká acht Jahre lang eine monatliche Unterstützung von 40 Gulden erhielt. Bis zu seinem Lebensende erfuhr Šafařík die Namen der Spender nicht[400]). Über Pest, Preßburg und Wien kam Šafařík am 4. Mai 1833 in Prag an. Šafařík wusste anzuerkennen, was vor seiner Ankunft von Palacký alles für ihn getan worden war. Neben der finanziellen Sicherung mietete Palacký für die Familie Šafařík eine kleine Wohnung in der Stephansgasse in der Prager Neustadt unweit des Hauses, in dem er selbst wohnte. Beim Oberstburggrafen Chotek und dem Prager Stadthauptmann Hoch erreichte Palacký die Zustimmung zum Daueraufenthalt Šafaříks und zu dessen Tätigkeit als Privatgelehrter. Das war weder selbstverständlich noch einfach. Das Angebot, die Redaktion einer für die Zukunft geplanten tschechischen Zeitung zu übernehmen, lehnte Šafařík mit der Begründung ab, dass dies nicht seinen Fähigkeiten entspreche und er auf das Redigieren einer politischen Zeitung keinesfalls vorbereitet wäre[401]). Vom Juli bis in die erste Septemberwoche 1833, als Palacký die Archive in Schlesien, West- und Südböhmen bereiste, vertrat jedoch Šafařík seinen Freund und Gönner wenigstens in der Redaktion der tschechischen Museumszeitschrift[402]). Die Erfahrungen aus den ersten fünf Monaten seines Aufenthalts in Prag fasste Šafařík gegenüber Kollár in einer Würdigung zusammen, in der er betonte, was Palacký für ihn und für die ganze tschechische Gesellschaft bedeutete: „Denn er ist die Seele aller unserer Tätigkeit; er allein hat einen freien Zugang zum Adel und zu den Ständen; die Matice ist seine Schöpfung; Fürst Kinsky ist ihm freundschaftlich geneigt und auf sein Wort bewilligte jener eine Pension für Čelakovský[403]); daß Palacký auch der

---

399) Palacký an Šafařík 6.11.1832, 7.3.1833, in: ebd. 135 f., 152. In der Öffentlichkeit sprach Palacký darüber zum ersten Mal im Verein Svatobor 18.11.1866; vgl. Palacký, Spisy drobné I 281 f.

400) Tieftrunk, Dějiny Matice české 49; Hanuš, Národní museum II 429; Novotný, Pavel Josef Šafařík 93 f.

401) Šafařík an Palacký 31.3.1833, in: Bechyňová/Hauptová, Korespondence Šafařík–Palacký 157 f.

402) Šafařík an Palacký 2.9.1833, in: ebd. 162 f.

403) Das Geld vom Fürsten Rudolf Kinsky wurde durch die Matice česká an Čelakovský ausgezahlt.

einzige Urheber meines Verbleibens und Behagens ist, wissen Sie vielleicht selbst."[404]) Die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Palacký und Šafařík in Prag währte ungeachtet kleinerer Missverständnisse mehr als ein Vierteljahrhundert.

Gesellschaftliche Respektierung als „öffentliche Person"

Seit Palacký von den böhmischen Ständen mit der neuen Bearbeitung der böhmischen Geschichte beauftragt worden war, widmete er seine Zeit der systematischen Erforschung und Sammlung, dem Exzerpieren und Kopieren historischer Quellen. Zunächst konzentrierte er sich vornehmlich auf die Zeit bis zum Aussterben der Přemysliden 1306, beziehungsweise bis zur Thronbesteigung der Luxemburger 1310. Bis zu dieser Wende wollte er ursprünglich den ersten Band seiner geplanten vier- bis fünfbändigen *Geschichte von Böhmen* führen[405]). Bei seinen Studien in den böhmischen Archiven und Bibliotheken widmete Palacký jedoch seine Aufmerksamkeit auch wichtigen Quellen für die Zeit nach 1526. In der Duxer Bibliothek des Grafen Waldstein konnte Palacký das schon 1825 begonnene Studium des Manuskripts von Pavel Skála von Zhoř über die Ereignisse der Jahre 1602–1623 fortsetzen. Er fand dort auch den bedeutenden Bericht des Kardinals Graf Ernst Harrach von 1627 über die Maßnahmen zur völligen Ausrottung der Ketzerei in Böhmen[406]). 1832 forschte Palacký fünf Wochen lang in Wien, und zwar – aufgrund einer Dauerbewilligung des Staatskanzlers Fürst Metternich vom März 1826 – vorwiegend im Staatsarchiv. Anschließend folgte eine Studienreise nach Brünn und Olmütz. 1833 verbrachte Palacký im Rahmen einer Reise über Chlumetz, Königgrätz, Nachod und Glatz drei Wochen in schlesischen Archiven in Breslau und Öls. Im August und September 1833 und 1834 reiste er zum vierten und fünften Mal in das Schwarzenbergische Archiv nach Wittingau, auf der Hin- und Rückfahrt besuchte er auch Budweis, Krumau, Hohenfurt und Neuhaus[407]). Mit der Ausbeute in den Archiven von Tepl, Pilsen, Worlik und Sedletz war Palacký zufrieden. Nur die Fortsetzung des Studiums im Königlichen Regierungsarchiv in Dresden blieb „wegen der vorgenommenen Concentrirung mehrerer Archive und Veränderung des Locals" ergebnislos[408]).

In den 1830er Jahren unterhielt Palacký rege Gesellschafts- und Arbeitsbeziehungen zu Repräsentanten des böhmischen Adels und durch deren Vermittlung auch zu den wichtigsten österreichischen Amtsstellen in Prag, zum böhmischen Gubernium und zur Stadthauptmannschaft (Polizeidirektion). Neben der aktiven Mitgliedschaft in der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften trugen diese Kontakte

---

[404]) Šafařík an Kollár 5.10.1833, in: Jireček, P. J. Šafařík mezi Jihoslovany 1062.

[405]) Palacký an den Landesausschuss 3.3.1835, in: Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 69.

[406]) Palacký an den Landesausschuss 8.11.1831, in: ebd. 55.

[407]) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1833 und 1834, in: Palacký, Korrespondence I 189 f. Aus allen Städten sandte Palacký regelmäßig Briefe an seine Frau Therese.

[408]) Palacký, Zur böhmischen Geschichtschreibung 67.

dazu bei, dass sich Palacký als Historiker auch für die Gegenwart interessierte. Der Forschungsauftrag der böhmischen Stände vom Frühjahr 1831 hatte zur Folge, dass Palacký in den Status einer „öffentlichen Person“ hineinwuchs. Er bekam von den Behörden und von hoch stehenden Persönlichkeiten verschiedene literarische Aufträge, die abzulehnen er in seiner Stellung für unmöglich hielt. „Ich werde von manchen beneidet, weil ich an keine Bureaustunden gebunden bin, ich beneide fast dagegen die Bureaubeamten, die außer ihren Bureaustunden frei sind, während ich nicht einen Augenblick mich der Ruhe hingeben kann. Selbst meine Reisen dienen mir wenig zur Erholung, da ich überall vollauf zu thun finde und mit der Zeit stets haushalten muß.“[409])

Im August 1832 ersuchte die Prager Stadthauptmannschaft Palacký, das Verzeichnis der Bibliotheken und der öffentlich zugänglichen Sammlungen nachzuprüfen, das alljährlich in dem von der Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen *Schematismus des Königreichs Böhmen* publiziert wurde. Palacký prüfte dieses Verzeichnis gründlich und ergänzte es in einigen Fällen durch einen Kommentar[410]). Ein dem Obersten Hofkanzler Graf Anton Friedrich Mittrowsky gegebenes Versprechen erfüllte Palacký durch Zusendung genealogischer Angaben, die eindeutig die böhmische Herkunft der Mitrovskýs von Nemyšl bestätigten[411]). Im Auftrag des Oberstburggrafen Karl Chotek begab sich Palacký zu der seit Ende Oktober 1832 im Exil auf der Prager Burg residierenden Familie des abgesetzten französischen Bourbonenkönigs Charles X.[412]), um dem Enkel des Königs, dem jungen Herzog de Bordeaux, Deutschunterricht zu erteilen. Diese „sonderbare Episode“, wie sie Palacký in seiner Selbstbiographie bezeichnete[413]), war für ihn insoferne unangenehm, weil der Bourbonenhof stark verschuldet war. Nach anderthalb Jahren begann sich Palacký zu erkundigen, welche Remuneration er für derart lange Dienste erhalten werde. Als er das Honorar bekam, war es „doch unter aller Erwartung, unter aller Kritik“[414]). Er machte allerdings die Bekanntschaft vieler Hofleute, manchmal wurde er auch in den engeren Kreis um den König eingeladen, und hatte dort Gelegenheit, „im Leben selbst alle Arten und Unarten der großen Herrscherhöfe kennen zu lernen“. Nach der Sommerpause 1834 nahm Palacký den Unterricht bei den Bourbonen wieder auf, er setzte ihn bis April 1835 fort.

Die Anerkennung Palackýs in der damaligen Wiener Gesellschaft bezeugt der biographische Artikel über ihn in der sechsbändigen *Oesterreichischen National-Encyklopädie*, die Franz Graeffer 1835–1837 in Zusammenarbeit mit dem ungarischen Grafen József Teleki in Wien herausgab[415]). Ursprünglich wandte sich der Herausgeber an

---

[409]) Palacký an Bruder Ondřej 31.10.1833, LA PNP Prag.

[410]) Palackýs undatierte Antwort auf die Weisung der Stadthauptmannschaft vom 15.8.1832 (Konzept), Palacký, Korrespondenzbuch 1828–1842, 15, ANM Prag.

[411]) Palacký an Graf Mittrowsky 26.9.1833 (Konzept), Palacký, Korrespondenzbuch 1828–1842, 17 f.

[412]) Vgl. Novotný, O pražském pobytu Karla X.

[413]) Palacký, Vlastní životopisy 47.

[414]) Palacký an seine Frau 21.5., 29.5.1834, in: Palacký, Briefe an Therese 134 f.

[415]) Oesterreichische National-Encyklopädie IV 139.

Palacký mit der Bitte, eine Biographie von ihm selbst zu erhalten[416]). Palacký lehnte jedoch mit der Begründung ab, dass sich sein „ganzes Inneres" gegen die Abfassung einer Selbstbiographie sträube[417]). Er empfahl die Übernahme des Artikels aus dem Brockhaus, nur mit der Ergänzung, dass der erste Band seiner *Geschichte von Böhmen* in einem Jahr erscheinen werde und dass er das Honorar von den böhmischen Ständen „mit Genehmhaltung der Regierung" beziehe. Palacký fand den Plan der *Oesterreichischen National-Encyklopädie* „wirklich vortrefflich", mit Ausnahme der typographischen Ausstattung[418]). Auch in Deutschland erfreute sich Palacký wachsender Anerkennung. Bereits im Juni 1830 teilte ihm Hormayr mit, dass er von der historischen Klasse der Königlichen Akademie der Wissenschaften in München zu ihrem Mitglied nominiert worden war[419]). Definitiv bestätigte die Bayerische Akademie die Wahl Palackýs allerdings erst 1836. Inzwischen war Palacký zum korrespondierenden Mitglied dreier weiterer wissenschaftlicher Institutionen gewählt worden: der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz (Dezember 1830), der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau (Februar 1834) und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest (November 1834)[420]).

In steigendem Maße trat Palacký als Sprecher der tschechischen Nationalbewegung auf. In einem Gespräch mit Oberstburggraf Chotek im böhmischen Gubernium bezeichnete er die Vernachlässigung und das niedrige Niveau des Unterrichts der tschechischen Sprache an allen Schulstufen in Böhmen als „schreiendes Unrecht". Palacký war davon überzeugt, dass die Kinder Tschechisch vergaßen, Deutsch zu reden und zu schreiben aber nicht wirklich erlernten[421]). Er beschwerte sich, dass die Zensur nicht einmal erlauben wollte, dieses bedeutende Problem für den katholischen Religionsunterricht zu berücksichtigen, wie es František Sláma im *Časopis pro katolické duchovenstvo* [Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit] gefordert hatte[422]). Aufgrund der Unterredung zwischen Palacký und Chotek erarbeitete Karel Alois Vinařický in Zusammenarbeit mit Josef Jungmann im April 1832 eine umfangreiche *Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand des böhmischen Sprachunterrichtes an den Lehranstalten Böhmens*[423]). Die amtliche Erledigung ihres Anliegens im Oktober 1835 enttäuschte die Urheber, weil sie ausweichend und in mehreren Punkten eindeutig negativ war. Es wurde behauptet, daß der deutsche Unterricht in den böhmischen Haupt- und Mittelschulen auch den Schülern aus den deutschsprachigen Gebieten des Landes und aus anderen Kronländern der Monarchie zugänglich bleiben solle[424]). Es scheint

---

416) Graeffer an Palacký 13.11.1834, LA PNP Prag.
417) Eine Selbstbiographie lieferte Palacký erst 1864/65 für den Slovník naučný.
418) Palacký an Graeffer 24.1.1835 (Fotokopie), LA PNP Prag.
419) Hormayr an Palacký 24.6.1830, ebd.; vgl. Hemmerle, Hormayr und Böhmen 124.
420) Palacký, Vlastní životopisy 55.
421) Tieftrunk, Dějiny Matice české 41 f.; Hanuš, Národní museum II 430 ff.
422) František Sláma beschrieb „die durch die deutsche Erziehung tschechischer Kinder verursachten Schäden". Vinařický an Sláma 12.1.1832, in: Vinařický, Korrespondence I 242.
423) Veröffentlicht in: ebd. IV 144–157.
424) Ausführliche Darlegung bei Tieftrunk, Dějiny Matice české 71 ff.

aber, dass diese tschechische Initiative die österreichischen Regierungsstellen dazu veranlasste, Erwägungen über die Nationalitätenpolitik anzustellen.

Seit dem Jahresende 1832 trug sich Palacký mit dem Gedanken, ein historisches Taschenbuch herauszugeben. Es sollte leichte, in Versform und Prosa abgefaßte Beiträge enthalten, die auch die in der neutschechischen Schriftsprache nicht geübten Leser ansprechen könnten[425]). Diese Vorstellung eines jeweils zu Neujahr unter dem Titel *Libuše* erscheinenden belletristischen Almanachs verließ Palacký auch in den folgenden Jahren nicht, besonders als er von „geehrten Patrioten“ aufgefordert worden war, die Vorbereitung und Redaktion dieses Taschenbuches zu übernehmen. An allfällige Beitragende schrieb Palacký im Frühjahr 1835, dass er selbst „das höchste Bedürfnis eines tschechischen schöngeistigen Almanachs“ anerkenne. Eine solche Publikation sollte auch für lesefreudige Adelige bestimmt sein, die sich der tschechischen Sprache entfremdet hatten und oft nach verständlicher tschechischer Literatur fragten[426]). Einige Beiträge waren zwar bereits in Vorbereitung[427]), aber vorerst blieb es nur bei einem löblichen Vorhaben, das sechs Jahre später, allerdings in deutscher Sprache, realisiert wurde[428]).

Palacký war oft im Prager Büro des Königgrätzer Verlegers Jan Hostivít Pospíšil, der tschechische Bücher und Zeitschriften herausgab. Ein Zeitgenosse erzählte, dass Palacký die gediegenen Beiträge in der Zeitschrift *Jindy a nyní* [Einst und jetzt] als „samé květy“ [lauter Blüten] auf dem Bäumchen der tschechischen Literatur bezeichnete. Von diesem Ausspruch Palackýs angeregt, änderte die Zeitschrift ihren Namen auf *Květy* [Blüten]. Im September 1835 traf Palacký im Büro Pospíšils den romantischen Dichter Karel Hynek Mácha, der dann in seinem Tagebuch notierte, dass seine und Palacký's Ansichten über Poesie weit auseinander gingen. Mácha bemängelte, dass Palacký als deutscher Dichter dachte und in den Gedichten vornehmlich Philosophie suchte[429]). Dieser Meinungsstreit bestimmte umgekehrt die von Josef Krasoslav Chmelenský verfaßte kritische Beurteilung des Hauptwerkes Máchas *Máj* [Der Mai] in der tschechischen Museumszeitschrift, die vielleicht unter dem Einfluss Palackýs zustande gekommen war[430]).

Die Familienverhältnisse Palackýs wurden nach 1831 wesentlich ruhiger. Beim Besuch Ostmährens im Mai 1832 stellte Palacký fest, daß das Richteramt seines Vaters in Zubří ziemlich verkommen war und daß man in dieses viel Arbeit und Geld investieren müßte. Die Wirtschaft seines ältesten Bruders Jiří in Hotzendorf mach-

---

425) Palacký an Kollár 16.11.1832, in: Vrťátko, Dopisy Františka Palackého k Janu Kollárovi 478.

426) Palacký an Antonín Marek 25.4.1835, in: Emler, Několik listů spisovatelů 67 f.

427) Čelakovský an Chmelenský 6.7.1835, in: Čelakovský, Korrespondence a zápisky II 386.

428) In den Jahren 1842–1860 gab Paul Alois Klar in Prag alljährlich den Almanach *Libussa* heraus.

429) Mácha, Tagebuch 25.9.1835; Mácha, Literární zápisníky, deníky, dopisy 286.

430) Vgl. Časopis Českého Museum 10 (1836) 380–383. Den Einfluss Palackýs auf Chmelenský behauptete 1845 der Redakteur der *Květy* Josef Kajetán Tyl; Mácha, Literární zápisníky, deníky, dopisy 485.

te jedoch einen guten Eindruck auf František[431]). Seinen ostmährischen Verwandten und seinem Bruder Ondřej in Wien konnte Palacký ein Jahr später die erfreuliche Mitteilung machen, daß er am 18. April 1833 Vater einer gesunden Tochter namens Marie geworden war. Beide Kinder, Jan (Hans) und Mariechen, gediehen gut, nur die Gesundheit seiner Frau Therese ließ nach wie vor zu wünschen übrig[432]). Gelegentlich wurden Beschwerden laut, daß der kleine *Hanoušek*, wie ihn Palacký (auch in deutsch geschriebenen Briefen) nannte[433]), zu ungestüm sei und daß er vom Großvater Miechura verwöhnt werde[434]). In der Familie waren allerdings alle froh, daß Jan für sein Alter vernünftig und reif war, wenn er auch in seiner Kindheit mehr kränkelte als seine Schwester[435]). Auch der zweite Großvater Jiří Palacký wollte die Gelegenheit nicht versäumen, seine neue Enkelin zu sehen, und so machte er sich noch einmal auf den Weg nach Prag. Dort blieb er vom 5. bis 10. Februar 1836 in der Familie seines Sohnes František. Es war das letzte Mal, daß Vater und Sohn einander sahen, denn Vater Jiří Palacký starb kaum sieben Monate später in seiner mährischen Heimat[436]).

Gelegenheitsarbeiten zur Geschichte von Prag

Der seit dem Jahre 1826 in Karlsbad tätige französische Arzt Jean de Carro bot Palacký die Gelegenheit, eine neue Übersicht über die wichtigsten Ereignisse der böhmischen Geschichte zu schreiben, die ausführlicher als Palackýs kurzer Artikel *Böhmen* in der Brockhaus-Enzyklopädie von 1833 sein durfte. Neben seiner erfolgreichen Arztpraxis betätigte sich Jean de Carro als Verfasser eines Buches über die Karlsbader Heilquellen und als Herausgeber des *Almanach de Carlsbad*[437]). Zu Palacký unterhielt er seit Juni 1828 Kontakt, und er verfasste auch Aufsätze für die Prager Museumszeitschriften. Er konsultierte den Fachhistoriker über die Quellen zum Leben des humanistischen Freiherrn Bohuslaw Hassenstein von Lobkowicz, dessen Ode *In thermas Caroli IV* de Carro in mehrere europäische Sprachen hatte übersetzen lassen[438]). Da sein Reiseführer durch Karlsbad finanziell sehr erfolgreich war, entschloss sich de Carro, für Kurgäste und andere Besucher Böhmens auch einen französischsprachigen

---

431) Palacký an Bruder Ondřej 2.9.1832, LA PNP Prag.

432) Palacký an Bruder Ondřej 31.10. 1833, ebd.

433) Palacký an seine Frau 22.5., 25.5. und 1.6.1831, in: Palacký, Briefe an Therese 94, 96 und 98.

434) Frič, Paměti I 43.

435) Palacký an Vinařický 11.3.1834, LA PNP Prag.

436) Nachträgliche Aufzeichnungen für 1836, in: Palacký, Korrespondence I 190.

437) Dazu Nejdl/Miessler, Jean de Carro a jeho Karlovy Vary 46–64; vgl. auch Šubrtová, Jean de Carro.

438) Den Kurgästen legte de Carro die Ode in französischer, deutscher, englischer, niederländischer, spanischer, portugiesischer, schwedischer, russischer, polnischer und ungarischer Sprache vor. Jean de Carro an Palacký 9.6.1829, 6.6.1830, 24.7.1830 und 8.8.1830, LA PNP Prag.

Führer durch Prag und Umgebung herauszubringen. Er bat Palacký, für dieses Schriftchen eine kurzgefasste Geschichte Prags zu schreiben. Irrtümlicherweise wurde früher angenommen, dass Palacký seinen diesbezüglichen Text anlässlich der angekündigten Krönung Kaiser Ferdinands zum König von Böhmen im September 1836 vorbereitet hatte[439]). Die ursprünglich deutschsprachige *Skizze einer Geschichte von Prag* bezeugt allerdings, dass Palacký die erste Fassung des Textes noch vor dem Tod des österreichischen Kaisers Franz am 2. März 1835 niedergeschrieben hatte. Im Schlussteil erwähnte er nämlich die nunmehr zweiundvierzigjährige „segensreiche Regierung" des Kaisers, der nach dem Ableben seines Vaters Leopold II. am 1. März 1792 als König von Böhmen und Ungarn die Regierung angetreten hatte[440]). Demgegenüber verzeichnete der vom Verlag Kronberger & Weber 1836 publizierte französische Text des *Précis de l´histoire de Prague*, den Jean de Carro aus dem deutschsprachigen Manuskript Palackýs übersetzte, bereits das Todesdatum des Kaisers Franz[441]). Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der französische Fremdenführer – der Prager Tageszeitung *Bohemia* zufolge – Mitte Juni 1836 zum Verkauf angeboten wurde, waren offenbar mehr als 15 Monate zwischen der Abfassung und der Veröffentlichung des Manuskriptes vergangen.

Palacký begann seine Darstellung mit den mythischen Anfängen der böhmischen Geschichte, bei der Fürstin Libussa und ihrem Gatten Přemysl, den Stammeltern eines mächtigen fürstlichen und königlichen Geschlechtes. Als Fachhistoriker unterschied er sorgfältig zwischen Volkssagen und verlässlichen schriftlichen Quellen. Vom 10. Jahrhundert bis zum Dreißigjährigen Krieg war Prag der Hauptschauplatz der Geschichte Böhmens und das entscheidende Macht-, Handels- und Kulturzentrum des Landes. Große Aufmerksamkeit widmete Palacký der Bauentwicklung der Stadt, ihrer territorialen Erweiterung und Befestigung, den Prager Kirchen, Klöstern, Palästen und anderen Steinbauten. Gegenüber der Blütezeit unter Kaiser Karl IV., als sich Prag in eine europäische Metropole ersten Ranges verwandelte, brachte die hussitische Epoche einen Niedergang der Wirtschaft, des Handels und des Reichtums, zugleich aber eine Erhöhung der politischen Bedeutung der Stadt Prag innerhalb des Landes mit sich. Seine Sympathien für den kulturellen Beitrag des Hussitentums brachte Palacký sehr zurückhaltend zum Ausdruck, weniger offen als in der Brockhaus-Enzyklopädie. Des weiteren behandelte Palacký den nochmaligen Aufstieg Prags zu einer der vornehmsten Städte Europas und zum Zentrum von Wissenschaft und Bildung in der Zeit Kaiser Rudolfs II., der seinen Sitz auf dem Prager Hradschin genommen hatte. Den Dreißigjährigen Krieg klassifizierte Palacký als politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verfall. Die Rekatholisierung der Stadt Prag und des Landes beurteilte er nicht eindeutig negativ, weil im Zeitalter des Barock fast alle bedeutenden Paläste, Kirchen, Klöster und zahlreiche weitere Bauten entstanden waren, die nunmehr das Gesicht der Stadt bestimmten. Mit Anerkennung äußerte sich Palacký auch über die

---

[439]) So Molnár, Zapomenuté dílko 89 f.

[440]) Manuskript im LA PNP Prag, Nachlass Palacký. Der deutsche Originaltext wurde 1991 von Amedeo Molnár, 1998 von Václav Petrbok herausgegeben.

[441]) [Jean de Carro], Guide des étrangers à Prague 8–26.

Modernisierung Prags seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Auf wenigen Seiten hatte es Palacký zustande gebracht, ein ausgewogenes Bild der tausendjährigen Entwicklung der Hauptstadt des Königreichs Böhmen zu entwerfen. Obwohl Mährer von Geburt, hatte Palacký zu Prag eine sehr starke emotionale Bindung. Aus einigen Zeilen der kleinen Schrift geht sein Stolz über Prag, die tschechische Nation und über Böhmen deutlich hervor. Gleichwohl schätzte Palacký aber auch das Fremde, denn die größten Blütezeiten in der Vergangenheit Prags hatten regelmäßig eine Anziehungskraft auf andersnationale Fachleute ausgeübt, und waren immer mit dem Wirken ausländischer Baumeister, Künstler, Wissenschafter, Handwerker und Arbeiter verbunden.

Im Laufe des Jahres 1835 schrieb Palacký auch eine umfangreiche Abhandlung über *Unterrichtswesen, Bildung und Literatur in Prag*[442]). Als reich dokumentierter Beitrag war dieses Manuskript wahrscheinlich für eine enzyklopädische Veröffentlichung, vielleicht im protestantischen Deutschland, bestimmt. Den Aufstieg und Verfall des Unterrichtswesens in Böhmen erklärte Palacký aus der wechselvollen Landesgeschichte. Den ersten Höhepunkt legte er in die Zeit nach der Gründung der Prager Universität 1348, als das böhmische Volk „den gebildetsten Völkern Europa's den Vorrang streitig machen konnte". Die Hussitenzeit mit ihren „religiösen Neuerungen" hatte den Ehrgeiz der Nation gestärkt, sie führte aber zu einer feindlichen Stellung Böhmens gegenüber dem ganzen übrigen Europa und zu einem Verfall der Bildung im Lande. Den zweiten Aufstieg der Bildung verband Palacký mit dem Wetteifer zwischen den utraquistischen und jesuitischen Schulen von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg. Vehement beklagte er die tiefste Erniedrigung nach der Schlacht am Weißen Berg 1620, als die Utraquisten ins Exil zogen und auch die katholischen Schulen „in wahre Barbarei" versanken. Die dritte Aufstiegsperiode folgte nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 und der Einführung des deutschen Schulwesens 1774, als die höheren Studienanstalten Prags unter dem Einfluss der gesamtdeutschen Literatur und „vorzüglich durch einige Professoren von hervorragendem Talent und Geist" aufblühten.

Die Abhandlung behandelte auch die Organisationsstruktur und lieferte statistische Angaben zum Prager Schulwesen für die Jahre 1825–1834. Palacký begann mit der Universität und deren Fakultäten, dann charakterisierte er die Universitätsbibliothek, das Naturalienkabinett, die Sternwarte, den botanischen Garten und andere Laboratorien und Kabinette. In allen Fällen führte er das Gründungsjahr an und behandelte auch die folgende Entwicklung. Diese Angaben erhielt Palacký zweifellos von der Universitätsverwaltung oder vom böhmischen Gubernium, aber zumeist ergänzte er sie durch eigene Beobachtungen. Die Darstellung setzte mit verschiedenen Typen der Mittel- und Volksschulen, die evangelischen Schulen beider Bekenntnisse und die jüdischen Schule eingeschlossen, mit Kinderbewahranstalten und mit der am 1. Oktober 1833 ins Leben getretenen Realschule fort. Die Gesamtzahl der im Jahre 1834 in allen Lehranstalten Prags am Unterricht teilnehmenden Personen bezifferte Palacký aufgrund der ihm zur Verfügung stehenden Unterlagen „wohl auf

[442]) Palacký, Unterrichtswesen, Bildung und Literatur; vgl. Kořalka, František Palacký o stavu školství.

17.000, und somit auf beinahe den *sechsten* Theil der gesammten Civilbevölkerung der Stadt". Davon waren 6389 Knaben und 4620 Mädchen in den Volksschulen. „Daher sind Eingeborne von Prag, welche nicht lesen und schreiben könnten, wenigstens in der jüngeren Generation, eine wahre Seltenheit geworden", schloss Palacký die Übersicht über die Prager Schulen im Jahre 1834 ab. Zur Bedeutung der deutschen und der tschechischen Sprache äußerte sich Palacký ähnlich wie in seinem Vorschlag zur Herausgabe der Museumszeitschriften. Den Gebrauch des Französischen sah er auf einige Zirkel des höheren Adels beschränkt. Er verurteilte die Durchsetzung der deutschen Sprache im Unterricht für tschechische Kinder in mehreren Pfarrschulen der Prager Neustadt, was „in die Länge nur höchst nachtheilig auf die Bildung und Moralität der unteren Volksclassen wirken" werde. In Prag zählte man im Jahre 1834 neun Buchdruckereien, neun Buch- und Kunsthandlungen, sieben Antiquariate, vier lithographische Anstalten und sechs Kupferstecher. Im Vergleich mit der Leipziger Ostermesse bedauerte Palacký, dass die Buchhandlungen in Prag viel mehr Bücher aus allen Weltgegenden einkauften als sie selbst anzubieten fähig waren. Somit sei der Prager Buchhandel „in hohem Grade passiv", mit Ausnahme des Vertriebs der Literatur in tschechischer Sprache und der Verbreitung der in Prag gedruckten hebräischen Publikationen, zumeist unter die jüdischen Glaubensgenossen im Osten.

Trotz dieser Gelegenheitsarbeiten galt das Hauptinteresse Palackýs dem Quellenstudium und der systematischen Erforschung des böhmischen Mittelalters. Die Beiträge in den Enzyklopädien von Brockhaus, die Geschichte Prags für den französischen Fremdenführer und die Abhandlung über das Prager Schulwesen und Kulturleben legen jedoch Zeugnis davon ab, dass Palacký sich auch der Bearbeitung des Zeitgeschehens widmete. Die Darstellungsweise in diesen populärwissenschaftlichen Texten wußte Palacký auch immer dem zu erwartenden Leser anzupassen, mit geschickten Akzentuierungen, je nachdem, ob es sich um vorwiegend katholische oder protestantische Kreise handelte. Unverändert findet sich in allen Texten eine gemäßigt oppositionelle Haltung gegenüber dem Wiener Zentralismus, er sah sich als Sachwalter der Interessen des Landes Böhmen und der tschechischen Nationalbewegung.